

# DAS SCHULWESEN

## IN STRASSBURG

VOR DER GRÜNDUNG DES PROTESTANTISCHEN GYMNASIUMS

1538.

---

ERSTE PERIODE.

VOM 6.—13. JAHRHUNDERT.

STIFTER UND STIFTSSCHULEN.

Ueberschritten war der Rhein, durchbrochen die römische Festungslinie, und es stürmten durch Galliens Gefilde die lang zurückgehaltenen Scharen der germanischen Völker. Auch Argentoratum lag in Trümmern, und Franken und Alemannen teilten sich in den Besitz des Elsasses. Doch die Schlacht bei Tolbiacum entschied zu Gunsten des Frankenkönigs Chlodwig und dieser schlaue und gewaltige Fürst wurde zugleich Beschützer und Schützling der katholischen Rechtgläubigkeit.

Das Christentum war schon im Gefolge der römischen Adler ins Elsass gedrungen; doch während der fast hundertjährigen Herrschaft heidnischer Völker wieder verschwunden. Nun aber, auf die Kunde von der Bekehrung des siegreichen Frankenfürsten, kamen von Süden und Westen fromme Männer, um den heidnischen Völkern das Evangelium zu predigen. Im Mittelpunkt des römischen, zum Teil wieder bewohnten Argentoratums, an der Stelle wo früher der Tempel des Mercurius gestanden, erhob sich bald eine kleine, aus Holz erbaute christliche Kirche. Zu derselben Zeit, oder nach wenig glaubwürdiger Ueberlieferung, noch viel früher, wurde an der Stelle wo die Oberstrasse (heute Langestrasse) einen Arm der Ill überschritt, eine Kirche zu Ehren des Apostels Petrus gegründet.

Ueber das Meer her, aus den britischen Inseln, aus Irland namentlich, kamen eifrige Prediger des Evangeliums; man hiess sie alle schottische Mönche. Sie siedelten sich in einsamen Gegenden an und gründeten Klöster und Kirchen. Bald verbreitete sich der Ruf ihrer Frömmigkeit und ihre Wirksamkeit erstreckte sich auf weitere Gebiete. Am Ende des 7. Jahrhunderts, als die Bevölkerung sich dichter in und um die schützenden Mauern Strassburgs angesiedelt hatte, da wurden von Florentius (gest. 693), von Haslach her, wo sie eine Niederlassung gegründet hatten, schottische Mönche nach Strassburg berufen. Sie erbauten sich ein kleines hölzernes Klostergebäude und ein Krankenhaus, ausserhalb der Ringmauer, an dem linken Ufer der Breusch, — so nannte damals und heute noch der Volksmund den die Stadt durchströmenden Hauptarm der Ill, — um den zahlreichen Fischerfamilien des gegenüberliegenden Finkweilers religiösen Trost und christliche Hülfe zu bringen. Und im Norden der Stadt wurde zu derselben Zeit, wohl ebenfalls von Florentius, ein kleines Bethaus zu Ehren des irischen Heiligen, Columba, erbaut; dieses wurde für die Gärtner und Landleute, welche an der Stelle, wo heute die Häuser der Steinstrasse sich erheben, die fruchtbaren Felder bepflanzen, der Mittelpunkt des geistigen Lebens.

Dies waren die bescheidenen Anfänge, aus welchen mit der Zeit die vier reichen und mächtigen Stiftskirchen hervorgingen: das Münster, die Thomaskirche, Alt- und Jung St-Peter.

Bald ward Strassburg der Sitz eines Bischofs, bald auch schlang sich ein immer festeres Band um die verschiedenen christlichen Gemeinden.

Nachdem der von Benedictus von Nursia (480-543) auf dem Monte-Cassino gegründete Benediktinerorden unter dem besondern Schutze der Päpste und Könige sich über Gallien und Deutschland verbreitet hatte, wurden die ältern Klosterorden teils verdrängt, teils der neuen Regel unterworfen. Das erste von Bonifacius gehaltene Konzil (742), dessen Beschlüsse von Karlmann als Kapitularverordnung veröffentlicht wurden, forderte, dass alle Klöster Deutschlands die Regel des heiligen Benedictus befolgen sollten. Somit hörte die Sonderstellung der schottischen Mönche wohl auch in Strassburg auf: alle kamen unter die Botmässigkeit des Bischofs, und ein wesentlicher Schritt zur Unifikation der römischen Kirche war gethan.

Diese Umwandlung war aber auch für das geistige Leben von grosser Wichtigkeit: die Regel der Benediktiner schrieb die Aufnahme von Zöglingen vor, die von einem *Magister noviciorum* geleitet werden sollten, und dies führte zur Einrichtung von Klosterschulen. Sie gebot ferner das Lesen erbaulicher Bücher, was die Anlegung von Bibliotheken und deren Vermehrung durch Abschreiben der Handschriften zur Folge hatte.

Ob dieser wohlthätige Einfluss der Benediktinerregel sich auch in Strassburg geltend machte, ob überhaupt dem Beschluss des Konzils Folge geleistet wurde, muss dahingestellt bleiben. Doch ist es bei dem überall zu Tage tretenden Bestreben der Kirche, nicht nur das religiöse Gemüt zu befriedigen, sondern auch den Geist zu bilden, nicht unwahrscheinlich, dass auch hier die Priester und die Mönche Unterricht erteilten. Es war ja das eigenste Interesse der Kirche, durch Weiterpflanzen des religiösen und geistigen Wissens für ihr Fortbestehen zu sorgen, wenn sie auch vorerst nur ihren eigenen Bedarf an unterrichteten Männern im Auge haben mochte.

Bekannt sind Karls des Grossen Bemühungen für die Förderung des Unterrichts. Bischof Heddo, ein mit dem grossen Frankenkönig, sowie mit dessen Vater, Pipin,

befreundeter Mann, soll unter seinem Klerus Geschmack und Liebe zu den Wissenschaften zu erwecken gesucht haben, und an seiner Kathedrale, etwa 774, eine Schule gegründet haben, welche unter seinen Nachfolgern berühmt wurde.<sup>1</sup>

Bald soll zu der Domschule noch eine zweite gekommen sein. Die Brüder zu St-Thomae lebten lange in grosser Armut, besonders seitdem Bischof Rachio (783-815) ihnen die beste Quelle ihres Einkommens entrissen hatte, indem er einen Teil der Reliquien des heil. Florentius nach Haslach hatte bringen lassen. Die Almosen und Zehnten der armen Mitglieder der Gemeinde bildeten nun die einzigen geringen Einkünfte der Brüder; auch waren ihre Gebäude dem Einsturz nahe. Da erbarmte sich ihrer der fromme und wohlhabende Bischof Adeloeh (817-822), erbaute ihnen eine neue Kirche und machte den Brüdern einige Schenkungen.<sup>2</sup> Es wird überliefert, dass derselbe Bischof im Kloster zu St-Thomae die erste Schule einrichtete, nach dem Vorbilde derjenigen, die Heddo beim Münster gegründet hatte. Diese Angabe ist nicht unwahrscheinlich, da man schon unter Bischof Erkanbold einen *doctor scholae* unter den Brüdern findet.<sup>3</sup>

Die Domschule blühte besonders als der Dichter Ermoldus Nigellus, Abt von Aniane, in Languedoc, der sich die Ungnade Kaisers Ludwig des Frommen zugezogen hatte, nach Strassburg verbannt wurde und hier zwei Jahre lang (824-826) den Unterricht leitete.<sup>4</sup> Bekanntlich hatten sich im mittäglichen Frankenreich mehr Bildungselemente erhalten als in den nördlichen Gegenden, wo die Franken dichter beieinander wohnten, und so konnte denn die Anwesenheit des gelehrten Mannes nur anregend auf seine Umgebung wirken. Nachdem er durch ein Lobgedicht auf Ludwig den Frommen die Huld des Kaisers sich wieder erworben hatte und aus dem fremden Lande in seine Heimat zurückkehren durfte, mochten doch die Folgen seiner Thätigkeit noch eine Zeit lang bemerkbar bleiben.

Doch die schnelle Auflösung der von Karl dem Grossen kräftig zusammengehaltenen, so verschiedenartigen Bestandteile seines gewaltigen Reiches, unter seinem schwachen Nachfolger, die Streitigkeiten der Söhne mit dem Vater und untereinander, vernichteten nicht nur die Früchte seiner politischen Wirksamkeit, sondern brachten auch die geistigen Errungenschaften seiner Regierungszeit in Gefahr.

Erst im folgenden, 10. Jahrhundert, als bereits das Elsass dem deutschen Reiche angehörte, hatte Strassburg das Glück, von einer ununterbrochenen Reihe gelehrter Bischöfe beherrscht zu werden, die sich angelegen sein liessen, den wissenschaftlichen Eifer unter dem ihnen unterstellten Klerus zu heben.

Die Anregung dazu ging von dem Hofe Kaisers Otto I. aus. Dieser mächtige Fürst, der so manche Aehnlichkeit mit Karl dem Grossen darbietet, war, wie jener, auch um die

1. Grandidier. Histoire de l'Egl. de Strasb. Strasb. 1787, I, S. 292. Wimpeling in seinem Catalogus erwähnt dieses nicht. In Erkanbolds Verzeichnisse wird schon früher Landbertus genannt der *scholare jugum suscepit*. Wir erwähnen diese Andeutungen, obwohl sie die Merkmale der historischen Glaubwürdigkeit nicht an sich tragen. Nichtsdestoweniger steht die Thatsache fest, dass die Kirche sich jeder Zeit mit dem Unterrichte befasste, und dass andererseits die Kleriker nicht ungebildet waren; es wäre also der Beginn der Schulen eher in frühere Zeiten zurückzuführen, obgleich ihr Bestehen erst mit der Verwandlung der Kirchen in Stifter vollständig erwiesen ist.

2. C. Schmidt. Histoire du Chapitre de St-Thomas de Strasbourg, Str. 1860, S. 7 f.

3. C. Schmidt. ib. 185. — Documents, 2.

4. D. Bouquet, Script. rer. Gall. VI, S. 1.

Förderung des Unterrichts bemüht. Die kaiserliche Hofschule, von Bruno, seinem jüngsten Bruder, geleitet, gelangte zur vollkommenen Ausbildung und diente andern Schulen zum Muster. Später (953), als Bruno Erzbischof von Köln und Regent von Lothringen wurde, setzte er seine Thätigkeit fort und brachte auch ausserhalb der ihm untergebenen Länder die Dom- und Klosterschulen in einen erfreulichen Zustand. Von demselben Geiste war auch der Strassburger Bischof Uto III. (950-965), ebenfalls ein Verwandter des Kaisers, beseelt. Er begriff in welchem engen Verhältnis Wissen und Sittlichkeit zu einander stehen und vermehrte deshalb die Schulen; auch fing er an in seiner Kathedrale eine Bibliothek zu bilden.<sup>1</sup>

Sein Nachfolger Erkabold (965-991), ein Freund und Ratgeber der Kaiserinnen Adelheid und Theophano, fuhr fort in diesem Geiste für die Wissenschaften zu wirken. Er war selber ein Dichter, der in lateinischen Versen ein Verzeichnis seiner Vorgänger verfasste; er sorgte für die Verbesserung der Schulen.<sup>2</sup> Als er Kaiser Otto nach Italien begleitete, verschaffte er sich da eine Anzahl von Handschriften, die er, nach Strassburg zurückgekehrt, der Münsterbibliothek überliess.<sup>3</sup> Da die vorhandenen Lehrer ihm zu unwissend schienen, wandte er sich an das berühmte Benediktinerkloster zu St-Gallen in der Schweiz und berief aus diesem den gelehrten Mönch Victor, dem er die Leitung seiner bischöflichen Schule anvertraute.<sup>4</sup>

Damals scheint die Domschule Strassburgs ihren Glanzpunkt erreicht zu haben. Die nächste Aufgabe der damaligen Schulen war, wie schon oben bemerkt, die Ausbildung des Nachwuchses für den klerikalen Beruf. Die Ausübung der gottesdienstlichen Ceremonien setzte die Kenntnis der Kirchensprache und einige Uebung im Gesange voraus; Lesen, Schreiben und Singen waren demnach notwendig die ersten Unterrichtsgegenstände.<sup>5</sup> Darauf folgte das Studium der lateinischen Grammatik, die meistens nach Donat, Priscian, Beda, Alcuin, sehr mühsam und langwierig betrieben wurde und sich auf Einübung von Regeln, Erlernen von Wörtern und Phrasen beschränkte. Auf die Metrik wurde besondere Sorgfalt gelegt, da man im ganzen Mittelalter viel auf Versemachen hielt, und bald alles Mögliche, das man dem Gedächtnis anvertrauen wollte, ja selbst die Grammatik in rhythmische Formen kleidete. Die Regeln der Rhetorik und die bald in Spitzfindigkeiten ausartende Dialektik waren ebenfalls für den zukünftigen Priester von unumgänglicher Notwendigkeit. Grammatik, Rhetorik, Dialektik, die drei *artes sermocinales* bildeten die drei Säulen, auf denen das Gebäude der realen Wissenschaften: Arithmetik, Geometrie, Astronomie und die hier eingereihte Musik sich erhoben. Das war der Umkreis der sieben freien Künste (*septem artes liberales*), vom *trivium* zum *quadrivium* emporsteigend und als dessen Abschluss die höchste Wissenschaft, die *sacra theologia*, einer gotischen Münsterpyramide ähnlich, auf alle übrigen sich stützte und alle überragte. Dies war die Encyclopädie der Kenntnisse, die der ausgebildete Kleriker besitzen sollte.

---

1. Grandid. II, S. 335. Wimpf. Catal. episc. Ed. Moscherosch. Argent. 1651, S. 29. («preciosum et insignem voluminum thesaurum Argentinensi bibliothecae donavit»). — C. Schmidt. Zur Geschichte der ältesten Bibliotheken und der ersten Buchdruckereien in Strassburg. Str. 1882. S. 3.

2. Wimpf. Catal. S. 36.

3. C. Schmidt. Bibliotheken. S. 3.

4. Frantz. (J. J. Oberlin) Alsat. litterata. Arg. 1786, S. 70.

5. F. Paulsen. Gesch. des gelehrten Unterrichts. Leipz. 1885. S. 11.

Von verschiedenen Wissenschaften, die wir vermissen und die schon im Lehrplan der Elementarschulen unentbehrlich erscheinen, wie Geschichte und Geographie, Naturlehre, ja selbst Aneignung der Muttersprache, war noch keine Rede; diese waren ja auch dem Priester unnötig. Und selbst die Vollzahl der sieben Künste wurde nur selten erreicht. Die Grammatik und gar die Dialektik hielten den lernbegierigen Schüler so lange auf, dass er sich mit halbem Wissen begnügte, selbst wenn die Schule, die ihn unterrichtete, ihm die Gelegenheit zu weiterer Bildung darbieten konnte.

Doch wenn der Unterricht der Kleriker auch der Hauptzweck der Dom- und Klosterschulen war, so konnte die Kirche dennoch nicht die übrige Jugend von jeder Unterweisung ganz fern halten und liess daher auch Nichtkleriker an ihrem Unterrichte teilnehmen. Bald aber traten bei dieser Vermischung der zukünftigen Geistlichen mit der weltlichen Jugend Uebelstände zu Tage, welche die Synode von Aachen (817) veranlassten, eine Trennung derselben anzuordnen. Man schied von denjenigen Zöglingen, die gleichsam dem Herrn geweiht waren (*oblati*), diejenigen, die nur den Unterricht der Klosterschulen benutzen wollten und grösstenteils in weltliche Stellungen überzugehen gedachten (*nutriti*). Demgemäss unterschieden sich die *schola interna* oder *claustralis* und die *schola externa* oder *canonica*.

Für eine derartige Einrichtung des Unterrichts in Strassburg finden sich freilich keine Dokumente vor; sie betraf auch eher die Kloster- als die Parochialschulen. Es ist im Gegenteil höchst wahrscheinlich, dass damals schon, wie dies später nachweislich der Fall war, die Söhne der Adelligen und der reichern Bürger, welche eine Schule besuchen wollten, von den zum Kirchendienst bestimmten Knaben nicht getrennt waren.

Andererseits war es ganz angezeigt, die Töchter der vornehmen Geschlechter einem nahe gelegenen Kloster zum Unterricht und religiöser Erziehung anzuvertrauen. Wir haben im Elsass das Frauenkloster Hohenburg, in welchem im 12. Jahrhundert eine Erklärung des Hohenliedes in gewandter und schöner Prosa geschrieben wurde; in welchem Herrad von Landsberg (1167-1195) den weltberühmten *Hortus deliciarum* verfasste. Sollte nun nicht auch die Vermutung nahe liegen, dass in dem Frauenstift St-Stephan zu Strassburg ebenfalls die Wissenschaft gepflegt wurde, und dass wohl auch die weltlichen Töchter adeliger Familien darin Aufnahme und Unterricht fanden?

Doch verlassen wir das Gebiet der Vermutungen und halten wir uns mehr an die durch geschichtliche Ueberlieferung beglaubigten Thatsachen.

Auch zu Anfang des 11. Jahrhunderts fuhren die Bischöfe fort für die Bildung des Priesterstandes Sorge zu tragen: Werinhar oder Wernher (1002-1027), ein Freund Kaiser Heinrichs II., der Gründer des byzantinischen Doms, schenkte der Bibliothek viele kostbare Bücher, die er zum Teil aus Italien zurückbrachte, als er (1026) Kaiser Konrad II. nach Rom begleitete, teils in den Benediktinerklöstern diesseits der Alpen ankaufte. Er beschränkte sich nicht bloss auf theologische Werke, sondern suchte auch nach Klassikern und Schriften über alle Teile der Wissenschaft. Er gab seinem Münster die Uebersetzung Euclids durch Boëthius, einige Bücher Ciceros, Quintilians *Institutiones*, Werke über Musik, Rhetorik, Dialektik, die *Historia* des Paulus Orosius, Gregor von Tours etc.<sup>1</sup>

---

1. C. Schmidt. Bibl. S. 4, 5. — Wimpf. Catal. S. 39.

Sein Nachfolger Wilhelm (1031) nahm mit dem Kloster St-Thomas eine wesentliche Veränderung vor. Ein gewaltiger Brand hatte mehrere Jahre früher Münster und Thomaskirche zerstört. Wernher hatte den Neubau beider Kirchen begonnen, aber den des Doms eifriger betrieben als den der Thomaskirche. Als nun unter Bischof Wilhelm diese auch vollendet war, verwandelte er das Kloster in ein Stift. «Er machte us den Brüdern und Mönchen weltliche Dumherrn». <sup>1</sup> Er unterwarf die Mitglieder des Stiftes der Regel des heil. Chrodegang, welche forderte, dass die der kanonischen Genossenschaft anvertraute Jugend durch die kirchlichen Zuchtmittel nachdrücklich beschränkt werde, damit nicht dieses ohnehin zum Sündigen aufgelegte Alter Anlass zu Verirrungen erhalte; darum solle einer aus der Genossenschaft, ein Mann von bewährtem Lebenswandel, sie in besondere Zucht nehmen, damit sie mit kirchlicher Wissenschaft und geistlichen Waffen ausgerüstet, einst würdig zu den Ehrenstufen der Kirche emporsteigen können; Lässigkeit des Vorstehers solle streng geahndet werden. <sup>2</sup>

Derselbe Kirchenfürst vergrösserte die Kapelle des heil. Columba, die schon im Jahre 1052 vom elsässischen Papste Leo IX. dem heil. Petrus geweiht und Jung St-Peter genannt worden war. Er nahm hier dieselbe Verwandlung wie mit St-Thomas vor, machte sie zu einem Stifte und legte ihm dieselbe kanonische Regel auf.

Strassburg hatte also in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts drei Stiftskirchen, mit welchen drei Kapitel verbunden waren: das Domkapitel, das St-Thomas- und das Jung St-Peter-Kapitel, und damit waren auch nachweislich drei Stiftsschulen verbunden. <sup>3</sup> Einer der *canonici* hatte die Schule zu leiten, und hiess ursprünglich *magister scholarium*. Doch schon gegen Ende des 11. Jahrhunderts erhielten sie den Namen *Scholastici* (Schulmeister, Schulherrn) und ihr Amt galt als eine der vornehmsten Kapitularwürden (*scholastica dignitas*). In einigen zahlreicher besuchten Schulen, namentlich am Münster, wurde ihnen ein Helfer (*substitutus*) beigegeben, der *rector* oder *magister scholarium* hiess; und später (13. Jahrh.), als Fürsten im Domkapitel und Adelige in den andern Kapiteln sich um diese wichtigen, mit reichen Pfründen versehenen Würden bewarben, hörten sie auf selber zu lehren, und begnügten sich damit, die Oberaufsicht über den von ihnen selbst ernannten und besoldeten *rector* zu führen. Neben dem *scholasticus* hatte auch der *cantor*, wegen der Wichtigkeit des Chorgesangs, eine hervorragende Stellung im Kapitel. <sup>4</sup>

1. Koenigsh. ed. Hegel. S. 729.

2. *Regulae canonicorum* c. 48. Schmidt. *Encycl. des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens*. Gotha 1869. B. 4. S. 779.

3. Die ursprüngliche Bestimmung der Stiftsschulen war den zu Kanonikaten bestimmten Knaben (*pueri sive minuti*) bevor sie die priesterliche Weihe empfangen hatten, einen ihrem zukünftigen Beruf entsprechenden Unterricht zu geben. Diese *canonici minores*, auch *domicellarii* genannt, standen unter der besondern Aufsicht des *scholasticus* und bewohnten das gemeinsame Kapitelhaus auch dann noch, als die verschiedenen *Canonici* besondere Wohnhäuser bezogen hatten, was bei St-Thomas bereits in der Mitte des 12. Jahrh. geschehen war.

4. In einem Schenkungsakte des Jahres 1116 wird unter den *Canonicis* des Domkapitels *Hesso magister scholarum* erwähnt. Derselbe verfasste eine Schrift: *De pace frustra tentata inter Calixtum II et Henricum V* (1119). — Jaffé. *Monum.* Bamberg. (Berlin 1869). Im Kapitel von St-Thomas führte noch im J. 1182 der mit dem Unterricht betraute *Canonicus* den Namen eines *Magister scholarium*. Es finden sich im Kapitel schon im 12. Jahrh. mehrere *magistri* (C. Schmidt. *Chap. de St-Thomas*, S. 185, 187). 1187 wird *Hartungus* *magister scholarium* zu Jung St-Peter erwähnt (*Bullet. de la Soc. des mon. hist.* III, S. 360).

ZWEITE PERIODE.

VOM ANFANG DES 13. JAHRHUNDERTS BIS 1440.

DIE STIFTSSCHULEN. — DIE BETTELORDEN. — DIE UNIVERSITÄTEN. —  
DIE LEHRHÄUSER.

Alle Stifter, Kirchen und Klöster, sowie das ganze Gemeindewesen, standen unter der oberherrlichen Gewalt der Bischöfe. Unter den fränkischen Kaisern begann der Zwiespalt zwischen den Bürgern und ihrem geistlichen Herrn, da es die einen mit dem Kaiser, die andern mit dem Papste hielten. Unter den Staufern erlangte die Stadtgemeinde von den Kaisern mit Brief und Siegel beglaubigte Urkunden ihrer bürgerlichen Freiheiten. Aber nach dem Sturz des grossen Fürstengeschlechts, in der «kaiserlosen, der schrecklichen Zeit», versuchte es der ehrgeizige und kriegstüchtige Walter von Geroldseck die Reichsfreiheiten der Stadt zu erschüttern und ein bischöfliches Fürstentum zu gründen. Die Bürgerschaft wich vor dem mächtigen Gegner nicht zurück; dieser verliess die Stadt, und als im Jahre 1262 die Bürger die bischöfliche Feste Haldenburg, zwischen Hausbergen und Mundolsheim, erstürmt und zerstört hatten, belegte der erzürnte Bischof die Stadt mit dem Interdikt und befahl der ganzen Priesterschaft, ja sogar der studierenden Jugend, Strassburg zu verlassen.<sup>1</sup>

Inmitten so unruhiger Zustände konnte das Schulwesen schwerlich gedeihen: auch tritt in jenen Zeiten, im Elsass sowie im ganzen deutschen Reiche, ein Rückgang des wissenschaftlichen Triebes überall zu Tage. Man begnügte sich mehr und mehr mit dem zur Verrichtung des Kultus unentbehrlich Notwendigen, Gesang und Lesen der lateinischen Bibelübersetzung. Man verwandte lange Jahre auf die Grammatik und die Dialektik und fand keine Zeit mehr um über das trivium sich zu erheben. Schon am Schlusse des 12. Jahrhunderts musste der Papst einschreiten und die an verschiedenen Orten abgeschafften Pfründen für die Schulen mussten wieder hergestellt werden, damit der Unterricht der zum geistlichen Stand bestimmten Jugend und den armen Schülern unentgeltlich erteilt werden könne. Am Anfang des 13. Jahrhunderts bestimmte dann das lateranische Konzil (1215), auf Antrieb Innocenz III., dass an jeder Stiftskirche grammatischer Unterricht, an jeder Kathedralkirche theologischer Unterricht erteilt werden müsse.

Dieses Streben der Kirche, ihrer Aufgabe gerecht zu werden, unterstützten aufs kräftigste die neuen Orden der Bettelmönche. In Strassburg befanden sich zahlreiche Kirchen, Männer- und Frauenklöster in und ausserhalb der Stadt. Alle wurden bald von neuen Ankömmlingen, die den christlichen Gefühlen der Bevölkerung mehr Rechnung trugen, überflügelt. Dominikaner, Franziskaner, Augustiner, Karmeliter liessen sich hier nieder und erlangten gleich bei ihrem ersten Auftreten durch ihre Bildung, ihren sittlichen Ernst, durch die Gewandtheit, mit welcher sie sich mit allen Ständen in Verkehr setzten, einen grossen Einfluss in der Bürgerschaft.

1. Mandat universo clero, immo et pueris litteras latinas discentibus, ut urbem egrediantur. (Wimph. Cat. S. 62.)

Unter diesen neuen Orden nimmt der der Dominikaner unsere Aufmerksamkeit besonders in Anspruch. Er wurde 1170 von Dominicus de Guzman gegründet und 1216 von Honorius III. förmlich anerkannt. Schon 1224 wurde von Bischof Heinrich von Veringen eine Anzahl Dominikaner, auch Predigermönche genannt, nach Strassburg berufen. Ihr erster bescheidener Aufenthaltsort im Finkweiler genügte ihnen bald nicht mehr. Im Jahre 1254 fing man an die Fundamente zu einer Kirche zu graben, die schon 1260 feierlich eingeweiht wurde und welcher ausgedehnte Klostergebäude sich anschlossen, an der Stelle, wo heute die mehrfach abgebrochene oder zerstörte und wieder aufgebaute Neue Kirche und das angrenzende Gymnasium stehen.<sup>1</sup>

Die Franziskaner hatten kurze Zeit vorher (1230) sich ebenfalls im Innern der Stadt ein Kloster und eine Kirche gebaut.<sup>2</sup> Die Augustiner wohnten in der mit Klöstern, Kirchen und Kapellen reich versehenen Vorstadt Unter Wagnern, die heute von der Weissturmstrasse durchschnitten wird.

Anfänglich lebten die alten Orden und die weltliche Geistlichkeit mit den anspruchslosen Bettelmönchen in gutem Einvernehmen; sie fanden an denselben eine willkommene Stütze und nahmen sie gern als Prediger in ihren Kirchen und als Beichtväter in den Frauenklöstern an. Später aber regte sich die Eifersucht gegen die immer weiter um sich greifenden Bettelorden. Es entstand ein gegenseitiger Wettstreit, dessen Spuren noch späterhin bemerklich sind und der wohl im Allgemeinen der Kirche nicht nachteilig gewesen ist, aber auch zu mancherlei ärgerlichen Zänkereien geführt hat.

Nicht bloss durch ihre Rührigkeit, sondern auch durch ihre geistige Bildung standen die Bettelorden über der weltlichen Geistlichkeit, namentlich in den Zeiten ihres Aufblühens. Wir werden gleich von den Veränderungen sprechen, welche sie im Unterrichtswesen überhaupt hervorriefen, die, wenn sie auch nicht als ein Fortschritt bezeichnet werden können, doch nicht unbedeutend erscheinen werden. Sehen wir aber zuvor, welche Spuren ihrer Thätigkeit sie in Strassburg zurückgelassen haben.

Sicher ist es, dass die Bettelorden bis zum Ende des Mittelalters in unserer Stadt Klosterschulen hatten, in welchen Grammatik, Scholastik und Theologie gelehrt wurden, und dass in ihren Klosterräumen Männer von hervorragendem Wissen lebten, die den reichen aber unwissenden Stiftsherrn oftmals als nachahmenswerte Vorbilder entgegeng gehalten wurden.

Im Dominikanerkloster wirkte in der Mitte des 13. Jahrhunderts der *Doctor universalis*, Albertus Magnus, welcher das ganze Wissen seiner Zeit beherrschte und wegen seiner Beschäftigungen, namentlich im Gebiete der Naturwissenschaft, sogar als Zauberer galt. Zehn Jahre lang lehrte er, bevor er nach Paris abreiste (1245), Theologie in der Predigerschule und kam auch später wieder nach Strassburg zurück.<sup>3</sup> Unter den Dominikanern war auch Ulrich Engelbrecht, der eine Orgel im Münster erbaute, als Schriftsteller berühmt und verstand es unter den Novizen des Klosters

1. Notice sur le Couvent et l'Eglise des Dominicains de Strasbourg, par C. Schmidt. (Bulletin de la Société pour la conservation des monum. hist. d'Alsace. Sér. II. B. 9. S. 162-169.) — G. Kopp. Rückblick auf die Geschichte der Neuen Kirche. Strassb. 1872. S. 8 f.

2. Das Barfüsserkloster befand sich neben dem Pfennigturm auf dem Barfüsserplatz (heute Kleberplatz).

3. C. Schmidt. Op. cit. S. 168. Siehe auch Kopp. Rückblick auf die Geschichte der Neuen Kirche. S. 15. — Edel. Geschichte der Neuen Kirche.

den wissenschaftlichen Eifer anzuregen. In den letzten Jahren des 13. Jahrhunderts lebte unter den Brüdern des Dominikanerklosters einer der tiefstinnigsten Denker des Mittelalters, Meister Eckart, der die mystischen Lehren der Weltverläugnung und der unmittelbaren geistigen Verbindung mit Gott unter seinen Beichtkindern und seinen Schülern verbreitete. Unter den letztern befand sich der berühmte Tauler, der die Lehre des Meisters weiter bildete und in aufopfernde Liebe zu den armen Notleidenden umschuf.

Ausser diesen Häuptern des Dominikanerordens in Strassburg werden noch genannt Huldreich, ein gelehrter Schüler Albertus des Grossen; Johannes Teutonicus (1220-1250), Verfasser mehrerer theologischer Werke und geschätzter Briefe; Bruder Heinrich, Lector im Kloster zu Strassburg und später Prior zu Basel; Hugo Ripelin von Strassburg, der wissenschaftliche Werke und Predigten schrieb; Joh. de Tambaco (von Dambach), Doctor der heiligen Schrift und Verfasser eines Werkes *de Consolatione theologiae*. Auch der Lector Joh. Winkel veröffentlichte verschiedene Schriften über Thomas Aquinas.

Mehr für das Volk als die vornehmen Dominikaner, leisteten die Franziskaner, die sich in Minoriten, Kapuziner, Barfüsser teilten und Klöster in Strassburg hatten.

Auch den Unterricht betrieben sie eifriger und scheinen ihn nicht wie die Dominikaner nur den Novizen erteilt zu haben.

Hier. Gebwiler in der ungedruckten *Chronologia Alsatiæ*, die ich nur aus einer handschriftlichen Notiz T. W. Röhrichs kenne, welche auf der hiesigen Stadtbibliothek erhalten ist, sagt von den Barfüssern (cap. 23): «Es hat dieser Orden in Strassburg eine Universität gehabt, da neben dem Studium der sieben Künste, auch in der heiligen Schrift gelesen und öffentlich disputirt wurde, welches sie auch heut zu Tage noch halten.»

Aehnlich drückt er sich in der *Panegyris carolina* fol. 17 aus.

Auch Wimpheling erwähnt unter den Vorzügen der Stadt Strassburg in der *Germania* die Schulen der Bettelorden. Der lateinische Text sagt sogar: *fratrum mendicantium gymnasia architectonica*. Darnach wären dies Bauschulen gewesen. Allein die deutsche Uebersetzung, die Moscherosch (1648) veröffentlichte und die er für die Wimphelings ausgiebt, lautet: «Schulen der bettelorden, Bawmeister.»<sup>1</sup>

Endlich ist noch zu erwähnen, dass Peter Schott (1484) täglich zu den Franziskanern ging um die Vorlesungen des Lectors Konrad von Bondorff über den vierten Teil des Scotus zu hören: «Nachdem er nun selber den Anfang dazu gemacht habe, fährt er fort, sei dessen Lehrsaal aussergewöhnlich besucht worden, nicht bloss von Mönchen, sondern auch von Weltgeistlichen.»<sup>2</sup>

Obwohl die angeführten Gewährsmänner einer spätern Zeit angehören als derjenigen mit der wir uns jetzt beschäftigen, so ist doch kaum anzunehmen, dass diese Orden erst zur Zeit ihres Verfalls eine so löbliche Thätigkeit entwickelten; sondern ihre Schulen werden wohl damals am blühendsten gewesen sein, als sie noch in voller Jugendkraft und frischem Bekehrungseifer auch in Strassburg in die Schranken traten.

Auch in andern Klöstern der Stadt, bei den Wilhelmitern und den Johannitern, bei den Karthäusern ausserhalb der Stadtmauern, fanden sich Schulen vor, deren

1. Schmidt. Hist. litt. de l'Alsace. Paris 1879. Introd. S. XII. Anm. 2.

2. Lucubratiunculæ. Argent. Martin Schott, 1498. fol. XXX.

Ursprung vermutlich mit der Gründung des Klosters zusammenfällt.<sup>1</sup> Dass endlich auch die Nonnen nicht ganz unwissend waren, geht aus der Thatsache hervor, dass viele der Erbauungsbücher, die sich in den Frauenklöstern vorfinden, von den Nonnen selber abgeschrieben worden waren.<sup>2</sup>

Das aufs Praktische gerichtete Bestreben der Bettelorden und besonders der Dominikaner, führte sie auch zu einer Umgestaltung des Unterrichts und zur Anfertigung neuer Lehrbücher. Unter diesen ist vor allen die von Alexander de Villa Dei (Villedieu in der Normandie) in leoninischen Hexametern verfasste lateinische Grammatik, das *Doctrinale* zu erwähnen. Dieses Lehrbuch verdrängte die früher gebrauchten des Priscian und des Donatus fast gänzlich, und wurde auch später noch gedruckt und verbessert. Es hatte drei Teile, die Formenlehre, die Syntax und die Prosodie. Diese wurden als *pars prima, secunda, tertia* ohne weiteren Zusatz bezeichnet und als die Teile des *Doctrinale* erkannt. Das ganze Werk umfasst 2660 Verse die dem lernbegierigen Schüler eingeprägt oder auch eingebläut werden mussten! Und trotzdem fehlen noch wichtige Abschnitte, selbst in dem ersten etymologischen Teile: die Numeralia, Adverbia, Konjunktionen und Präpositionen sind völlig übergangen und die Pronomina sehr kurz behandelt.<sup>3</sup>

Das Latein, welches das Mittelalter im *Doctrinale* erlernte, enthält viele Barbarismen; doch ist die von Hutten den Mönchen in die Feder gelegte Sprache eine übertriebene Parodie des Humanisten. Das Mittelalter hatte aber ganz andere Anschauungen als das Altertum, eine andere Religion, eine andere Philosophie, andere politische und sociale Verhältnisse, dafür mussten auch neue Ausdrücke gebildet werden.<sup>4</sup> Dabei verfolgte das Latein gleich jeder lebenden Sprache, und das war es ja für die unterrichteten Männer im Mittelalter, eine stetige Weiterbildung oder machte, wenn man will, einen fortschreitenden Zersetzungsprozess durch, und kam so zu denselben sprachlichen Gestaltungen

1. In den später zu besprechenden Erläuterungen (1524) heisst es: «Die Klöster, als Prediger, Barfüsser, Wilhelmer, Augustiner und Johannser, so bishär schulen gehalten...» und weiter: «Stift und Klöster da sy am besten gewesen, seind sy schulen gewesen.» — Einen Beweis dass in einigen Klöstern auch den Söhnen der Bürger Unterricht erteilt wurde, und nicht bloss den Novizen, finde ich in dem Ratschlag und Bedacht der im Anhang (n<sup>o</sup> IV) abgedruckt ist: «hievor, wann ettwan gute schulmeister allhie zu sant Johannis oder Wilhelmern gewesen, wie wol es entlegene pletze, syndt sy doch nyemas zu fern gewesen, seyne Kynder dohyn zeschiecke.»

2. C. Schmidt. Bibl. S. 24.

3. Siehe die eingehende Programmarbeit von Oberl. Neudecker (Realschule zu Pirna. 1885).

Als Probe will ich die Regeln der 4ten Deklination anführen, wobei zu bemerken, dass Rectus den Nomin., Tertius den Dat., Quartus den Ac., Quintus den Voc., Sextus den Abl. bezeichnen.

Quarta dat us recto, dabit u sed non nisi neutro;  
U non mutabis donec plurale videbis.  
Us genitivus habet, sed tertius ui sibi praebet;  
Um quarto dabitur, quintus recto similatur;  
U sextus retinet, sed flecte domum sapienter.  
Primo plurali dabis us binos sociando.  
Neutra notare decet, genitivus uum tibi praebet;  
Datque dativus ibus sextusque, sed excipiemus:  
Ante bus u servant ficus, tribus, arcus acusque,  
Artus cum verubus, portus partusque lacusque  
Et specus et quereus, illis penus associemus.

4. Siehe Paulsen. Gesch. des gel. Unterrichts. S. 24.

wie die romanischen Sprachen. Diese dem klassischen Latein fremden Ausdrücke und Konstruktionen erregten später bei den Humanisten Staunen und Entsetzen und ihr Verdammungsurteil wird seitdem als beglaubigte Wahrheit ohne weitere Prüfung angenommen.

Der Gebrauch der Muttersprache war bei den Anfängern nicht ausgeschlossen. Selbst Alexander empfiehlt in der Einleitung seines Werkes den Lehrern nötigenfalls die Volkssprache zur Erleichterung des Verständnisses anzuwenden.<sup>1</sup>

Andere im Mittelalter viel gebrauchte Schulbücher waren die *Gemma gemmarum*, ein lateinisches Lexikon, das noch späterhin gebraucht und auch in Strassburg gedruckt (1518) wurde; *Graecismus* und *Florista* (de modis significandi oder flores grammatices).

Ueberhaupt wurde dem Gedächtnis viel zugemutet und der Rute eine grosse pädagogische Wichtigkeit zugeschrieben. Diese half jenem nach, und da auch mit der Zeit nicht sparsam umgegangen war, so konnten die Schüler vieles sich aneignen. Dazu kamen noch zur Erleichterung die Versform und andere mnemotechnische Kunstgriffe. Als Beispiel der letztern möge der *Cisio-Janus* dienen. Dieser enthielt in 24 Hexametern, die meist nur durch die Anfangsilben bezeichneten Namen der unbeweglichen Feste und der Kalenderheiligen.<sup>2</sup> Und zwar ist die Anordnung so getroffen, dass je 2 Verse für einen Monat bestimmt sind, und so viel Silben haben als der Monat Tage zählt; dass ferner durch die Stellung der ersten Silbe eines Heiligennamens zugleich der Monatstag seiner Verehrung bezeichnet wurde.<sup>3</sup>

Zur Förderung des sittlichen Gefühls dienten auch die vielgepriesenen *Disticha Catonis viri moralissimi*, dessen Verfasser ein Geistlicher aus dem 7. oder 8. Jahrhundert war: «Darin sind enthalten die zehn Gebote, die sieben Tugenden und die sieben Todsünden.» In einer im Jahre 1487 in Strassburg gedruckten Ausgabe von *Robertus de Euremodio* aus dem Kloster von Clairvaux, steht der Text mit übergeschriebenen erklärenden Anmerkungen, worauf eine weitere Ausführung in Prosa folgt.

Die Verse sind in ziemlich gutem Latein verfasst, klar und präzise und von kernigem Inhalte. Später wurde der *moralissimus Cato* neu bearbeitet und zum leichtern Erlernen ebenfalls in leoninische Hexameter verwandelt; diese Umgestaltung hiess *Cato novus*, und ist von geringerem Werte als das ursprüngliche Werk.<sup>4</sup>

1. Si pueri primo nequeant attendere plene,  
hic tamen attendet, qui doctoris vice fungens  
atque legens pueris laica lingua reserabit  
et pueris etiam pars maxima plana patebit.

2. Karl Pickel. Das heilige Namenbuch mit einer Untersuchung über die Cisio-Janii. Strassb. 1878, S. 19 ff.

3. Die beiden folgenden Verse:

*Cisio Janus epi sibi vindicat oc feli Mar an*  
*Prisca fab ag vincen tim Paulus nobile nomen*

umfassen den Januar, dessen Name durch Janus bezeichnet wird. Die Silben Cis — epi — oc sind die Anfänge der Festtage *Circumcisio* (1. Januar), *Epiphania* (6), *Octava Epiphaniae* (13).

4. *Cato*: Si deus est animus, ut nobis carmina dicunt  
Hic tibi praecipue sit pura mente colendus.  
*Novus Cato*: Pronus dei cultum pronum tu dilige multum  
Qua sine cultura non est mens crimine pura.  
*Cato*: Plus vigila semper, ne somno deditus esto;  
nam diuturna quies vitiiis alimenta ministrat.  
*Novus Cato*: Non teneas vane de somno surgere mane  
longa quies somni vitio fit fomes inani.

An den Cato schlossen sich Aesops Fabeln an. Luther pries es als eine absonderliche Gnade Gottes, dass des Cato's Büchlein und die Fabeln Aesopi in den Schulen seien erhalten worden, «da beide nützliche und herrliche Büchlein.»<sup>1</sup>

In dreifacher Beziehung ist, meines Erachtens, das mittelalterliche Lehrwesen erfolgreich gewesen. Es hat das Gedächtnis tüchtig eingeübt, so dass manche besonders begabte Männer oftmals fast Unglaubliches leisteten. Es stärkte durch beständige Beschäftigung mit abstrakten Begriffen und der Angewöhnung alles Erlernte zu zergliedern und in schulgerechte syllogistische Formen einzukleiden, das logische Denkvermögen. Es gewöhnte die Schüler an ausdauernden Fleiss, der vor keiner Bemühung zurückschreckte und sich auch mit geringen Resultaten zu begnügen wusste. Alle diese Eigenschaften fanden bald auf einem weitem Gebiete ihre Fortbildung.

Am Anfang des 13. Jahrhunderts hatte die Hochschule zu Paris, die sich aus der Kathedralschule von Notre-Dame und den Schulen von St-Germain entwickelte, von Innocenz III. ausgedehnte Korporationsrechte erhalten, die von dessen Nachfolgern weiter ausgedehnt wurden. Der Ruhm der Pariser Universität liegt besonders in der Ausbildung der mittelalterlichen Philosophie und Theologie. In Bologna fand die Rechtsgelehrsamkeit ihre besondere Pflegestätte, und in Salerno bildete sich durch die Berührung mit der arabischen Welt die Medizin zu einer geschätzten Wissenschaft aus. Am Schlusse des 13. Jahrhunderts hatte die Pariser Universität bereits alle neuen Disziplinen in ihrem Schoosse aufgenommen und bestand aus vier Fakultäten (Theologen, Artisten, Dekretisten, Medizinern).

Die Stifts- und Klosterschulen, die nur mit Mühe der dürftigen Vorbereitung der Kleriker genügten, waren meist ausser Stand den neuen Disziplinen ausreichende Sorgfalt zu widmen. In grössern Städten, unter besonders günstigen Verhältnissen, gelang es einigen Kollegialschulen sich weiter auszubilden und ebenfalls zu Universitäten sich zu entfalten; doch dies waren nur seltene Ausnahmen. Die meisten wurden durch die immer zunehmende Anziehungskraft, welche die Hochschulen auf die Schülerwelt ausübten, ihrer besten Elemente beraubt; sie verzichteten auf höhere wissenschaftliche Ziele und sanken zu Anstalten zweiten Ranges herab, indem sie sich begnügten, Vorbereitungsschulen zu den Universitäten zu sein. Sie beriefen nun meistens auf den Hochschulen ausgebildete Magister und schickten ihre begabteren Schüler nach den Pflegestätten des höheren Unterrichts. Dort fanden die Zöglinge ein sicheres Unterkommen, die Mönche in den Ordenshäusern, die übrigen in Kollegien und Bursen, in welchen sie, wie in der Heimat, in klösterlicher Zucht zusammengehalten wurden.

Von Strassburg wanderte die lernbegierige Jugend sehr frühe nach den Universitäten. Schon im 12. Jahrhundert treffen wir unter den Stiftsherren einige *magistri artium*, die vermutlich in Paris diesen Ehrentitel sich erworben hatten. Als aber am Ende des 14. Jahrhunderts auch in Deutschland Universitäten errichtet worden waren, so wurden die Strassburg zunächst liegenden, Heidelberg (1386 gegründet) und Köln (1388) häufiger besucht, oder wenigstens wurde mit diesen begonnen.

Solchen Schülern, die ihre Studien auf den Universitäten weiter befördern wollten, (*esse in studio*) wurden Stipendien gewährt. Im Jahre 1250 fasste das Thomas-Kapitel,

1. Tischreden, ed. Walch XXII. S. 2394.

zur Aufmunterung der Canonici, die studieren wollten, damit an dieser Kirche wissenschaftlich gebildete Männer wären, den Beschluss, dass gewisse Pfründen den Studierenden zufallen sollten; ja sogar die Präsenzgelder sollten ihnen verabreicht werden, «als ob sie gegenwärtig gewesen wären».<sup>1</sup>

Die drei früher genannten Stiftsschulen am Münster, an St-Thomae und an Jung St-Peter bestanden fort. Am Schlusse des 14. Jahrhunderts (1398) kamen die Canonici von St-Michael von Rheinau, deren Gebäude von den Ueberschwemmungen des Rheines sehr gelitten hatten, in die Stadt und schlossen mit der Geistlichkeit der Alt St-Peterkirche einen Vertrag, infolge dessen eine vierte Kollegialkirche entstand, deren Verfassung mit derjenigen der übrigen übereinstimmte, folglich ebenfalls mit einer Schule verbunden war. Von jener Zeit an gab es also vier Stiftsschulen, deren Bestehen bis zur Einführung der Reformation in Strassburg nachgewiesen werden kann.<sup>2</sup>

In diesen Stiftsschulen scheint man sich mit dem Allernotwendigsten begnügt zu haben, und sich niedrigere Ziele als in den Klosterschulen gesteckt zu haben. Der Scholasticus entzog sich immer mehr dem Lehramte und begnügt sich die Oberaufsicht über die ihm besonders unterstellten *minuti*, die mit einem Canonicat versehenen Knaben, zu führen. Bisweilen hatte er eine Prüfung vorzunehmen, um diejenigen unter den Schülern, die für den Dienst im Chore tauglich wären, herauszufinden. Der Dechant suchte sich einige aus und übergab sie dem Scholasticus zur Prüfung in der Wissenschaft (*ad examinandum in scientia*); fand er diese nicht hinlänglich vorbereitet, so bat er sich vom Scholasticus andere aus, bis er die nötige Zahl geeigneter Knaben gefunden hatte. Diese Chorschüler (*chorales*) hatten alle die Dienstleistungen zu versehen, wozu heute noch die katholische Kirche die Chorknaben gebraucht: neben dem Priester am Altar zu stehen oder zu knien, die Leuchter und das Weihwasser hin und her zu tragen, die Rauchgefässe zu schwingen. Zum Lohne dafür wurde Brot unter sie verteilt; am St-Thomasstift musste der Schaffner 60 Viertel und 4 Sester Weizen der Bäckerei zu diesem Zwecke liefern; in der Jung St-Peterkirche wurden 12 Viertel Weizenmehl, von denen das Kapitel 8, der Scholasticus 4 von dem Einkommen seiner Pfründe zu liefern hatte, verabreicht.<sup>3</sup>

Der Scholasticus und sein Helfer, der Rector, hatte die Handhabung der Disziplin in und ausserhalb der Schule; er konnte denselben den Eintritt in das Chor verweigern, oder sie auch daraus verjagen. Er selbst hatte seinen besondern Platz im Chor, doch war es gern gesehen, wenn er sich bei den Schülern im Schiff aufhielt, und die Leitung des Gesanges übernahm.<sup>4</sup>

Vermächtnisse an arme Schüler waren nicht selten. Im Jahre 1308 bestimmt der Canonicus des Domkapitels Heinrich von Gundelvingen für 6 arme Schüler jährlich einem

1. C. Schmidt. Chapitre de St-Thomas. S. 316. Document 38.

2. Schon in den Statuten des Kapitels von Rheinau vom J. 1264, findet sich ein Scholasticus unter den Canonicis (Cartularium S<sup>i</sup> Petri senioris fol. LXXII, auf der Strassburger Stadtbibliothek).

3. C. Schmidt. Chap. de St-Thomas. S. 186, 187, document 75. — Beschluss des St-Peterskapitels vom 26. April 1303, der mir aus dem im Drucke begriffenen II. Teil des *Urkundenbuches* durch H. Archivdirektor Dr. Wiegand mit freundlichem Zuvorkommen mitgeteilt wurde.

4. C. Schmidt. Chapitre de St-Thomas. Documents, n<sup>o</sup> 75.

jeden einen Laib Brot. Heinrich von Dicke (1321) vermacht ebenfalls ein bestimmtes Mass Getreide, das zu Brot verarbeitet, unter arme Schüler verteilt werden soll; und in demselben Jahre hinterlässt H. Dietmar einen Teil seines Einkommens armen Schülern des Chors.<sup>1</sup> Auch im Thomasstifte bestimmte Magister Johannes (1280) ein Gut zu Weiherheim zur Unterstützung 4 armer Scholaren; und noch im Jahre 1517 bedachte Joh. Sigrist, der Scholasticus zu St-Thomae, die armen Schüler mit einem Tuche seines Sargs, um davon Kleider zu machen. Alle Schüler wohnten der Beerdigung der Canonici bei, sowie sie auch zu den feierlichen Prozessionen herangezogen wurden.<sup>2</sup>

Wie mühsam zu jener Zeit der Unterricht gewesen sein mag, kann man sich nur vorstellen, wenn man bedenkt, wie selten und wie kostspielig damals die Bücher waren. Wenn viel später, nachdem die Buchdruckerkunst schon lange erfunden war, je drei Schüler in ein Buch schauen mussten, so hatten wohl damals die Schüler gar keines in Händen und was sie lernten, wurde nur durch Nachsprechen des vom Lehrer wiederholt hergesagten und erklärten Verses von dem Gedächtnis erfasst. Und das ist wohl auch der Grund, wesshalb die Versform und besonders der gereimte leoninische Hexameter eine immer ausgedehntere Anwendung in dem Unterrichte fand.

Bibliotheken gab es wohl in den meisten Klöstern und Stiftern;<sup>3</sup> doch wie armselig waren die meisten derselben! Vor dem Bücherbrett war zu grösserer Sicherheit des wertvollen Schatzes eine eiserne Stange ausgespannt, woran die Bände angekettet waren. Nur die Würdenträger des Kapitels durften Bücher nach ihrer Wohnung nehmen; die übrigen mussten sie unter Bewachung im Bibliothekzimmer, an Pulten sitzend, benutzen. Wurde ein Buch ausserhalb des Klosters oder des Stiftes ausgeliehen, so wurde vor dem Richter des bischöflichen Hofes ein förmlicher Kontrakt geschlossen, mit allen in jener Zeit üblichen Verklausulierungen und Kautelen.<sup>4</sup>

Die reichsten Bibliotheken in Strassburg waren die der Kathedrale und des Johanniterordens. Auch die Karthäuser, die Dominikaner, die Franziskaner besaßen mehr oder weniger wertvolle Büchersammlungen. In einigen Frauenklöstern befanden sich erbauliche Bücher in deutscher Sprache, meist von den Nonnen selber abgeschrieben.<sup>5</sup>

Von der Bibliothek, die das St-Thomaskapitel besass, hat uns Königshoven das höchst lehrreiche Verzeichnis erhalten. Sie umfasste etwa fünfzig Bände, meist theologische Werke: die lateinische Bibelübersetzung, Kirchenväter, Legenden, Predigten; ausserdem einige Bände über Grammatik und Dialektik; eine Uebersetzung der *Topica* des Aristoteles mit dem Kommentar von Boëthius; die Schriften des letztern über Arithmetik und Musik; zwei Bände über Medizin und einige über das kanonische Recht. Die klassische Litteratur war gar nicht vertreten. Zwei Werke nur konnten zur Erklärung

1. Strassburger Urkundenbuch, III, n<sup>o</sup> 629, 952, 957.

2. C. Schmidt. Chapitre de St-Thomas. S. 186.

3. Erwähnt wird in dem Predigerkloster der *librarius Martinus* (1288). (Urkundb. II). Bei den Minderbrüdern *lector Gotfridus* (1277). Urkundenb. III, 36. Wimpeling schrieb (1504) an Vogler und bat ihn bei den Wilhelmitern nach einem seltenen Buch zu suchen; dieser antwortete ihm, jene hätten es nicht, es befände sich nur ein Exemplar in der Bibliothek der Dominikaner. C. Schmidt. Hist. litt. II, S. 150.

4. C. Schmidt. Zur Gesch. der ältesten Bibliotheken zu Strassburg. S. 35.

5. C. Schmidt. Bibl. S. 24.

der lateinischen Dichtung verwendet werden: das Leben des heil. Germanus (*Vita sancti Germani metricè*) und ein Gedicht über Alexander den Grossen.<sup>1</sup>

Kann man sich dann wundern, wenn das mittelalterliche Latein von den ciceronianischen Formen sich entfernt hat? Fanden sich doch selbst in der berühmten Pariser Bibliothek am Anfange des 14. Jahrhunderts nur zwei lateinische Klassiker vor.

Unter den Strassburgern, die durch ihre litterarischen Erzeugnisse in diesem Zeitraum sich dauerndes Ansehen erworben, sind vier zu nennen, von denen drei um die Historiographie sich verdient gemacht haben: Ellenhard, der Inspektor des Münsterbaues, zur Zeit wo Erwin den herrlichen Frontbau ausführte, und nebenbei Armenpfleger, der selber in der Schlacht von Hausbergen (1262) mitgefochten hatte und am Schlusse seines Lebens die wichtigen Ereignisse, die um ihn vorgegangen waren, teils selber verzeichnete, teils durch andere erzählen liess; Closener, ein Priester am Münster, der im Jahre 1362 eine Art statistisches Handbuch merkwürdiger Brände, Seuchen, Judenverfolgungen, Hungersnöten herausgab; und der berühmteste der drei, dessen Chronik im Elsass und in den umliegenden Ländern einen beispiellosen Erfolg sich erwarb, Twinger von Königshoven, der Canonicus des St-Thomaskapitels, des gelehrten Kapitels, wie es zuweilen genannt wurde. Diese drei standen mit den Stiftern in engerer Verbindung; der vierte gehörte völlig dem Laienstande an; es war der Kaufmann und Wechsler Rulmann Merswin. Dieser stand mit dem Oberhaupte der mystischen Gottesfreunde in ununterbrochenem brieflichen Verkehr; er kaufte ein altes, verfallenes Kloster, das er den Johannitern übergab, zog sich selbst in dasselbe zurück und verfasste ein an Dante's Divina Commedia erinnerndes Buch «von den sieben Felsen».<sup>2</sup> Diese vier Männer, wie gering man auch ihre Verdienste anschlagen mag, brauchten doch zu dem was sie leisteten eine gewisse geistige Ausbildung, die sie wohl nirgends anders als in den Stiftsschulen erhalten hatten.<sup>3</sup>

Am Schlusse dieser Periode finden sich auch die ersten Spuren von Privatschulen. In denselben gab man meist den Elementarunterricht in deutscher Sprache und sie können als die ersten Anfänge unserer Volksschulen betrachtet werden. Sie hiessen Lehrhäuser und die ihnen vorstanden, Lehrmeister und Lehrerfrauen, während die lateinischen Privatanstalten, von denen in jener Zeit sich nur eine vorfindet, nämlich in der Heiligenlichtergasse (1390 und 1398)<sup>4</sup> wie die mit den Stiftern verbundenen Unterrichtsanstalten, Schulen genannt wurden, und ihre Vorsteher Schulmeister hiessen. Der erste Lehrmeister, von dem wir Kunde haben, wohnte im Jahre 1393 im Metzgergiessen.<sup>5</sup> 1401 wird Trutprecht Steyger, «der Lehrmeister», durch Verheiratung Bürger zu Strassburg und tritt in die Schneiderzunft ein («will dienen mit den Snyderen»). 1418, wird Balthasar Burgauer, «der Lermeister hinder den Barfüssern», vor den Rat geladen, um über

1. C. Schmidt, St-Thomas. S. 187 f.

2. Lorenz und Scherer. Geschichte des Elsasses. Berlin 1872, Bd. I. S. 158.

3. Wenn es überhaupt eines Beweises bedarf, dass die Stiftsschulen nicht bloss die zukünftigen Priester aufnahmen, so findet sich ein solcher in der Kapitelordnung für St-Thomae. Da werden die Schüler die zum Kirchendienste sich widmen (*existentes in sacris*) von den übrigen (*non existentes in sacris*) unterschieden. Nur unter den erstern dürfen die *Chorales* gewählt werden. (C. Schmidt, St-Thomas. doc. 75.)

4. Strassburger Gassen- und Häusernamen im Mittelalter (Strassb. 1871). S. 75.

5. Ibid. S. 71.

seinen Sohn, der ihm half die Kinder zu unterweisen, und von dem in jenem Jahr epidemisch ausgebrochenen Veitstanz ergriffen worden war, Bericht abzustatten.<sup>1</sup>

Bald wurde das Bedürfnis des Unterrichts im Volke lebhafter gefühlt; es mehrten sich die «Lerhüser» und es wurden nicht bloss die Knaben, sondern auch die Mädchen in denselben unterrichtet. Im Jahre 1427 finden wir schon zwei Lehrmeister und zwei Lehrerfrauen. Von den erstern wohnt der eine im Eckhause der Schildgasse und der langen Strasse (Orthus an Schiltsgasse, in der Oberstrasse), der andere an dem Schneidergraben. Die eine der Lehrerfrauen «sitzet» in der Fladergasse, einem Teil der heutigen Spiessgasse; die zweite «die von Altorf, die auch einen Kramladen hält», erteilt Unterricht in der Smidegasse, heute Schlossergasse.<sup>2</sup>

Somit war in diesem Zeitraum die Trennung des Schulwesens in drei Stufen, Lehrhaus, Schule und Universität zustande gekommen; doch erfolgte die Unterscheidung nicht sofort vollständig. Lange noch nahmen einzelne Klöster und Stiftsschulen und später noch die Gymnasien Disziplinen in ihrem Lehrplan auf, die heute den Hochschulen zufallen; und andererseits sahen sich die Universitäten gezwungen, da auch sehr junge oder sehr unwissende Studiosi zu ihnen herangezogen kamen, Lehrkurse zu veranstalten, die den vorbereitenden Schulen zukamen.

---

### DRITTE PERIODE.

#### VON DER ERFINDUNG DER BUCHDRUCKERKUNST BIS ZUR REFORMATION 1440-1517.

DER HUMANISMUS. — GEILER UND WIMPHILING; IHRE BEMÜHUNGEN UM DAS  
SCHULWESEN IN STRASSBURG. — VERBESSERUNG DES UNTERRICHTS IN DEN  
STIFTSSCHULEN. — FORTSCHRITTE DER ALLGEMEINEN BILDUNG.

Mit dem Jahre, wo Gutenberg die Buchdruckerkunst erfand, beginnt eine neue Periode, in welcher der moderne Geist, im Bunde mit dem Altertum, gegen das Mittelalter den Kampf übernimmt und dasselbe zuletzt überwindet. Von der Kirche begünstigt, erfolgt die Auferstehung der römischen und griechischen Klassiker zuerst in Italien; die Werke der Denker und Dichter des Altertums werden gesammelt und durch die neu erfundene Kunst vervielfältigt; das Erlernen der klassischen Sprachen, des ciceronianischen Lateins und nachher des Griechischen, wird das Ziel alles Studiums. Das mittelalterliche Latein hört auf als lebende Sprache sich weiter auszubilden; es wird als barbarisch verschrien und von Hutten an den Pranger gestellt. Die auf den verstümmelten und missverstandenen Aristoteles gegründete Scholastik wird von dem wirklichen Aristoteles

---

1. Koenigshoven, ed. Schilter. S. 1089.

2. Strassburger Gassen- und Häusernamen. S. 124, 154, 65, 148.

und von Plato verdrängt. Siegreich zieht der Humanismus von Italien nach Frankreich, nach Deutschland und hier wird er von einem ganz andern Geiste beseelt: «Niemand hat gewusst, sagt Luther, warum Gott die Sprachen hervor lies kommen, bis dass man nun allererst siehet, dass es um des Evangelii willen geschehen ist.»<sup>1</sup>

Längere Zeit blieb Strassburg von dem neuen Geiste unberührt, während er rings herum ganz in der Nähe bedeutsame Schöpfungen hervorrief. Die mächtigen Stiftsherren, die zahlreichen Mönche und Nonnen wirkten, trotz des wackern Sinnes, welcher Rat und Bürgerschaft erfüllte, lähmend auf die geistige Entwicklung. Zwei neue Universitäten wurden unter dem Einfluss der humanistischen Bewegung gegründet in Freiburg (1457) und in Basel (1459), und in der kleinen Reichsstadt Schlettstadt gelangte unter Dringenbergs Leitung die Stadtschule zu einem grossen Ruf. Nach diesen Musensitzen strömte nun die lernbegierige Jugend, und erst als das so herangebildete neue Geschlecht durch vielfache ausländische Elemente verstärkt zur Geltung gekommen war, da begann auch in Strassburg ein regeres litterarisches Leben, und man vergass die alten Spottverse:

Doctrina vacuis est urbs Strasburgia mater,  
Doctis atque bonis esse noverca solet.<sup>2</sup>

Von der höchsten Wichtigkeit für die Umgestaltung des Schulwesens überhaupt waren die Hieronymianer, auch Brüder des gemeinsamen Lebens genannt. Zweimal übten sie einen heilsamen Einfluss auf die Bildung Strassburgs aus; das erste Mal nur indirekt, indem der von ihrem Geist durchdrungene Dringenberg den Unterricht in der Schlettstadter Schule übernahm; das zweite Mal als Johann Sturm die Organisation der Brüderschulen, die er in Deventer, Lüttich und Zwolle kennen gelernt hatte, nach Strassburg verpflanzte. Die beiden Einwirkungen trugen ein ganz verschiedenes Gepräge, und bezeichnen zwei verschiedene Stufen in der Entwicklung des Hieronymianerordens.

Dieser Orden wurde von dem Niederländer Gerhard Grootte gegründet, welcher, nachdem er vorher schon einen Kreis von Schülern um sich gesammelt, im Jahre 1384 in Deventer das erste Fraterhaus, in Verbindung mit seinem Freunde Radewin stiftete. Rasch verbreiteten sich die Brüder in den Niederlanden und in dem nördlichen Deutschland. Sie hielten sich in dieser Zeit sowohl von der Einseitigkeit des klösterlichen Scholastizismus als auch des italienischen Humanismus gleich fern. Das religiös-praktische Interesse mit fortwährender Hinweisung auf die biblischen Wahrheiten und eine ernste asketische Zucht waren in jener Zeit vorherrschend; das Studium der Klassiker wurde nur nach diesem Masstabe gewürdigt. «Von heidnischen Wissenschaften, sagte Grootte, sind die moralischen am wenigsten zu fliehen. Die weiseren Heiden, wie Socrates und Plato, wendeten sich ihnen zu. Was uns nicht bessert, ist schädlich.» Einer der berühmtesten Männer, die dem Orden der Brüder des gemeinsamen Lebens angehörten, war Thomas von Kempen, der wahrscheinliche Verfasser der vielgepriesenen Erbauungsschrift von der Nachfolge Christi. Dieses Buch kennzeichnet die damalige Richtung des Ordens. «Viele

1. An die Rathsherrn aller Städte deutsches Landes (Dr. Luthers sämtliche Werke. Ed. Erlangen B. XXI. S. 182).

2. In dem einleitenden Briefe an Joh. Botzheim zu den Progymnasmata graecae litteraturae von Ottomar Nachtigall. Arg. Knoblauch 1521.

Dinge, heisst es am Anfange, viele Dinge giebt es, die zu wissen, der Seele wenig oder gar nichts frommt, und sehr unweise ist der, welcher auf anderes gerichtet ist als auf das was seinem Heile dient.»

In diesem Geiste erzogen und gebildet war auch der Westfale Ludwig Dringenberg, als er an die Schlettstadter Stadtschule berufen wurde.<sup>1</sup> Derartige Schulen, die, im Unterschiede von den Stifts- und Klosterschulen, durch die Stadtbehörden gegründet und unterhalten wurden, und in welchen man im Allgemeinen dieselben Gegenstände lehrte, aber diese mehr den Bedürfnissen des Bürgerstandes anpasste, gab es an verschiedenen Orten schon in der Mitte des 13. Jahrhunderts. Die Stadtschule von Schlettstadt war viel jüngern Ursprungs, doch wird sie schon 1436, vor Ankunft Dringenbergs, erwähnt. Dieser leitete die Anstalt von 1441-1477.<sup>2</sup> Er gebrauchte noch das *Doctrinale* in seiner Schule, was damals kaum anders möglich war, doch suchte er das verständnislose Auswendiglernen der Schüler zu vermeiden.<sup>3</sup> Auch in der lateinischen Verskunst übte er die Jugend und liess teils deutsche Sprüche in lateinische Distichen umwandeln; teils gab er ihnen auch historische Begebenheiten zu freier Behandlung. Er selbst dichtete ein Gelegenheitsgedicht auf die Schicksale Karls des Kühnen von Burgund.

War auch der Fortschritt, den Dringenberg im Unterrichte bewirkte, nicht bedeutend, so war doch sein Wirken nicht erfolglos. «Wenn der Baum an den Früchten erkannt wird, sagt Raumer,<sup>4</sup> so sind viele treffliche Männer, welche aus Dringenbergs Schule hervorgingen, die besten Zeugen für die Güte seiner Lehrweise.» Darunter sind Wimpheling und Peter Schott die bedeutendsten; diese wurden von Dringenberg selbst unterrichtet. Unter den Schülern seines Nachfolgers, Crato Hofmann von Udenheim (Rector 1477-1501), sind zu nennen Ringmann Philesius, Gebwiler, Sapidus und vor allen Beatus Rhenanus.

In Strassburg hatte unterdessen das gute Einvernehmen zwischen der weltlichen Geistlichkeit und den Bettelorden aufgehört. In Folge der Unwissenheit und der Bequemlichkeit der Stiftsherrn hatten jene die Lehrstühle, ja sogar die Kanzeln der Stifter eingenommen, und ihr Ansehn war noch immer im Wachsen; als sie aber auch sich gottesdienstliche Handlungen erlaubten und namentlich sich die Gebühren aneigneten, welche den Pfarrern bei Sterbefällen zukamen (*ultimum vale* genannt), da entbrannte der Streit. Creutzer, der Leutpriester an dem Münster, musste den triumphierenden Mönchen weichen und zog sich nach Basel zurück. Die Bettelorden, besonders die Dominikaner, beherrschten die ihnen überlassene Kanzel. Doch dieser Sieg sollte ihnen zum Verderben gereichen. Die Bevölkerung wandte sich nach und nach von ihnen ab, und im Jahre 1478 setzte es der angesehene Altammeister und Fabrikpfleger im Münster, Peter Schott, durch, dass Johann Geiler zum Domprediger ernannt wurde. Ueber dreissig Jahre lang übte dieser eifrige, tugendhafte, beredte Mann eine wahre geistige Herrschaft in Strassburg aus. Unterstützt von der Bürgerschaft, die sich mit Freuden

1. Ueber die culturhistorische Bedeutung der Stadt Schlettstadt von Dr. Eggert. Programm des Schlettstadter Progymn. 1875 und 1876.

2. Nach den neuesten Untersuchungen von Dr. G. Knod. Zur Schlettstadter Schulgeschichte.

3. Sola enim utilia et necessaria ex his auctoribus docuit discipulos Ludovicus. Wimph. Isidoneus. Germanicus, S. l. et d. f. VII.

4. Gesch. der Pädagogik. I. S. 111.

um den sittenreinen, unerschrockenen Prediger scharte, suchte er nach allen Seiten hin den vielfachen Missbräuchen entgegenzutreten und eine innere Reformation des Katholizismus zu bewirken.<sup>1</sup>

Wie hätte ein solcher Mann das Unterrichtswesen unberücksichtigt lassen können? Hatte er doch selber auf der neu gegründeten Universität Freiburg und zu Basel gute philologische und theologische Studien gemacht, und war einige Zeit als Dozent in Freiburg thätig gewesen. So musste er denn mit Schmerz den wachsenden sittlichen Verfall und die tiefe Unwissenheit, die um ihn herum herrschten, wahrnehmen.

Die Stifter fuhren fort den Besuch der Universitäten zu begünstigen; doch erwachsen dadurch oft nachteilige Folgen, weil die meisten Schüler mit mangelhafter Vorbildung dahin gelangten. Bitter klagen Geiler, Wimpheling, Brant, sogar Murner über die veralteten Methoden, über «ein unnütze Grammatik lehren oder fürlesen,»<sup>2</sup> noch bitterer über die schlimme Anwendung der Studienjahre, in welchen die armen Zöglinge wenig Wissenschaft, aber viele Laster sich aneigneten, so dass sie im spätern Leben nur noch als Schmarotzer, Possenreisser, Bader, oder auf noch schlimmere Weise ihr Dasein fristen konnten.<sup>3</sup> Das unstäte Umherfahren der Bachanten von einer Universität zur andern war damals in vollem Gange; mit Betteln, Spielen, Stehlen verschafften hunderte von Studenten sich ihren Unterhalt; Jahre lang zogen sie in der Welt umher, ohne etwas Nützliches zu lernen. Die Biographie von Thomas Platter giebt uns ein treues Bild von diesen Zuständen und gewährt uns einen höchst traurigen Einblick in das Treiben auf den Universitäten. Doch neben diesem faulen Haufen der fahrenden Studenten gab es ernstere und vornehmere Zöglinge. Die Söhne der Adelligen brachten oft ihre eigenen Erzieher mit; sorgsame Eltern fanden für ihre Söhne ein beruhigendes Unterkommen bei Professoren oder in Pädagogien; die Zöglinge der Stifter in Kollegien oder Bursen. Aber diejenigen unter den jungen strassburger Canonici, die unter sorgfältiger Bewachung ihren Studien oblagen, widmeten sich vorherrschend dem kanonischen Rechte, um den juristischen Streitigkeiten, die ihnen bevorstanden, gewachsen zu sein; die Theologie dagegen studierten äusserst wenige, während die Bettelorden immer noch zahlreiche Doktoren der Theologie in ihren Zellen hatten, die für die weltlichen Priester und selbst für den Bischof eine gefürchtete feindliche Macht waren.<sup>4</sup>

In Folge der wachsenden Verbreitung der Buchdruckerkunst und des Bücherhandels vermehrte sich die Zahl der Bände in den Bibliotheken; die des Doms und des St-Thomasstifts erhielten eben damals durch Schenkungen reichlichen Zuwachs; aber die Zahl derjenigen, die sie benutzten war gering. In einem Briefe des gebildeten Karthäusermönchs Joh. Rot vom Jahre 1493 an Geiler gerichtet, lesen wir das ergreifende Eingeständnis dieses jammervollen Zustandes.<sup>5</sup> «Wir haben, sagt der Stiftsherr von Henneberg, eine schöne Bibliothek mit vielen Büchern. — Wenn nur auch gelehrte Männer da wären um sie zu benutzen. — Vor vierzig Jahren war es freilich besser; seitdem aber der

1. Herr Canonicus L. Dacheux nennt ihn in seinem grundlegenden Werke (Jean Geiler, Paris 1876), *un réformateur catholique*; andere betrachten ihn als einen Vorläufer der Reformation.

2. Geiler. *Navicula fatuorum* Argent. 1513. Turba. XXVI. M.

3. Geiler. *Nav. fat.* Turb. XXV. P.

4. Geiler. Brief an Bischof Albertus. s. unten.

5. *Collectan.* Wencker. Bd. III, im Stadtarchiv mss. Auch abgedruckt bei Dacheux, J. Geiler. LXXIV.

Missbrauch mit den durch apostolische Gnade vom Papst mit Pfründen versehenen Kurtisanen eingerissen ist, müssen wir alle möglichen Leute annehmen. Und so ist es gekommen, dass in einer solchen Menge weltlicher Geistlichen nur ein einziger Magister der Theologie in der ganzen Diözese sich findet, und kaum drei ‚baccalaurii‘.

Diesen Mangel an gelehrten Theologen in der weltlichen Geistlichkeit empfand Geiler am schmerzlichsten und machte verschiedene, wenn auch wenig erfolgreiche Versuche demselben abzuhelpfen.

Das Frauenstift zu St-Stephan war in einen schlimmen Ruf geraten und es wurde ein Plan entworfen, dasselbe in ein Kanonikerkollegium zu verwandeln. Als Geiler von diesem Vorhaben erfuhr, schrieb er an Bischof Albrecht einen beredten Brief. «Du hast mit vollem Rechte geäußert, es sei gleichgültig ob unzüchtige Weiber in diesem Kloster wohnten oder sittenlose Priester mit ihren Konkubinen; doch dieses könnte man vermeiden. Es müsste der Beschluss gefasst werden, dass in dieses Kollegium nur drei oder vier Doktoren der Theologie, ebensoviele *baccalauri formati*<sup>1</sup> und Kanonisten, welche zugleich in diesen Fächern lehren und die heiligen Kultushandlungen vornehmen würden. Jede Unsittlichkeit würde den Verlust des Kanonikats nach sich ziehen.<sup>2</sup> Mit überzeugender Beredtsamkeit sucht er den Bischof für diesen Vorschlag zu gewinnen; er hebt die geistigen und materiellen Vorteile hervor, die dem Bistum daraus erwachsen, die geringen Kosten die derselbe verursachen, den Ruhm, den der Bischof selber erlangen würde. «Das wäre wahrlich ehrbarer als dass fünf oder sechs Dirnen dort mit dem Erbgute des Gekreuzigten, zur Schande des ganzen Priesterstandes unterhalten werden». Allein dieser Brief hatte den erwünschten Erfolg nicht, und Alles blieb beim Alten.

Geiler versuchte es auch alten Missbräuchen, die unter der Schuljugend nach und nach eingerissen waren, zu steuern.

So wie im Mittelalter die Erwachsenen bei verschiedenen Festen das Elend des alltäglichen Lebens in ausgelassener Fröhlichkeit und zügelloser Lust vergassen, und die Kirche es ruhig mit ansah, dass das Heiligste zeitweise verhöhnt wurde, so unterbrachen auch heitere Schulfeste den trübseligen Verlauf der langwierigen, unerfreulichen Studien.

Die Legende des heiligen Nikolaus, der die Töchter des armen Vaters durch sein unvermutetes Geschenk vor der Sünde bewahrte, gab schon frühe zur hübschen, an manchen Orten noch beibehaltenen Sitte Anlass, am Feste dieses Heiligen (6. Dezember) den Kindern unerwartete kleine Geschenke zu machen, und sie dabei zu ermahnen, fromm und brav zu sein. Diese Sitte wurde auch in die Schule übertragen. An diesem Tag wählte sich die Schuljugend einen Kinderbischof, der wohl den Heiligen, dessen Fest man feierte, vorstellen sollte, und man zog mit diesem durch die Strassen und sang vor den Häusern. Ursprünglich sangen die Schüler, von ihren Lehrern geführt, die mit Stentorstimme (*voce stentorea*)<sup>3</sup> den Gesang leiteten, nur ernste Gesänge. Ein solches,

1. So nannte man diejenigen die zur höchsten der 3 Stufen sich erhoben hatten; die nicht nur die allgemeinen Kenntnisse sich erworben, sondern auch noch einen vollständigen theologischen und philosophischen Kursus durchgemacht hatten.

2. Dieser höchst merkwürdige Brief findet sich abgedruckt in Ernst Martins Uebersetzung der Germania. Strassb. 1885. S. 102 fg.

3. H. Gebwiler. Vorrede zur Panegyris Carolina, einem Lobliede auf Karl V. das von Gebwiler selber gedichtet, zum Absingen am Feste des heil. Nikolaus (1521), für die Schüler des Doms bestimmt war.

das im Jahre 1404 für die Schüler der Johanniter zu Strassburg gedichtet wurde, ist uns noch erhalten. Es ist ein Loblied auf den heiligen Nikolaus.<sup>1</sup>

Dies war aber nur die Vorfeier zu andern Belustigungen.

Unmittelbar vor der Vesper am Tage Johannis des Evangelisten (27. Dezember) versammelten sich die Chorknaben mit dem Bischofe, den sie sich ausgesucht hatten. Dieser, im bischöflichen Ornate, bestieg den bischöflichen Stuhl, während das *Magnificat* gesungen wurde, sprach das Gebet, das man ihn hatte auswendig lernen lassen und erteilte den Segen. Die übrigen Knaben sassen in den Chorstühlen, ebenfalls als Domherren verkleidet, und sangen an deren Stelle. Am folgenden Tag, am Tage der unschuldigen Kindlein, hielten sie das Hochamt; dann zogen sie singend und tanzend durch die Strassen, allen möglichen Unfug treibend. Dieses Fest der heiligen unschuldigen Kindlein (*Sanctorum Innocentium*) war auch sehr früh in Strassburg eingeführt worden. A. Jung<sup>2</sup> erwähnt eine alte Verordnung über dasselbe vom Jahre 1135, «welche die Kirche Strassburgs besitzt». Es wurde in den verschiedenen Kirchen besonders gefeiert und auch von den Kapiteln wurden bei dieser Gelegenheit Geldverteilungen vorgenommen. Der Schaffner zu St-Thomae sollte zur Feier des Festes ein Pfund Pfennig auszahlen, «den piffern et ex parte scholaribus» (1441); der rector scholarium bekam ein Pfund, 10 sol. (ebenfalls 1441); der Schülerbischof hatte im Jahre 1443 dreizehn sol. zu beziehen.

Einen verschiedenen Ursprung hatte das Gregoriusfest. Es war zu Ehren des Papstes Gregor I. gestiftet worden, und wurde gewöhnlich am 12. März, am Todestage Gregors, begangen. Der Verlauf desselben war der nämliche wie der beim Feste des heiligen Nikolaus und der unschuldigen Kindlein: Wahl eines Knabenbischofs, Umzug durch die Strassen, unter Lärmen und Singen. Später (1534) wurde das Gregoriusschiessen vom Magistrate verboten.

Weniger wissen wir von den später ebenfalls untersagten Königreichen. Schon in der Sage des ältern Cyrus wird ein derartiges Spiel erwähnt und es scheint dasselbe sich durch das ganze Mittelalter hindurch erhalten zu haben. Geiler selbst hielt mehrere Predigten, in welchen die verschiedenen Vorgänge dieses Spieles zur christlichen Nachahmung der erwachsenen Zuhörer vorgetragen wurden («Herr der Kunig, ich dienete gern»). Auch die Zecher hielten Königreiche und wählten, nach Art der Griechen und Römer, einen König oder Vorsitzenden bei den Gelagen. Dies wurde durch Ver-

1. Mone. Lateinische Hymnen des Mittelalters. Freiburg 1855. III. S. 465.

Gaudet mater ecclesia,  
diem rependunt sidera,  
agit aetas qua tenera  
Nicolai sollempnia.

Hinc spiritale gaudium  
menti sit, cordi iubilum.  
omnis nunc aetas concrepet,  
modos vox dulces resonet.

Hic lactens parvus extitit,  
virtuti puer studuit,  
florebat in scientia  
annorum sub crescentia.

Aegrum iuvabat iuvenis;  
vir constans et immobilis  
perstabat; huius praesulis  
cani sunt sensus hominis.

Cursu peracto stadii  
Christus largitor bravii  
huic donavit affatim  
se quod fruatur perpetim.

Christo laus, honor, gloria,  
per templi pastophoria  
jam reboat cum gloria  
Nicolai memoria.

2. A. Jung. Gesch. der Ref. Str. 1830. S. 21.

ordnung des Magistrats vom 12. Februar 1537<sup>1</sup> streng verboten. Aber die Königreiche, die 1534 und 1537 den Schülern ebenfalls vom Magistrate untersagt wurden, können weder das unschuldige Kinderspiel gewesen sein, das Geiler zum Text seiner Erbauungspredigten diente, noch die Zechkönige bezeichnet haben. Nach einer Erzählung in Pauli's Schimpf und Ernst<sup>2</sup> scheint das Fest der Drei-Könige ebenfalls zu der Wahl eines oder vielleicht dreier Könige veranlasst zu haben, die ebenfalls Umzüge durch die Strassen und in Verbindung damit allerlei Unarten zur Folge hatten.<sup>3</sup>

Bei allen diesen Festen machten die verkleideten Schülerscharen, in Begleitung ihrer Lehrer, vor den Häusern der Eltern oder Bekannten Halt und erhielten für ihren Gesang Geschenke an Kuchen und Eiern, auch Wein wurde ihnen gereicht. Was nicht verzehrt wurde, fiel dem Lehrer zu, der bei dieser Gelegenheit den grössten Teil seines Einkommens einsammelte.<sup>4</sup>

Geiler wollte diese in Zügellosigkeit ausartenden Kinderfeste zwar nicht ausrotten, aber ihnen doch den ursprünglichen, ehrbaren Charakter zurückgeben. Er setzte es durch, dass dem Knabenbischöfe verboten wurde den Altar zu beräuchern, und dass er nicht mehr die Kollekte in der Vesper lesen durfte.<sup>5</sup>

Eine willkommene Stütze seiner Bemühungen fand der Domprediger an Peter Schott, dem hochbegabten aber kränklichen Sohne des Ammeisters gleichen Namens. Früh war dieser zu Dringenberg nach Schlettstadt in Begleitung eines Präzeptors geschickt worden. Später besuchte er die Universitäten zu Paris und Bologna, denn er sollte anfänglich die Rechtswissenschaft studieren; doch entschied er sich später, auf Anraten Geilers, für die Theologie, empfing die Priesterweihe und wurde dann Canonicus am Stifte Jung St-Peter. Nun lebte er ein friedliches Stilleben im vertrauten Umgange mit einigen gebildeten Freunden, noch mehr in schriftlichem Verkehr mit den meisten Gelehrten seiner Zeit; denn Strassburg selbst bot damals nur geringe geistige Hilfsmittel dar, und Peter Schott war erst der Vorläufer des Humanismus in unserer Stadt.

Schott versuchte den Liedern, welche die Schüler an den Festen des heil. Nikolaus oder der unschuldigen Kindlein sangen, einen sittlicheren und geschmackvolleren Inhalt zu geben. In der von Wimpheling unter dem Titel: *Lucubratiunculæ* herausgegebenen Sammlung seiner Briefe und Gedichte finden sich dergleichen mehrere vor; er dichtete die meisten für die Schüler des Jung St-Peterstiftes.

Ich will hier einige mitteilen, deren wohlgelungene Uebersetzung ich der Freundlichkeit eines geehrten Kollegen verdanke:

Schämt ihr euch nicht, ihr Knaben, jetzt schwülstige Schriften zu lesen,  
Wo man lateinischen Stils Muster so leicht sich verschafft,  
Für einen Heller bereits sich Maro's Muse kann kaufen,  
Wo seinen Mantel sogar Cicero Häringen leiht!  
Roh bleibt dennoch die Jugend, von rohen Schwätzern geleitet,  
Und es entfahren dem Mund Worte von hässlichem Klang.

1. «Königreich. Kolben und andere zerung, zechen und prassen.»

2. Ausgabe von Oesterley. Stuttg. 1866. S. 414.

3. Noch in einem Bericht der Scholarchen vom 17. März 1537 wird erwähnt dass «Gregorius Edelmanns frau bei dem alten St-Peter schul haltet mit Königreichen und on meiner Herrn ordnung.»

4. Dr. Schauer in Zeitschrift für hist. Theol. 1852. 2tes Heft.

5. Siehe die Predigt Wickrams des Neffen und Nachfolgers Geilers in A. Jung. G. der Ref. S. 24.

Nutzlos hast du studiert, zahllose Grammatiken wälzend,  
Reihest du sicher nicht zehn Worte zum richtigen Satz.  
Schneller als Regeln lehrt das gesprochene Wort dich die Sprache:  
Willst du Latein, dann lies Meister lateinischen Worts!  
Also bilde sich dir an römischen Lauten die Sprache;  
Aber im Leben sei stets treu dem Gebote des Herrn!  
Denn die Weisheit flieht die der Schuld verfallene Seele,  
Sie, die die Furcht des Herrn nennt ihren ewigen Grund. 1481.

Stunden des Ernstes giebt's, doch es giebt auch Stunden des Scherzens.  
Freudiger müht du dich, wenn Ruhe zuweilen dich labt.  
Drum auch in uns, die lange geschreckt die Rute der Ulme,  
Weiche zuweilen die Furcht herzenserhebender Lust!  
Nah rückt des Winters gesellige Zeit. Zu Spielen und Scherzen  
Reizt des saturnischen Frosts anmutentfaltende Macht.  
Also, Genossen, entlasst des Ernsts vertraute Begleitung,  
Und von der Lippen Rand löse sich fröhlich ein Lied!  
Sie, die der Stock auf die Schenkel uns schlug, die schmerzlichen Schwielen,  
Heile ein lustiger Sitz hoch auf geflügeltem Ross!  
Stärkt den ermatteten Geist und pflegt die verwundeten Glieder,  
Dass mit erneuerter Kraft rege die Schwingen der Geist!  
Doch fern bleibe von uns unzüchtiger Possen Gemeinheit!  
Gottlose Maske des Spotts meide geheiligten Ort!  
Unschön ist der Freude Gesicht, die sträflich beleidigt,  
Ihn, der in ewige Glut strafend die Bösen gebannt.  
Dass deine Schützlinge nicht des Himmels Freuden verscherzen,  
Sei ihre Freude rein, Hüter des himmlischen Thors! 1486.

Anmutig und rührend ist die Bitte der Schüler, ihrem alten Lehrer eine wohlverdiente Ruhe zu gewähren:

Singet dem Bischof, dem neuen! Es folgt ein jüngerer Nachwuchs  
Jährlich der älteren Schar, bald von der neuen verdrängt.  
Hält doch der Schule Schiff nur wenige Jahre die Schüler:  
Rasch in kürzester Frist eilt es im Hafen zu sein.  
Einer nur bleibt, der Lehrer, der längst auf dem Lande sollt' ausruhn.  
Ach, ein nie wechselndes Los hält an dem Steuer ihn fest.  
Und doch erschiene willkommen in sinkenden Jahren die Ruhe  
Ihm, der ein reichliches Mass peinlicher Mühe ertrug.  
Sei es genug! Längst ringt aus dem Innern sich keuchend die Rede,  
Rauh ist die Stimme, es klingt heiser das drohende Wort.  
Sei ihm nun auch ein Los nach seinen Verdiensten bereitet,  
Sei dem ergrauten Haar sichere Ruhe gewährt!  
Schonung werde dem Greis! In der Vollkraft mittlern Alters,  
Freundlichen Sinns und gelehrt leite die Knaben ein Mann!  
So gleichmässigen Schritts ziehn Lehrer und Schüler vorüber  
Und in jungfräulichem Schoss hüte die Königin sie! 1487.

Die Bitte blieb erfolglos; die Schüler erneuern sie noch dringender im folgenden Jahre:

Drückende Arbeit ermattet den abgehärteten Landmann,  
Der für frohes Gedeihn hilfloser Kinder sich plagt.  
Länder durchwandert geschäftig der Kaufmann, Wellen durchfurcht er:  
Reiche, gemächliche Ruh' lohnet die Mühe dem Greis.  
Mühsame Pfade durchzieht auf waldigen Bergen der Jäger;  
Aber, gebadet in Schweiss, fängt er das saftige Wild.

Lange erträgt der Krieger des Kriegsgotts lastende Bürde:  
Auch der Krieger entreisst freudig die Beute dem Feind.  
Aber warum wird nicht des nicht minder ermatteten Lehrers  
Schwerer Mühe der Lohn, den sie verdiente, zu Teil?  
Endlich sei es genug! Vergönnet die Ruhe ihm endlich!  
Seinen Verdiensten gewährt endlich, was ihnen gebührt!  
Gebe die Jungfrau dies, sie die in erhabner Tugend,  
Gott zu verherrlichen, uns ihn den Erlöser gebar!

1488.

An die Mildthätigkeit der Bürger, die so vielfach in jener Zeit von Mönchen und Nonnen in Anspruch genommen wurde, richteten sich auch die häufigen Bitten der Schuljugend.<sup>1</sup> Bald war die Zudringlichkeit der bettelnden und singenden Musensöhne so lästig, dass der Magistrat einschreiten musste.<sup>2</sup>

« Und darauf sollen after (nach) Sant Micheldtag nehstkünftig niemans, er sy frömd  
« oder heimsch, jung oder alt, mann aber frow, in dieser stat Straszburg, weder usz-  
« noch inwendig der kirchen, uf den gassen oder vor hüsern gestattet werden zu betteln  
« oder heischen, uszgenommen die armen Schüler, so hie in den vier schulen zu schulen  
« gondt, der doch nit me sin sollent dann hundert, nemlich im münster viertzig, zu  
« sant Thoman zwanzig, zum alten sant Peter zwanzig und zum jungen sant Peter  
« zwanzig, die ouch alle ein zeichen an inen tragen sollent, und auch keinen der  
« über sechzehn jor alt ist zeichen geben noch zu betteln gestattet werden, und  
« sollent ouch nit me dann dry tag in der wuchen also vor den hüsern singen, nemlich  
« zinstag, donrstag und samstag.

« Es sollent auch weder dieselben schüler noch die armen, die das almusen  
« empfohen fürter zu den Carthusern gon das almusen zu holen oder zu heischen,  
« dann wer das darüber thäte, der sot darumb gestroft und niemans nochgelossen  
« werden. »

Geiler richtete auch ein Begehren an den Magistrat, man solle die Schüler anhalten während der Fastenzeit den Predigten beizuwohnen. Da er dies nicht erlangte, so wandte er sich an die Scholastici der Stifter und diese machten das Erscheinen der Kinder den Schulmeistern zur Pflicht. Um ihren Eifer zu vermehren, machte ein Canonicus des St-Thomaskapitels Stephan v. Utenheim (1502) eine Stiftung von 5 Goldgulden, einen für jeden Magister an den vier Stiftern und einen für die Reuerinnen.<sup>3</sup>

Das 16. Jahrhundert war angebrochen und trotz aller Bemühungen Geilers war nur wenig zur Verbesserung des Schulwesens in Strassburg geschehen. Allenthalben regte sich ein neues Leben: die Druckereien brachten unzählige Bücher auf den Markt; Schulen und Universitäten waren unter dem Einfluss des Humanismus umgestaltet

1. Man nannte diese Bettelfahrten: «nach Parteken gehn», ein Ausdruck der auch in Strassburg üblich war; dieser findet sich in zwei von Strassburgern verfassten Schriften: «Ein schöner Dialogus und gesprech zwischen eim Pfarrer und eim Schultheiss» und «der Blindenführer». (Strassb. 1526.)

2. Stadtordnungen. Vol. 14, S. 13. (Almosenordnung vom J. 1500.) — Dieses Dokument verdanke ich der Gefälligkeit des H. Stadtarchivars Brucker.

3. Wimph. Catal. Episcop. S. 118 f.

worden. In Strassburg aber wurde in den vier Stiftsschulen immer noch in herkömmlicher Weise unterrichtet und für höhere Ausbildung boten sich nur in einigen Klöstern unzureichende Hilfsmittel dar.

Nachdem nun sein Bestreben, das Stephansstift in eine theologische Hochschule umzuwandeln, gescheitert war, suchte Geiler auf andere Weise zu dem erwünschten Ziele zu gelangen. Die Stelle eines Stadtschreibers war im Jahre 1500 erledigt. Geiler schrieb an Bechtold Offenburg, ein einflussreiches Mitglied des Magistrats, und empfahl die Wahl des damals schon durch die Veröffentlichung des *Narrenschiffs* berühmten Sebastian Brant, eines Strassburgers, der mit Peter Schott erzogen und befreundet war, und damals in Basel Vorlesungen hielt. Geiler hoffte, dass sein Schützling ihm zur Erfüllung seines lang gehegten Wunsches förderlich sein würde. «Er könnte jeden Tag eine Stunde Vorlesung halten den Bürgers Söhnen und sie hier lehren, was sie in fremden Ländern mit grossen Kosten sich erwerben müssten, und dies ohne weitere Unkosten für die Stadt.»<sup>1</sup>

Brant wurde zwar zum Stadtschreiber ernannt (17. August 1500); aber von Vorlesungen, die er gehalten hätte, findet sich keine Spur. Doch blieb er nicht für die Förderung der geistigen Entwicklung seiner Mitbürger teilnahmlos und ohngeachtet einer gewissen vornehmen Bequemlichkeit suchte er doch in seiner Vaterstadt das Interesse für die humanistischen Studien zu fördern.

Er verfasste mehrere pädagogische Schriften, die er ursprünglich zur Unterweisung seines Sohnes bestimmte, später aber veröffentlichte. Merkwürdigerweise hat Brant gerade die beiden Schulschriften, deren Erhaltung von Luther der besonderen Gnade Gottes zugeschrieben wurde, den *Cato* und *Aesops Fabeln* in deutsche Verse übersetzt. Ein zweiter Teil enthält Fabeln anderer Dichter, Anekdoten moralisierenden Inhalts, philosophische Sentenzen.<sup>2</sup>

Im folgenden Jahre (1501) schien sich dem eifrigen Domprediger eine neue Gelegenheit zur Erreichung seines Lieblingsplanes, darzubieten, als Wimpfeling nach Strassburg kam.

Jakob Wimpfeling ist der Hauptvertreter des Humanismus im südwestlichen Deutschland, der hochgeschätzte Lehrer, um welchen sich Thomas Wolff, Gebwiler, Brant ehrfurchtsvoll scharen, der aber selber von Erasmus höherem Geiste beherrscht wird. Diese Männer erscheinen durchweg als solche, welche an der Gestaltung, die Staat, Gesellschaft, Kirche und Schule ihrer Zeit angenommen haben, im Einzelnen unendlich

1. Brieflein Doctor Joh. Keisersbergs an Hrn. Bechtolden Offenburg darinn er Doctor Brandten zu cinem Advocaten recommendirt

absque die et consule.

Wiser lieber Herr, ich wurd bericht dasz man in willen zyg, von der Statt einen andren Doctor uffzenemmen. Hab ich gedacht an Dr. Brandt der ein Kind von der Statt ist, und fast wyt berümt in allen Landen für andern. Von der Kunst zeugen sine Gschrifften, was er kan in Tütsch und Latin. Er möcht auch alle Tag ein Stund lesen den Burgers Sönen und sie hie leren das sie in frömden Landen mit grossen Kosten erholen müsten, und ging als in einem Sold zu. Duncht mich auch der Statt erlich, dasz sie einen sollichen usz iren Burgern hetten und usz irer Statt bürtig und nit einen frömden, auch ihm mehr zu vertrauen wer. Mögend das auch andren, wo euch das gut dunckt, zu versten geben, als von uch selbs. — Johann Keisersperg.

Wencker. Apparatus et instructus Archivorum. Argent. 1713. S. 22.

2. *Cato* in latin durch Seb. Brant getützschet. — *Esopi appologi* 1501.

viel auszusetzen, mit einer oft leidenschaftlichen Reizbarkeit zu tadeln finden, die wesentlichen Grundlagen der überlieferten Weltordnung aber, namentlich die katholische Kirche und auch die katholische Wissenschaft heilig gehalten wissen wollen.<sup>1</sup>

Wimpheling wurde 1450 zu Schlettstadt geboren und früh in die Schule Dringenbergs geschickt; später studierte er in Freiburg, wo er dem Unterrichte Geilers folgte und sich mit ihm befreundete. Er verweilte dann kurze Zeit in Erfurt, er kam zu wiederholten Malen nach Heidelberg als Schüler und als Lehrer und war einige Zeit in Speier als Domprediger angestellt. Schon damals verfasste er einige pädagogische Schriften, worunter der *Isidoneus* am wichtigsten ist. Endlich vom Geiste der Weltentsagung erfasst, wollte er mit zwei Freunden in ein abgelegenes Thal des Schwarzwaldes sich zurückziehen, und begab sich nach Strassburg um daselbst die letzten Vorkehrungen zu diesem Abschiede von der Welt zu treffen. Da erhielt er die Kunde, dass einer der zukünftigen Einsiedler zum Bischof von Basel ernannt worden sei. Nun drang Geiler auch in Wimpheling und suchte ihn zu überreden in Strassburg zu bleiben, und als auch Brant zum Stadtschreiber ernannt worden war, da entschloss sich der Gelehrte sich in unserer Stadt niederzulassen (1500). Er zog in das Kloster der Wilhelmiter und wurde bald der Mittelpunkt eines immer reicher sich entfaltenden litterarischen Lebens. Nicht nur mit Geiler und Brant (P. Schott war schon 1490 gestorben), trat er in freundschaftliche Verbindung, sondern auch mit den gebildeten Männern, die in den Klöstern der Karthäuser und der Johanniter lebten, und so wie die Wilhelmiter, den neuen Bestrebungen freudiger entgegenkamen als die Bettelorden. Auch in den verschiedenen Stiftern fand er eifrige Beförderer der Wissenschaft, Philipp von Daun und Oberstein den Domprobst, Jakob von Reichshoffen den Probst des Thomaskapitels, Johann Siegrist den Kantor, und vor Allen Thomas Wolf, der für den Meister eine grenzenlose Bewunderung und Anhänglichkeit zeigte.<sup>2</sup> Er verzichtete auf öffentliche Anstellungen, nachdem ein Kanonikat am St-Thomasstift, um welches er sich beworben hatte, ihm von einem Kurtisanen entrissen worden war; er widmete seine ganze Thätigkeit der Ausgabe verschiedener Werke und der Förderung des Unterrichts nach seinen Begriffen. Er ist nicht mit Unrecht der Altvater des deutschen Schulwesens genannt worden. Der Unterricht, wie er ihn sich dachte, sollte freilich besonders die Aneignung der lateinischen Sprache bezwecken; doch wollte er denselben von den scholastischen Formen befreien. Die grammatischen Regeln sollten nicht mehr zugleich mit ihrer philosophischen Begründung auswendig gelernt, sondern kurz gefasst und durch Beispiele erläutert werden. Das Latein selbst sollte von barbarischer Entstellung befreit werden und sich an die Muster der alten Schriftsteller möglichst anschliessen.<sup>3</sup> Zur Erreichung dieses Zieles wäre allerdings die Lektüre der römischen Schriftsteller am geeignetsten gewesen, aber der heidnische Geist des Altertums, namentlich bei den Dichtern, floss ihm ernstliche Besorgnis ein, und er empfahl aufs Dringendste<sup>4</sup> die neueren, christlichen Dichter, Prudentius, Sedulius, den Baptista Mantuanus, und den Verfasser eines christlichen

1. H. Baumgarten, Strassburg vor der Reform. S. 4. Separatabdruck aus der Wochenschrift «Im neuen Reich.» 1879. n<sup>o</sup> 2.

2. C. Schmidt, Hist. litt. I. S. 27 f.

3. E. Martin, Germania, Strassb. 1885. Einl. S. 2.

4. Isidon. cap. 29.

Epos, *de Cruce violata*.<sup>1</sup> Endlich war das bisher übliche Prügeln der Schulknaben verworfen und der Lehrer ermahnt vor allem durch sein Beispiel auf die Jugend zu wirken. Die Kenntnis der griechischen Sprache war damals noch eine angestaunte Seltenheit, die selbst Gelehrten wie Wimpheling noch unzugänglich blieb.

Wimpheling übernahm selber den Unterricht mehrerer Zöglinge aus vornehmen Geschlechtern. Der berühmteste derselben war der spätere Stettmeister Jakob Sturm von Sturmbeck. Um diesen vom Laster fern zu halten, verfasste er die Schrift *De integritate*. Er hatte schon früher in Heidelberg seine Studien überwacht und begleitete ihn später nach Freiburg. Er sorgte für sein geistiges Wohl mit väterlicher Sorgsamkeit.

Einem eifrigen Schulmann, wie Wimpheling, musste bald der unzulängliche Zustand des Unterrichtswesens in Strassburg auffallen, selbst wenn er nicht von Geiler darauf aufmerksam gemacht worden wäre. Auch verfasste er bald nach seiner Ankunft eine Schrift, welche die von Geiler umsonst angestrebte Errichtung einer höheren Schule herbeiführen sollte. Dieses Gesuch, das den wichtigsten Teil des zweiten Buches der *Germania* bildet, richtete Wimpheling nicht mehr an den Bischof, noch an die Kapitel der Stifter, sondern an den Magistrat. Damit wird auch von einem treuen Diener der Kirche den geistlichen Behörden das Monopol des Unterrichts abgesprochen; die Sorge für die wissenschaftliche Ausbildung der Jugend soll, wie dies schon in Schlettstadt und früher noch in anderen Städten geschehen war, dem weltlichen Regimente anheimfallen.

Wimpheling ist kein hochfliegender Geist, und die, welchen er seine Schrift gewidmet, waren praktische Köpfe; deshalb sind die Gründe, die von dem Verfasser vorgebracht werden, besonders darauf berechnet, die materiellen Vorteile, welche die Gründung eines Gymnasiums zur Folge haben würden, hervorzuheben:

«Wäre es nicht besser, euer Söhne, die zu früh aus der Kinderschule genommen werden, wenn sie kaum die ersten Buchstaben lesen können, lieber noch fünf oder mindestens drei Jahre zur Erlernung der freien Künste auf ein Gymnasium zu schicken, welches auch in eurer Stadt errichtet werden könnte, ohne alle Kosten für das Gemeinwesen, einzig abgesehen von dem dazu bestimmten Gebäude. Wohl wäre es besser, dass sie so in ihrem Vaterlande, bei ihren Verwandten, mit geringen Unkosten durch eine kurze aber nützliche Unterweisung vorbereitet würden auf die hohen Schulen oder vielleicht nach Rom zu ziehen, den geistlichen Stand oder das Amt der Schreiber und Notare zu ergreifen, in der Fremde der Kaufmannschaft nachzugehen, bei einem Kardinal Dienste zu thun, oder endlich im Rate den Verhandlungen beizuwohnen. Gewiss wäre das besser, als dass sie bei allzu grosser Nachsicht (um nicht zu sagen Verabsäumung) ihrer Eltern oder Verwandten mit der Vogelbeize, dem Prassen, dem Müssiggang, Spiel und Haarkräuseln, der schlechten Gesellschaft von beiden Geschlechtern sich verführen, verderben, zu Grunde richten lassen.

Das Gymnasium, dessen Gründung Wimpheling befürwortet, soll aber nicht eine von unten anfangende Anstalt sein, sondern eine Zwischenstufe zwischen den lateinischen

1. Ein verstockter Sünder gewinnt es über sich mit seinem Schwerte gegen ein Bild des Gekreuzigten zu schlagen. Da fliesst aus den Wunden rotes Blut. Der Unhold von Schrecken und Reue erfasst, lässt sich ohne Widerstand ergreifen. — Das ist das Thema des Karmelitermönchs Gresemundus. Wimpheling hielt dieses Gedicht höher als die Aeneis.

Schulen und der Universität bilden. Sein Antrag ist reiflich überlegt; er will sich nicht mit den Schulherren der Stifter entzweien; denn «es kommt ihm nicht in den Sinn irgend Jemand zu schädigen, am wenigsten aber die Schullehrer, seine besondern Freunde und Wohlthäter. Folglich sollen nicht alle Kinder ohne Unterschied aufgenommen werden, sondern nur diejenigen, welche einige Jahre schon andere Schulen besucht haben und in diese doch nicht länger gehn würden, vielmehr müssig und mit Mutwillen sich umhertreiben und verderbt werden oder die auf die Schulen anderer Städte mit grossen Unkosten ihrer Verwandten geschickt oder allzu früh an die hohen Schulen geführt werden. Diese letztgenannten, die noch nicht völlig Latein und Grammatik verstehen, und daher eine feste Grundlage noch nicht besitzen, fangen doch an die aristotelische Philosophie oder die kaiserlichen Rechte zu hören und bleiben daher Zeit Lebens ungeschickt, so dass sie niemals vor Gelehrten ohne Furcht reden können, weil sie die rechten Anfangsgründe der Bildung nicht inne haben, und das Lateinische nicht genug können.

Also kann aus diesem neuen Gymnasium den Schulen des Münsters und der Stifter durchaus kein Schaden erwachsen.»

Ein merkwürdiges Licht auf den damaligen Zustand der Gemüter wirft auch folgende Bemerkung: «Es ist auch nicht zu besorgen, dass durch das Gymnasium die Anzahl der Geistlichen noch vermehrt werde; denn auf dieser Schule wird man nur die Schriften der Redner, der Sittenlehrer und der Geschichtsschreiber lesen, welche man nicht nur für den geistlichen Stand, sondern weit mehr für den bürgerlichen, den ritterlichen Stand nützlich halten wird. Und was wär's, wenn gleichwohl durch diese heilsame Anstalt mehr als bisher die Kinder eurer Stadt für die Geistlichkeit geschickt gemacht würden? Fürwahr, es ginge dadurch der Stadt weder an Ehren noch an Nutzen etwas ab, wenn die Pfründen, welche von Kaisern, Bischöfen, Edeln und Bürgern in dieser Stadt einstmals gestiftet und begabt worden sind, in Zukunft auf eure Kinder und Kindeskinde fielen.»

Auch der Gesangunterricht soll nicht vernachlässigt werden über dem Studium der lateinischen Schriftsteller: «Und damit man nicht fürchte, dass die Knaben, die auf diesem neuen Gymnasium von auserwählten Meistern gelehrt werden sollen, im Gesange ganz ohne Übung bleiben, so könnten sie an einem Feierabend den Gesang des andern Tages durchnehmen, und leicht möchten, um sich im Gesang zu üben, am Sonntag oder an andern Feiertagen die Lehrer und Schüler in einer dem Schulhause zunächst liegenden Kirche zusammen kommen und das Fronamt mitsingen».<sup>1</sup>

Es ist nicht leicht zu erklären warum diese dringlichen Mahnungen eines angesehenen Mannes, bei dem Strassburger Magistrate, in dem doch viele gebildete und einsichtsvolle Rathsherrn sassen, ganz erfolglos geblieben sind. Zwar wird berichtet, dass dem Verfasser zum Lohne für seine Arbeit ein Geschenk von 12 Goldgulden überreicht wurde, doch geschah nichts zur Verwirklichung des so warm anempfohlenen Anliegens. Wimpeling schreibt das Misslingen seines Unternehmens den Umtrieben seines erbitterten Gegners, des Barfüssers Thomas Murner zu; doch es waren wahrscheinlich ernstere Bedenken, die den vorsichtigen Rat zurückhielten. Vielleicht fürchtete er einen Bruch mit dem Bischof und den Stiftsherren herbeizuführen, vielleicht scheute

1. Germania, übersetzt von Ernst Martin. S. 63 f.

er die Kosten, welche die Errichtung einer solchen Schule mit sich bringen musste; vielleicht auch wurde er durch Aussichten auf Verbesserung der Domschule, die später wirklich ins Werk gesetzt wurde, abgehalten zur Ausführung zu schreiten.<sup>1</sup> Wie dem auch sein mag, obgleich dasselbe Begehren im Jahre 1504 erneuert wurde,<sup>2</sup> obgleich im Jahre 1507 eine neue Supplik, von dem Canonicus des Jung St-Peterstifts, Thomas Wolf, und von Geiler unterstützt, überreicht wurde, so sollten doch noch lange Jahre vergehen, bevor die gewünschte Stadtschule ins Leben treten konnte.

Doch wurde das Bedürfnis nach besseren Lehranstalten immer mehr gefühlt und die Bürger versuchten auf verschiedene Weise ihren Söhnen zu der humanistischen Vorbildung zu verhelfen; die reichern, indem sie ihnen bei Gelehrten Privatunterricht erteilen liessen, oder sogar Hofmeister hielten; die weniger bemittelten, indem sie dieselben in Privatschulen schickten, bis sie nach Schlettstadt oder auf eine Universität geführt werden konnten. Die Handwerker aber, die ihre Kinder nicht zum Priester- sondern zum Arbeiterstande ausbilden wollten, hatten die Wahl zwischen den deutschen Lehrhäusern. Wir haben deren schon einige in der vorigen Periode erwähnt; seitdem hatte sich ihre Zahl vermehrt. In den Jahren 1461-1466 finden wir fünf Privatschulen erwähnt:

Ottemann Kregelin von Richenshoven, *instructor puerorum laicorum civitatis Argentinensis*, der das Haus Zum Birmenter (Pergamenter) in der Smidegasse (heute Schlossergasse) bewohnte (1461);

Einen Lermeister in der Kurdewangasse, auch Kurwengasse genannt (1466);

Einen Schulmeister in der Vasandesgasse (heute Fasanengasse);

Einen Lermeister an dem Verherberge (heute Tücherstubgasse);

Meister Dietrich den Lermeister in der Smidegasse.<sup>3</sup>

Etwas später (1477) findet sich in der Schiltgasse Joh. Utenheim, Buchbinder und Lermeister, und 1486 kauft der Lermeister Jörgе Legener von Owe das Bürgerrecht.

Trotz alles Widerstandes fing der Humanismus an in einigen Schulen Eingang zu finden. Das Kapitel von Jung St-Peter hatte einen Schüler Wimphelings, Johann Gallinari<sup>us</sup> aus Heidelberg, angestellt, und dieser lehrte daselbst Grammatik und Rhetorik.

Eine eigene Schule eröffnete ein Elsässer, Matthias Ringmann, wegen seines freundlichen Charakters Philesius genannt. Dieser hatte in Heidelberg studiert und mit Wimpheling Bekanntschaft gemacht; in Paris lernte er die griechische Sprache hinlänglich um die Schriftsteller zu verstehen. Während eines ersten Aufenthalts in Strassburg trat er in nähere Verbindung mit Th. Wolf, der eben aus Italien zurückgekehrt war, mit Jacob Sturm, mit Johann Gallinari<sup>us</sup>, und vermehrte die Schar der Bewunderer und Verteidiger Wimphelings. Nach einem kurzen Aufenthalt in Colmar, kam er nach Strassburg zurück, und da der Magistrat nichts that um das von Geiler,

1. Damals war Laurentius Morneuweg, wie ein Epitaph im Münster bezeugte, rector schol. der Domschule. Er starb VIII Kal. April. 1502.

2. «Meine Herrn XV sollen bedenken wie man einen frommen gelehrten mann haben mecht, der die Kind lehrt, und dasz demselben eine Behussung und holtz geben wird.» C. Schmidt. Jean Sturm. p. 20 Anm. (nach den handschriftlichen Annalen von Brant).

3. Strassburger Gassen- und Häusernamen. S. 105, 148, 182, 183.

Brant, Wimpheling gewünschte Gymnasium zu gründen, so eröffnete er (1505) eine Privatschule, die bald blühend wurde und Schüler aus Strassburg und ausserhalb zählte. Einem von Wimpheling öfters geäusserten Wunsche entsprechend, machte er für seine Schüler eine Sammlung von Halbversen, den klassischen Schriftstellern entnommen, die er diktierte und auswendig lernen liess. Diese Uebung schien ihm nützlicher als «den Geist der Jugend mit der kraftlosen Brühe des Doctrinale zu nähren». Er liess diese Sammlung unter dem Titel *Hemistichia poetarum sententiosiora* (1505) drucken: sie enthielt Sprichwörter, anständige Scherze, sittliche Kernsprüche, feinere Redensarten. In der Vorrede dieses Buches schildert er ein wunderliches Schulfest, das auch anderswo (z. B. in Regensburg schon 1426), begangen wurde, eine *Virgidemia*, Rutenlese.<sup>1</sup> Ringmann, in Begleitung einiger Freunde, führte die Schülerschar in ein Wäldchen bei Schiltigheim, und liess von denselben die Weidenruten abschneiden, die er zur Handhabung der Disziplin verwenden wollte. Als der Vorrat ausreichend schien, begab sich die ganze Gesellschaft in ein Wirtshaus, und zur Erheiterung der Gäste musste einer der Schüler die Hemistichia hersagen. Endlich zog man in Reihe und Glied zur Stadt zurück, unter lustigem Gesang der mit Rutenbündeln beladenen Knaben.<sup>2</sup>

Diese Schule Ringmanns bestand nur sehr kurze Zeit; schon 1507 wanderte er aus Strassburg aus; er hat also höchstens zwei Jahre lang hier unterrichtet, und zwar mit einer längern Unterbrechung, die eine Reise nach Italien verursacht hatte.

Geiler erlebte es noch, dass ein Schulmann nach Strassburg gerufen wurde, der die sehnstüchtig erstrebte Reform des Unterrichts in dem von Wimpheling so eng gezogenen Kreise endlich ins Werk setzen sollte. Im Jahre 1509 wurde Gebwiler an die Domschule berufen.

Hieronymus Gebwiler,<sup>3</sup> zu Kaysersberg geboren, war (1501) zum Nachfolger von Crato Hofmann an der Schlettstadter Schule ernannt worden. Diese hatte sich damals noch nicht von der herkömmlichen Lehrweise ganz frei gemacht und Gebwiler war der Mann nicht, der tiefgreifende Verbesserungen hätte vornehmen können. Dennoch stand die Schlettstadter Schule damals in bestem Rufe, und von nah und ferne strömten fremde Schüler ihr zu. Gebwiler hielt im eigenen Hause Zöglinge, die ihm jährlich 17 Goldgulden (120 Mark) bezahlen mussten. Einer der Schüler Gebwilers zählte in einem Brief an seinen Vater, den Buchdrucker Amerbach aus Basel, die Unterrichtsgegenstände auf, die in der Schlettstadter Schule durchgenommen wurden: «Morgens erklärt uns der Lehrer das Doctrinale; um 9 Uhr lesen wir Horaz oder Ovid; nach Mittag Baptista Mantuanus. Am Montag machen wir prosodische Uebungen. Um 4 Uhr wird das den Tag über durchgenommene wiederholt.»

Gebwiler gelangte durch seinen Eifer, seine Gewissenhaftigkeit und durch seine Kenntnisse zu einem grossen Rufe, und als das Strassburger Domkapitel, dem Drängen Geilers und Wimphelings nachgebend, ihm seine Schule anvertraute, so war diese Berufung schon insofern wichtig, weil mit ihm, dem verheirateten Laien, der Humanismus, die von klerikalem Joche befreite Wissenschaft in die mittelalterliche Domschule eindrang.

1. Vermutlich nach Analogie von *vindemia*, Weinlese, gebildet.

2. C. Schmidt. Hist. littér. II, S. 87 ff.

3. C. Schmidt. Hist. littér. II, S. 159 ff.

Fünfzehn Jahre lang war Gebwiler der Vorsteher der Domschule zu Strassburg «nobilissimae Argentinae ecclesiae ludi literarii praefectus.» Er schloss sich eng an Wimpfeling an, und suchte seine Schule zu einem Gymnasium, den Ansichten des Meisters entsprechend, umzugestalten. Nach mehrjährigen Versuchen schienen ihm folgende Unterrichtsgegenstände als die geeignetsten: Formenlehre, Etymologie, Syntax, Prosodie in deutscher Sprache vorgetragen; daneben zur schriftlichen Uebung, Abfassung von Reden, Briefen, Versen; später Dialektik; endlich Grundzüge der Naturwissenschaft und der Sittenlehre.<sup>1</sup> — Als Lektüre sollten die lateinischen Klassiker nicht ausgeschlossen sein, — er selbst veröffentlichte eine Schulausgabe des Horaz,<sup>2</sup> — doch schienen ihm des Baptista Mantuanus *Parthenicae* (Lobgedichte auf die Jungfrau Maria und die heilige Catharina) und dessen *Eclogae* oder *Bucolica*, sowie das von Wimpfeling gepriesene und von Gebwiler für den Schulgebrauch herausgegebene *Carmen de violata cruce* von Gresemund<sup>3</sup> zur Aneignung reiner Latinität und zur Ausbildung des Geschmacks ebenso geeignet und für den christlichen Sinn der Schuljugend weit weniger gefährlich.

Für den grammatischen Unterricht bediente er sich anfänglich auch in Strassburg noch des *Doctrinale*; doch als 1511 Joh. Cochleus seine für die Schule zu Nürnberg verfasste lateinische Grammatik drucken liess, so führte sie Gebwiler ebenfalls in der Domschule ein; sie enthielt freilich weiter nichts als einen Kommentar des ersten Teils des *Doctrinale* und des Donat; doch war sie praktischer als die bisher üblichen angelegt. Gebwiler besorgte selbst eine neue Ausgabe dieses Buches,<sup>4</sup> die zu 1000 Exemplaren gedruckt, bald vergriffen war und auf welche zwei andere Ausgaben 1515 und 1519 bald folgten. Georg Altenheymer, ein früherer Schüler, damals Helfer Gebwilers, veröffentlichte ein kleines Wörterbuch zur Erklärung der Vokabeln, die in der Grammatik des Cochleus vorkamen.<sup>5</sup>

1. *Introductio in Physicam paraphrasim.* 1514. — In der Vorrede:

«In tradendis siquidem disciplinis fructificare voluerimus, necesse est ordinem ac modum observari: post elementares namque litteras ad Donati perfectam notitiam pueri inducantur: hinc canones Etymologiae, Syntaxis et Prosodiae, cum temporum, modorum et casuum aptis in patriam linguam interpretationibus addiscant: continuato tamen declinandi et conjugandi exercitio, orationes latinas ex classicorum poetarum, oratorum atque historiographorum praescripto conficiant. Impudicos poetas ex aniles eorumdem nugae fugiant: versiculis pro animi recreamento ludere assuescant. Epistolarum confiendarum exemplar non a proletariis, immo classicis eius rei scriptoribus, quales Cicero, Plinius, Policianus et ceteri id genus, sumant. Hinc dialecticae non cavillatoriae principia imbibant: qua duce arguere, definire, dividere et per rationes verum a falso discernere discant: quibus adeptis ad huiusce videlicet philosophiae naturalis principia se conferant. Demum ad moralis philosophiae introductiones scitissime a Stapulensi nostro excerptas sese convertant, ut quid vitium, quid virtus sit cognoscentes facilius illud fugiant, hanc vero sequantur. Hoc pacto fundati adolescentes litteraria archigymnasia relictis trivialibus scholis petentes haud mediocrem in altioribus disciplinis facient progressum. Curent igitur optimi praecipitantes ne teneram aetatem in his principiis negligant: olim dignam villicationis suae rationem super his deo reddituri.»

2. Q. Horatii Flacci liber epistolarum etc. 1514.

3. Theod. Gresemundi carmen de historia violatae crucis, cum interpretatione H. Gebwileri. 1514.

4. Grammatica. Jo. Cochlei Norici rudimenta. — 1514.

5. Vocabularum in Jo. Cochlei Grammaticam Collectaneum. Humanissimo philosophiae magistro Hier. Gebwilerio Tribotinae pubis vigilantissimo etc. 1515. — In der Zeit wo Gebwiler der Domschule vorstand wurden viele andere Schulbücher zu Strassburg gedruckt, wovon gewiss manche auch in unserer

Unter Gebwilers Leitung wurden auch theatralische Vorstellungen durch die Schuljugend in Strassburg gegeben. Passionsspiele waren schon in früherer Zeit in unserer Stadt im Brauche. Sie wurden am Osterfeste auf dem Rossmarkt, unter dem Schutze des Magistrats aufgeführt. Die Humanisten Locher, Reuchlin, Wimpheling, Bebel suchten durch Aufführung moderner Dramen in reinem Latein und mit moralischer Tendenz die Schüler zu bilden. Wimpheling, der selbst ein Schuldrama, *Stilpho*, gedichtet hatte, wird es wohl gewesen sein, der Sebastian Brant veranlasst hat, ebenfalls ein dramatisches Thema für die Strassburger Schuljugend zu behandeln. Das nur dem Namen nach bekannte Stück «Hercules am Scheideweg» wurde 1512, vor einem gelehrten Publikum aufgeführt; eine zweite Vorstellung wurde im folgenden Jahre veranstaltet und von einem Mönch, weil sie in der Fastenzeit stattfand, als eine gottlose Neuerung angegriffen.<sup>1</sup>

Es ist nicht zu verkennen, dass Gebwiler, obwohl beschränkt und pedantisch, dennoch ein eifriger Schulmann gewesen ist, und keine Mühe sparte, um seinen Schülern zu seinem pädagogischen Ideal zu verhelfen. In einem Briefe an Wimpheling spricht er mit Entrüstung von den jungen Leuten, die Theologie studieren wollen, ohne ausreichende Vorbereitung in der Grammatik. Nicht zu lange solle man bei den heidnischen Schriftstellern verweilen; möglich, dass diese in der Form den christlichen Dichtern überlegen seien, aber sie enthielten ein gefährliches Gift. Die klassischen Studien nennt er *artes meretriciae*.

Es ist schon erwähnt worden, dass Gebwiler ein Gedicht verfasste, das die Schüler am Feste der unschuldigen Kindlein absingen sollten. Ob dieses langweilige, fünfzig schwerfällige Distichen umfassende Lobgedicht auf Karl V. den Schülern und den Zuhörern ebenso ergötzlich war als die hübschen Verse Peter Schotts, muss freilich bezweifelt werden.<sup>2</sup>

Die griechische Sprache und zum Teil auch der griechische Geist hielten ihren Einzug in Strassburg mit Ottmar Nachtigall (Ottomarus Luscinus).<sup>3</sup> In unserer Stadt um 1487 geboren, von Geiler beschützt, von Wimpheling unterrichtet, war er früh von dem Wandertriebe erfasst und hielt sich in Paris, Læwen, Padua, Wien auf, zog durch die Türkei nach Griechenland und durchreiste sogar einen grossen Teil Asiens.<sup>4</sup> Im Jahre 1510 war er wieder in Deutschland; 1514 kehrte er nach sechzehn-

---

Stadt gebraucht wurden. Wir erwähnen nur eine neue Ausgabe der *Gemma gemmarum* (Knoblouch 1518), die *Syntaxis Joh. Despauterii* (Schürer 1515); *Elucidarius carminum et historiarum vel vocabularius poeticus* (Hagenau 1512, Strassburg 1513 u. 1519). *Compendium rhetorices ex Tulliano thesauro* von J. Locher (1518). — Auch Wimphelings zahlreiche Werke, die für den Schulgebrauch bestimmt waren (*Elegantiarum Medulla* und *Elegantiae maiores* etc.), wurden vermutlich hier und in Schlettstadt eingeführt. — In welcher ungeheuren Fülle der Humanismus Schulbücher und pädagogische Schriften überhaupt aus dem Boden schiessen liess, zeigt beispielshalber das vor wenigen Wochen erschienene *Répertoire des ouvrages pédagogiques du 16<sup>e</sup> siècle* (*Bibliothèque de Paris et des départements*), welches der Direktor des Primärunterrichts beim französischen Unterrichtsministerium, Ferdinand Buisson, herausgegeben hat (Paris, Imprimerie nationale, 1886, 733 S. gr. 8°).

1. C. Schmidt, Hist. litt. I, S. 232. — A. Jundt, Die dramatischen Aufführungen im Gymnasium zu Strassburg. Strassb. 1881. S. 5 u. 15.

2. Hier, Gebwilerii. Panegyris Carolina. 1521, neu herausgegeben 1641.

3. C. Schmidt, Hist. litt. II, S. 174 ff.

4. Epist. nuncupatoria in Progymnasmata graecae litteraturae ab Ottomaro Luscinio Argentino, Str. 1521.

jähriger Abwesenheit, mit reichem Wissensschatz in seine Vaterstadt zurück. Von den jetzt zahlreicher gewordenen Humanisten wurde er mit Freuden empfangen und erregte grosse Bewunderung durch sein musikalisches Talent, seine vortreffliche Bildung, besonders aber durch seine Kenntnis der griechischen Sprache. Das St-Thomaskapitel ernannte ihn zum Organisten und Balthasar Gerhard, der Komtur des Johanniterordens, der sehr beflissen war in seinem Hause die Wissenschaften zu fördern, bat den jungen Gelehrten den litterarischen Unterricht daselbst zu übernehmen. Ottmar Nachtigall nahm das Anerbieten an. Er bezog eine Zelle in den weiten Räumen des Klosters auf dem grünen Wörth, und wenn Nachmittags die Ordensbrüder ihrer Pflichten ledig waren, versammelten sie sich um ihn und hörten seine Vorlesungen über die lateinischen Schriftsteller an.

Auf Ersuchen Gebwilers übernahm er auch an der Domschule einen Kursus der griechischen Sprache im Winter 1516-1517 und bediente sich dabei der Grammatik des Manuel Chrysoloras, von welcher er einen Auszug veröffentlicht hatte. Diesen übersetzte er im nächsten Jahr, auf Wunsch Gebwilers, ins Lateinische, unter dem Titel *Progymnasmata graecanicae litteraturae*. Dieses Schulbuch umfasste kaum 25 Seiten, wovon 7 der Laut- und Accentlehre zufielen.<sup>1</sup> Nachtigall spricht mit freudiger Anerkennung in dem Vorwort dieser Schrift von dem Eifer seiner jungen Zuhörer, «die mit Begierde den von ihm gebotenen Trank einschlürften». Er rühmt die Vorzüge der griechischen Schriftsteller; Cicero selber gestehe ja, dass ohne die griechische Litteratur die lateinische nicht entstanden wäre.

Noch entschiedener war dieser durch den hellenischen Geist von der Engherzigkeit Wimphelings und seiner Schüler befreite Gelehrte den bisher herrschenden Ansichten entgegengetreten, als er Lucians Göttergespräche mit einer lateinischen Uebersetzung veröffentlicht hatte (1515): «Man wird mir einwenden, es sei Wahnsinn Christen Werke zu bieten, in welchen nur von fabelhaften Gottheiten und von ihren Liebesabenteuern die Rede ist; ich antworte, dass wenn man sich von Schriften fernhalten soll, in welchen Fabeln und Zoten sich vorfinden, man die Bücher der Hebräer ebenfalls beseitigen muss.»

Eine zweite Ausgabe der *Progymnasmata* von weit grösserm Umfange veröffentlichte Nachtigall 1521, als bereits das vorgeschrittenere Studium der griechischen Sprache und Litteratur eingehendere Hilfsmittel wünschenswert gemacht hatte. Diese Grammatik enthält auf 87 Seiten eine ziemlich vollständige Formenlehre.

Doch hatte die griechische Sprache sich nicht ohne heftigen Widerstand Bahn gebrochen. Es gab Prediger, welche die Eltern ermahnten ihre Kinder von diesem verderblichen Studium abzuhalten. Gelehrte, die wie Nachtigall, Mühe, Zeit und Vermögen zur Erwerbung der Wissenschaft verwendet hatten, sahen sich zurückgesetzt und unwissende Schützlinge des Papstes machten ihnen die einträglichen Pfründen streitig. Eine derartige Zurücksetzung hatte auch unser Luscinius erfahren und dies

1. Doch war dies das erste griechische Schulbuch nicht, das in Strassburg gedruckt wurde; denn bereits 1512 u. 1513 war bei Schürer das *Elementale introductorium in nominum et verborum declinationes graecas* erschienen. Dieses Schriftchen gab nur Anleitung zur Kenntnis der griechischen Buchstaben (die noch *Alpha, Vita, Ita, My, Ny, Taf* etc. heissen), und zur Rechtschreibung der Eigennamen und Kunstausdrücke, die aus der griechischen in die lateinische Sprache übergegangen waren. Dekliniert war nur der Artikel. Ein Exemplar dieses seltenen Büchleins befindet sich auf der hiesigen Stadtbibliothek. Es wurde 1514 wieder gedruckt und diesmal wurden die *Aleandri Mottensis tabulae* hinzugefügt.

erklärt auch den erbitterten, leidenschaftlichen Ton, in welchem er in der *Epistola nuncupatoria*, die er den Progymnasmata vorausschickt, sowohl das Studium des Griechischen in Schutz nimmt, als auch die Sache des Gelehrtenstandes den Kurtisanen gegenüber vertritt.<sup>1</sup>

Schon vor Nachtigalls Rückkehr nach Strassburg hatten die Männer, die den neuen wissenschaftlichen Bestrebungen huldigten, auf Wimphelings und Brants Antrieb zu einem litterarischen Kränzchen (*sodalitas litteraria*) sich zusammengefunden.

Aehnliche von Celtes in Mainz und Wien gegründete Vereine dienten ihnen zum Vorbilde. Eine derartige Gelehrten-gesellschaft konnte der Förderung der Wissenschaft nur dienlich sein. Sowohl ältere Männer, die Gesinnungsgenossen Wimphelings, als auch jüngere, die zum Teil für weitere Fortschritte sich empfänglicher zeigten als jene, fanden bei der Strassburger, oder bei der ebenfalls von Wimpheling etwas später gegründeten Schlettstadter Gesellschaft einen erwünschten Mittelpunkt, anregenden Austausch der Ansichten, Ermutigung, Ratschläge, Unterstützung. Der bereits alternde aber noch eifrige Brant nahm lebhaften Anteil an den wissenschaftlichen Arbeiten der Gesellschaft; Wimpheling, der bis 1512 häufig und oft längere Zeit in Strassburg sich aufhielt, wohnte den Sitzungen bei. Hieronym. Gebwiler, Jakob Sturm, der Dichter Thomas Vogler, der Rechtsgelehrte Nicolaus Gerbel, der Buchdrucker Matthias Schürer, Thomas Rapp, Joh. Rudolphinger, auch Nachtigall, und viele andere, teils Geistliche, teils Laien, waren mehr oder wenig thätige Mitglieder des Vereins. In den Sitzungen wurden Gedichte vorgelesen, zum Druck bereite neue Werke besprochen, die Veröffentlichung neu aufgefundener Texte befürwortet, Vorreden und Lobgedichte zur Empfehlung der zahlreichen Arbeiten der Mitglieder verfasst. Auch fremde Gelehrte, die auf ihrer Durchreise in Strassburg sich aufhielten, fanden bei der Gesellschaft einen freudigen Empfang. Bei solchen feierlichen Sitzungen erschienen alle Mitglieder, oder sie versammelten sich zu einem fröhlichen Gastmahle; und es flossen die Reden im feinsten Latein, es wurden Verse hergesagt oder auch improvisiert; selbst musikalische Vorträge erhöhten die Freuden der reichbesetzten Tafel. So kam, 1514, Erasmus nach Strassburg, und wurde vom Magistrat, wie von dem wissenschaftlichen Vereine als der Herold des Humanismus hoch geehrt. Beim Festessen, das der Komtur der Johanniter gab, hielt Gebwiler eine Rede, mit so überschwenglichen Lobeserhebungen, dass Erasmus sich selbst nicht mehr erkannte. Sogar als er in Basel angekommen war, um daselbst seine königliche Residenz aufzuschlagen, sandte ihm die strassburger Gesellschaft durch Vermittelung ihres Oberhauptes Wimpheling neue Begrüssungen und Freudebezeugungen zu. Erasmus Antwort drückt die Zufriedenheit aus, welche Strassburg und seine Gelehrten in ihm hervorgerufen hatten. Zwei Jahre später wurde ein ähnliches Fest Beatus Rhenanus zu Ehren veranstaltet.

Die ältesten Mitglieder der Gesellschaft waren des Griechischen unkundig: sie empfanden diese Lücke mit Schmerz, da es ihnen nicht an Eifer sondern an einer Gelegenheit zur Erlernung dieser Sprache fehlte. 1514 wurde ein Schüler des Erasmus, Conrad Melissopolitanus berufen, der mehreren Mitgliedern der Gesellschaft Unterricht erteilte; doch scheint er nicht lange in Strassburg verweilt zu haben, und

1. In diesem Brief findet sich auch das schon erwähnte Distichon: *Doctrina vacuis est urbs Strassburgia mater etc.* Nachtigall behauptet er habe dasselbe *in vetusto quodam codice* gefunden; doch liegt der Verdacht nahe, dass er selbst dessen Verfasser gewesen sei.

Ottmar Nachtigall übernahm es, den griechischen Unterricht fortzusetzen. Er suchte durch eine von ihm erfundene Methode den ältern Liebhabern die Erlernung dieser Sprache so leicht und anmutig als möglich zu machen. Zu diesem Zwecke wählte er eine Anzahl leichterer Epigramme aus, die er der zweiten Ausgabe seiner Programasmata beigab und denen er eine wörtliche lateinische Uebersetzung und Erklärungen beifügte.

Solche Bestrebungen konnten einen Teil der geachtetsten Bürger der Stadt, nicht erfüllen, ohne eine Rückwirkung auf die ganze Einwohnerschaft nach sich zu ziehen. Der Ammeister Ingold machte sich eine Ehre daraus, im Namen des Magistrats und der Stadt, Erasmus zu bewirten; der Stadtschreiber Brant war eines der Häupter der Gesellschaft; der Direktor der Domschule gehörte ihr an. Balthasar Gerhard, der Komtur der Johanniter, stand in freundschaftlichem Einvernehmen mit den Humanisten. Etwa 20 Buchdruckereien befanden sich damals in Strassburg. Kein Wunder wenn Schule und Haus nach und nach von dem Drange nach Besserung sich ergriffen fühlten; kein Wunder wenn auf einem so sorgfältig vorbereiteten Boden die von Luther ausgestreute Saat schnell aufkeimte und zu herrlichem Wachstum sich entfaltete.

Am Schlusse des Mittelalters angelangt, will ich noch das Verzeichnis der Schul- und Lehrmeister geben, die mir bekannt wurden:

A. Domschule.

1116. Hesso, magister scholarium.  
Anfang des 14. Jahrh. — Magister Joannes, rector puerorum ecclesiae argent.  
1344. Mag. Joh. de Kirchheim, olim rector puerorum in eccl. Arg.  
1402. Meister Friedrich von Griffewalt, der Kindermeister des Münsterstifts.  
1502. Laurentius Morneuweg, rector scholar.  
1509-1524. Hieronymus Gebwiler. — Georg Altenheimer, sein Helfer.

B. Schule des Thomasstifts.

1236. Magister Gervalvus, rector scholarium ecclesiae St-Thomæ.  
1284. Mag. Eberlinus, vel Eberhardus.  
1307. de Brünsebach, rect. schol. St-Thomæ.  
» Obiit Idibus Junii Joh. Albus presbyter, rector scholar.  
1489. Magister Jacobus Bürlen de Zabernia, rector scholar.  
1517. Conrad Caroli.

C. Schule des Jung St-Peterstifts.

1187. Hartungus, mag. scholarium.  
1375. Jacobus Clericus.  
1505. Johann Gallinarius.

An dem Alt St-Peterstifte konnte ich keinen magister scholarium finden. Es ist wahrscheinlich, dass an diesem weniger reichen Kapitel der Scholasticus sich keinen Helfer halten konnte und selber unterrichtete.

Dominikaner.

- C. 1244. Albertus Magnus, lector.  
1270. Ulrich Engelbrecht, lector.  
1314. Magister Eckehardus, professor theologiae.  
1405. Mag. Sigelin, prof. theol.  
1435. Hugo von Ehenheim, prof. theol.  
1449. Joh. Streler, lector.

1455. Jacob Zu den Hellen (*de inferno*), prof. theol.  
1458. Reibold Museler, lector.  
1481. Heinr. von Wesmael, prof. theol.  
1483, 1511. Jacob Würtemberger, prof. theol.  
1500. Mag. Joh. Winkel, von Halle, lector.

Minderbrüder.

1277. Lector Gotfridus.  
1489. Lector Conrad von Bondorff.

Augustiner.

Ende des 14. Jahrh. Johann von Schaftolzheim.

Privatschulen.

- 1390-1398. Zu den Schulen (Heiligen Lichtergasse).  
1393. Ein Leermeister (Metzigergiesen).  
1401. Trutprecht Steyger, der Leermeister.  
1418. Leermeister Balthasar Burgauer.  
1427. Leerfrowe (Smidegasse).  
» Leermeister (Snidergasse).  
» Leerfrowe (Fladergasse).  
» Leermeister (Lange Strasse).  
1461. Ottemann Kregelin von Richenshoven, instructor puerorum laicorum civitatis Argentinensis (Smidegasse).  
1466. Ein Schulmeister (Vasandesgasse).  
» Ein Leermeister (Tücherstubgasse).  
» Meister Dietrich, ein Leermeister (Smidegasse).  
» Ein Leermeister (Kurdewangasse).  
1477. Joh. Utenheim, Buchbinder und Leermeister (Schiltsgasse).  
1486. Jörg Legener von Owe, Leermeister.  
1505. Ringmann Philesius.

---

VIERTE PERIODE.

1517-1538.

REFORMATION: VERFALL DER STIFTS- UND KLOSTERSCHULEN. — ANFÄNGE EINER HOCHSCHULE. — VOLKSSCHULEN. — DREI NEUE LATEINISCHE SCHULEN. — GYMNASIUM.

Nicht ohne Grund hatten die Verfechter des Herkömmlichen sich gegen das Vordringen des klassischen Geistes gewehrt; diese zeigten tiefere Einsicht als manche der Humanisten, welche das Bestehende mit Bitterkeit und Verhöhnung angriffen, dem antiken Geiste die Thore des Heiligtums öffneten, sich aber einbildeten, den von ihnen heraufbeschworenen Dämon in bestimmte Kreise bannen zu können.

Plötzlich fuhren einem Blitze gleich Luthers Thesen aus den schon längst angesammelten Gewitterwolken, und während das Volk freudig aufjauchzte und den anbrechenden Tag begrüßte, da wurde den Stubengelehrten plötzlich Angst, sie wollten abwehren, sie wollten dem in hellen Flammen auflodernden Gebäude zu Hülfe eilen. Aber es half nichts; und verdrossen kehrten sie sich ab, und mussten sich noch wie Wimpheling,

von ihren Freunden und Schülern zurufen hören: «Wenn ich ein Ketzer bin, so hant ir mich zu einem gemacht!»<sup>1</sup>

So fühlt sich auch Ottmar Nachtigall in seinem Gewissen beunruhigt. Er hat ja auch für Licht und Geistesfreiheit gekämpft und gelitten, hat selbst die hellenischen Götter den Strassburgern gezeigt; aber die Gewaltsamkeit der kirchlichen Neuerungen erschreckt ihn und er verlässt Strassburg, wo ihm unheimlich wird (1523), und sucht eine Stätte auf, wo er meint Ruhe zu finden vor den lästigen religiösen Streitigkeiten.

So auch Gebwiler. Dieser klagt noch 1523 über die Unsittlichkeit eines grossen Theils der Priesterschaft, über die Hirten, deren einziges Trachten darauf gerichtet ist, ihre Schafe zu scheeren. Doch erklärt er sich bald offen und heftig gegen die Reformation und weicht 1524 aus der ketzerischen Stadt, um in dem katholisch gebliebenen Hagenau seine Lehrthätigkeit nach seiner Weise fortzusetzen. Er starb daselbst am 21. Juni 1545.

So auch Vogler und andere Mitglieder der litterarischen Gesellschaft. Andere dagegen wie Nikolaus Gerbel und Jakob Sturm wurden nicht nur für die neue Lehre gewonnen, sondern wurden auch die eifrigsten Vertreter derselben in ihrer Vaterstadt.

Strassburg gehörte im Mittelalter zu den geistlichen Hochburgen an der sogenannten Pfaffenstrasse, die sich längs des Rheins hinzog. Im Jahre 1521 zählte es sechs Stiftskirchen, neun Pfarrkirchen, zwei zeitliche Ritterhäuser, sieben Männerklöster und eben soviel Frauenklöster. Wie wurde dies Alles gar schnell anders! 1521 fängt Matthias Zell an, das Evangelium zu verkündigen; 1523 wird Wolfgang Capito, der Probst des Thomasstiftes, für die Reformation gewonnen; Butzer und Hedio vermehren die Schar der Kämpfer für das Evangelium; und schon in demselben Jahr richten die Barfüsser eine Supplikation an den Magistrat, und wollen demselben das Collateralrecht zu allen ihren Pfründen überlassen. 1524 nimmt der Rat, der bis dahin ruhig aber nicht gleichgültig der Bewegung zugesehen hatte, die Zügel fest in die Hand, und von tüchtigen Männern, wie Jakob Sturm, dem Stettmeister, Matthias Pfarrer, dem Ammeister, Sebastian Brants Schwiegersohn, Mieg, Bock und anderen geleitet, gelingt es ihm, ohne Ueberstürzung die kirchliche Veränderung durchzuführen. Den Mönchen und Nonnen wird gestattet, ihre Klöster zu verlassen, und viele machen von dieser Erlaubnis Gebrauch. Der Magistrat ernennt die Kommission der Klosterherren um die Verwaltung der geistlichen Güter zu überwachen, und die ihm überlassenen zu lebenslänglichen Pensionen für die Ordensbrüder, für mildthätige Zwecke oder für den Unterhalt von Schulen zu verwenden; aber von einer gewaltsamen Aneignung der geistlichen Güter ist hier keine Rede. Dennoch wollen die nicht für die Reformation gewonnenen Stiftsherren und Klosterbrüder diese Eingriffe in ihre Rechte nicht dulden: sie wenden sich zur Flucht und schaffen alles bewegliche Gut heimlich aus der Stadt.

Diese Zeit ist auch für die Schulgeschichte wichtig. Die vier Stiftsschulen, deren Entstehen wir gesehen und deren Fortbestehen wir durch das Mittelalter hindurch verfolgt haben, bestanden noch im Jahre 1523.

Eine Almosenordnung dieses Jahres wiederholt beinahe mit denselben Worten die Bestimmungen, die dreiundzwanzig Jahre früher getroffen worden waren: «Es ist auch verordnet, dass nicht mehr denn hundert Schüler von den vier Schulen in Strassburg vor den Häusern singen und betteln sollen, nämlich zum Münster 40 und in den drei

1. Worte Jakob Sturms an seinen früheren Lehrer.

andern Schulen je 20; sie sollen auch ein Zeichen öffentlich an sich tragen und keiner über sechzehn Jahr alt sein; auch nicht öfter als drei Mal wöchentlich, nämlich am Dienstag, Donnerstag und Samstag dürfen sie vor den Häusern singen und Almosen fordern.»<sup>1</sup>

Von nun an aber ist keine Spur mehr von den Stiftsschulen zu entdecken. Gebwiler zieht fort; die Klöster leeren sich. Es ist ein elend Wesen im Kloster, wird vom Schaffner der Barfüßer den Klosterherren geklagt, «die Jungen wollen nicht studieren, nur spielen, essen, trinken, wissen nichts, begehren alle heraus, Handwerke zu lernen.» Auch die Stifsherrn wenden sich teils der Reformation zu, teils wandern sie aus.

Dies war also das Ende der vier Stiftsschulen (1524) und der Mehrzahl der Klosterschulen. Einige, wie die der Barfüßer, schleppen ihre jammervolle Existenz noch einige Jahre lang fort; allein ihre Stellung ist eine andere geworden; sie werden bald unter die obere Aufsicht des Magistrats gestellt. Die Säkularisation der Schule und die der Kirche schreiten nebeneinander in gemessenem Gange beständig vorwärts.

Wie konnte es ausbleiben, dass der Magistrat, die einzige von den Bürgern anerkannte und geachtete Behörde, aufgefordert würde für die geistige Ausbildung der Jugend durch Errichtung von guten Lehranstalten zu sorgen? War doch die Förderung des Volksunterrichts eine mit dem protestantischen Prinzip engverbundene Notwendigkeit; hatte doch Luther in seiner Schrift an die Ratsherren aller Städte Deutschlands erst kurz zuvor es allen Stadtbehörden zur Pflicht gemacht, Schulen zu eröffnen. Eine noch direktere Aufforderung sollte an demselben Jahre wo Luthers Sendschreiben erschienen war, an den Rat gelangen und ihn zum thätigen Eingreifen ermahnen.

Am 3. September 1524 richteten die Prediger eine Supplikation an den Magistrat, in der sie um Einrichtung von Schulen baten. Der Magistrat übergab dieses Begehren einer Kommission, die aus den Herren Zorn, Jakob Sturm, Lindenfels und Gerbott bestand. Diese forderten die Bittsteller zu einer ausführlichen Darlegung der von ihnen vorgeschlagenen Neubildung des Schulwesens auf, und schon am 23. Februar wurde die geforderte Schrift der Kommission übergeben.<sup>2</sup> Ihr Inhalt ist in kurzem folgender: Lang genug ist die Bürgerschaft hinsichtlich der Schulen und Lehrhäuser vertröstet worden, deren Nutzen für Erhaltung der Ordnung in der Stadt, sowie für das sittliche und geistige Wohl der Bürger einem jeden einleuchtet; deshalb bitten die Prediger 1) dass drei Schulherren vom Magistrate ernannt werden, denen man zwei geistliche Mitglieder begeben solle, um die Errichtung und Ueberwachung der Anstalten zu übernehmen, Lehrer anzustellen, zu ermahnen und nötigenfalls abzusetzen; 2) dass sechs Volksschulen (Lehrhäuser) für Knaben und sechs für Mädchen errichtet werden; 3) dass die vier Stiftsschulen wieder mit gelehrten, frommen Männern versehen werden und zwar eine jede mit einem Präzeptor und einem Helfer.

Die Schüler, die bisher in Trägheit und Unzucht gelebt, sollen nur morgens zur Schule gehen, nachmittags aber zu Hause bleiben und ihren Eltern beistehen. Wenn Reiche oder Adelige ihre Söhne in die Schule schicken wollen, so solle dies ihnen freistehen, wie allen Bürgern; und wenn die Schulmeister besonders begabte Schüler finden, so sollen sie sich mit den Eltern in Verbindung setzen, und sie dazu bewegen, dieselben

1. Michaelis. 1523. T. W. Röhrichs Mitteilungen. Str. 1855. I. 157 f.

2. Die Supplikation ist verschwunden. Die Erläuterung befindet sich im Konzept im Archiv des Thomaskapitels; sie wurde nebst dem Protokoll der darauf bezüglichen Verhandlungen in der Viermännerkommission von Herrn Oberschulrat Dr. P. Albrecht in unserm Programm von 1873 veröffentlicht.

studieren zu lassen. Auch die Geldmittel werden nicht fehlen. Man solle die Schulsäle der vier Stifter mit den Einkünften, die darauf verwendet wurden, fordern; auch werden die Klöster «so bisher Schulen gehalten», Prediger, Barfüsser, Wilhelmer, Augustiner, Johanniter ihre Unterstützung nicht wohl versagen. Die Nonnenklöster aber, die «sonderlich reich und mächtig und doch der Gemeinde nicht viel Nutzen bringen», sollen geschlossen werden, und die Pfründen dem Unterricht zugewendet werden. Also Wiedereröffnung der vier Stiftsschulen, und Gründung von 12 Volksschulen, das waren die Wünsche der Prediger.

Die Viermännerkommission betrieb die Angelegenheit mit grosser Bedächtigkeit. Der Rat hatte Verhandlungen mit den flüchtigen Stiftsherren angeknüpft, wodurch die Rückkehr derselben herbeigeführt wurde, aber die Streitigkeiten waren dadurch noch lange nicht beseitigt; zwischen der Bürgerschaft, die Alles an sich reissen, und der Geistlichkeit, die nichts hergeben wollte, hatte der Magistrat eine schwierige Stellung. In besserer Erwägung der Hindernisse, die dem vorgeschlagenen Unternehmen entgegenstanden, stimmte die Kommission die Forderungen der Prediger in ihrem Gutachten bedeutend herab. In der Sitzung vom 15. August 1525 wurde der Beschluss gefasst, dass drei Ratsmitglieder, von Dr. Hedio begleitet, bei den vier Stiftern um die bisher auf die Schulen verwendeten Gefälle nachsuchen und um die Schullokale bitten, ferner von den Behörden der Klöster einen jährlichen Beitrag fordern sollten. Für den Anfang könne man sich mit zwei lateinischen Schulen behelfen, die eine zu den Barfüssern, die andere zu den Frauen Brüdern, an welche die von Dr. Hedio vorgeschlagenen Lehrer zu berufen wären mit je 100 Gulden Besoldung, ausserdem vier fromme Männer mit einem Provisor, vermutlich für den Volksunterricht.

Doch mit einem noch viel geringeren Resultate musste sich schliesslich die Kommission zufrieden geben; in der Sitzung vom 25. November 1525 ist nur noch von den beiden lateinischen Schulen die Rede, und als am 6. Januar 1526 die Kommission sich wieder beisammen fand, um den Bericht der verordneten Kollegen anzuhören, da wurde ihr gemeldet, dass die Verwaltung der Frauen Brüder Bedenken geäussert habe ihren Saal herzugeben und dass bloss das Kapitel zu St-Thomae, welches sich in Mehrzahl der Reformation zugewendet hatte, sich bereit gezeigt habe die 40 Gulden jährlich, die man bisher dem Schulmeister gegeben, dem Rate zur Verfügung zu stellen.

Nach anderthalbjährigen Verhandlungen war also nur wenig erreicht: beide feindlichen Mächte standen sich gegenüber; die einen wollten nicht weichen, die andern scheuten sich zu Gewaltthätigkeiten zu schreiten.

Einen dürftigen Ersatz für die geplante Schulorganisation fanden die Bürger unterdessen in den zahlreichen Privatschulen, welche damals eröffnet wurden. Viele aus dem Kloster getretene Mönche suchten ihren Lebensunterhalt durch Erteilung von Unterricht sich zu verdienen. Bekannt sind uns besonders zwei lateinische Schulen, die von Hackfurt und die von Brunfels. Die älteste war die von Lucas Hackfurt, der seinen Namen nach damaligem Brauche durch Bathodius übersetzt hatte. Er war Vikar an dem Münster zu Strassburg und Kaplan zu Oberehnheim; doch hatte er sich bald der Reformation zugekehrt und sich verheiratet, blieb aber im Besitze seiner Pfründe.<sup>1</sup> Er

1. Brief von L. Conrath an Bellendin, 29. Jan. 1524, in Baum's handschriftlichem Thesaurus auf der Str. Landes- und Universitätsbibliothek.

unterrichtete Zöglinge in seinem Hause.<sup>1</sup> Die Zahl derselben scheint nicht unbedeutend gewesen zu sein, da er sich einen Pädagogen hielt (Michael. 1524). Dies war Johann Schwebel, ein Mann, der in der Strassburger Schulgeschichte eine nicht unbedeutende Rolle gespielt hat. Wir werden ihm noch einige Mal begegnen. 1526 bestand die Schule Hackfurts noch, doch wurde er zum Armenpfleger ernannt und dieses Amt beschäftigte ihn so sehr, dass er auf den Unterricht verzichtete. Es wird erwähnt, dass er Lehrbücher verfasst habe.<sup>2</sup>

Otto Brunfels war der Sohn eines Fassbinders oder Böttchers aus Mainz; er war geboren 1488. Er besuchte mit Erfolg die Mainzer Domschule und erlangte den Grad eines Magisters der freien Künste. Da sein Vater die Mittel zu weiterm Studieren ihm nicht gewähren konnte, so trat er als Mönch in die nahe bei Mainz gelegene Karthause ein. Er wandte sich gleich Anfangs der Reformation zu und trat in Verkehr mit den ausgezeichnetsten Führern der Bewegung, doch blieb er vorläufig im Orden und kam 1519 nach Strassburg, wo er noch 1520 in dem Kloster sich befand, das der Orden in der Nähe der Stadt in Königshofen besass, und setzte auch von hier aus seinen Briefwechsel mit den Reformatoren fort.<sup>3</sup>

Während seines Aufenthalts in Strassburg veröffentlichte er seine erste pädagogische Schrift: *De corrigendis studiis severioribus*, gedruckt bei J. Schott in Thomae loco 1519. Bezeichnend für die Vielseitigkeit der geistigen Bestrebungen des jungen Mönchs ist diese Schrift; sie ist ein Versuch, den Studierenden für alle Fächer die sicherste Methode anzugeben, die zu einem befriedigenden Erfolge führen kann. Er ermahnt, Notizen sich zu machen und dieselben nach Rubriken zu ordnen. Er stellt eine Liste der Schriftsteller auf, die er empfiehlt; darunter befinden sich nicht bloss die griechischen und lateinischen Klassiker, sondern auch neuere, Seb. Brant, Beatus Rhenanus, Ulrich von Hutten, Jakob Sturm, Sapidus. Auch für das Studium der Mathematik, der Rechte, der Medizin und der Theologie werden Ratschläge erteilt: neben den Schriften des alten und neuen Testaments werden von dem Mönche schon Luther, Melanchthon, Oecolampad empfohlen.

Bald brachten ihn seine reformatorischen Ansichten in Streit mit dem Orden, er entfloh mit einem Gesinnungsgenossen aus dem Kloster und fand eine Zufluchtsstätte bei Ulrich von Hutten. Er war eine zeitlang Pfarrer in Steinheim bei Fulda, wurde aber bald vertrieben; 1522 finden wir ihn in Neuenburg im Breisgau, wo er eine Pfarrei versah; 1524 kam er nach Strassburg um eine Verteidigungsschrift seines verstorbenen Gönners Hutten drucken zu lassen. Am Tage vor Ostern, 1524, wurde er unter die Bürger Strassburgs aufgenommen<sup>4</sup> und widmete sich mit Eifer dem Unterrichte. Seine Schule fand Zulauf und schon im folgenden Jahre musste er sich nach einem Helfer umsehen: Schwebel, auf Hackfurts Zureden, trat in diese Stellung eines *provisors* bei ihm ein.

Brunfels hielt es für die Aufgabe des Lehrers nicht bloss für den Unterricht der Schüler zu sorgen, sondern sie auch zu einem anständigen Benehmen in und ausserhalb

1. Sebitz, Appendix chronologica. (J. Schmidt, Predigten auf des G. Jubelfest Str. 1641) S. 310.

2. In dem Büchlein Von der Zucht und Unterweisung der Kinder, ein leer und vermanung Otho Brunfels, gewidmet von Joh. Schwebel «dem wolgelerten und fürnemen burger Lux Hackfurt, der nicht nur für ein bewerter lerer gehalten, sondern auch mit gemachten büchern hat angehabt der jugendt nütz zu sein.»

3. Artikel von F. A. Flückiger, Archiv der Pharmacie. Halle, 1878, Heft VI.

4. Bürgerbuch, Stadtarchiv.

der Schule, ja sogar im elterlichen Hause zu ermahnen. Er verfasste zu diesem Zwecke einen Katechismus des Anstandes in lateinischer Sprache, den er den Schülern vortrug. Er giebt ihnen Verhaltensregeln für alle Gelegenheiten vom Augenblicke an, wo sie morgens erwachen bis sie sich wieder zu Bette legen. Er giebt ihnen die Gebete an, die sie sprechen sollen, sagt ihnen wie sie den Tisch decken sollen, wie sie sich beim Essen zu benehmen haben;<sup>1</sup> er überwacht ihre Spiele; er zählt ihnen die besten Lehrgegenstände, die vorzüglichsten Schriftsteller auf, giebt ihnen das sicherste Verfahren beim Aufsatzschreiben an. Derartige Schriften waren zur Zeit des Humanismus nicht selten. Seb. Brant hatte für seinen Sohn ein ähnliches Buch übersetzt.<sup>2</sup> Ulrich Surgant, ein anderer Humanist, hatte dem jungen Amerbach ebenfalls Verhaltensregeln in seinem *Regimen studiorum* zugesandt.

Brunfels Bemühungen erlangten allgemeine Anerkennung, und Schwebel übernahm es, eine deutsche Uebersetzung, die er von Fridolin Meyger verfertigen liess, herauszugeben.<sup>3</sup> Wir teilen daraus noch einige Stellen mit, die sich auf unsern Gegenstand beziehen: «Was hat's genützt zehn Jahre auf Alexanders Doctrinale zu verwenden, und nachher so viele Zeit mit Peter von Hispanien zu verlieren? dabei sind alle guten Künste, Zucht und Vernunft untergegangen; sie haben innerhalb zwanzig Jahren nicht so viel gelernt, dass sie einen rechten Brief schreiben könnten, sind aber dennoch zu Seelsorgern ernannt worden, «dazu sie so viel geschickt, als ein Esel zum leuten».<sup>4</sup>

«Wer da lernt gut Gespräch und Kunst, nur damit er gelerter werde, und nicht auch besser, das ist teuflisch.

«Willst du etwas schreiben, so ist am allerbesten, dass du es in deinem Gemüte vollkommen und recht in deiner Sprache formirst, und es darnach lateinisch genau und verständig schreibest.

«Die erlichen Spiele, die den Kindern gebühren, sind der klosz, die ball, schnellkugel, übung des leibs, laufen, reigen, springen. Die verbotenen Spiele sind das brettspiel, würfel, karten. Dies soll das Gesetz des Spieles sein, dass keiner seine angeborene Muttersprache reden soll, sondern eine sprach, die nicht zu gemein ist; daher kommt, dass man auch im Spielen lernt.»

Während die Prediger den Rat zu einem energischen Eingreifen in das Schulwesen anregten, und dieser die Hindernisse, die man ihm entgegenetzte, zu bezwingen oder zu umgehen suchte, gelangten häufige Briefe an Butzer und an seine Freunde, worin Stadt- oder Landgemeinden, welche sich zur Reformation hinneigten, die strassburger

1. Wilt eyer essen, schneid zuvor das brot zu tüncklin  
Hab acht das du nit betreffelst,  
Iss das ey bald,  
Leg die schal unzerknürst wider inn die blatten.

2. De moribus et facetiis mensae. Thesmophagia.

3. Von der Zucht und Underweisung der Kinder. Ein leer und vermanung Otho Brunfels. (Usz unser schul zu Strassburg den ersten tag des Mertzen, im jar 1525.)

4. Brunfels war schon in seiner ersten Schrift gegen das Doctrinale zu Feld gezogen, und hatte die Grammatik des *Brassicani* und die von *Heinrichmann* empfohlen. Diese wurden auch in Strassburg gedruckt und vermutlich auch von Brunfels eingeführt (Grammaticae institutiones Jacobi Heinrichmanni. Pruss 1512. Grammaticae institutiones Joh. Brassicani. Pruss 1512.), doch wurde auch eine verbesserte und erläuterte Ausgabe der prima und secunda pars des Doctrinale von Torrentinus besorgt und von Pruss 1512 u. 1513 gedruckt.

Prediger baten, ihnen einen evangelischen Pfarrer zu schicken. Butzer, der thatkräftigste der hiesigen Reformatoren, legte sofort Hand ans Werk. Gleich nach seiner Ankunft in Strassburg hatte er einige gebildete Gesinnungsgenossen in seinem Hause versammelt und einzelne biblische Bücher gelesen und erklärt, zuerst deutsch, und als der Rat dieses verboten hatte, lateinisch. Am Schlusse des Jahres 1523, als der Magistrat bereits entschiedener der Reformation sich zuneigte, reichten die Prediger eine Supplikation ein, und erklärten, dass sie wöchentlich einmal sich versammelt hätten, um von Dr. Martin Butzer die Erklärung des Evangeliums Johannis zu hören; sie baten den Rat dieses auch für die Zukunft zu genehmigen.<sup>1</sup> Der Magistrat schlug diese Bitte nicht ab, und auf Jakob Sturms Zureden, entschloss sich auch Capito Vorlesungen über das alte Testament zu halten. Bald beteiligte sich auch Hedio, der Prediger am Münster, und las über Geschichte und Dogmatik; später kam noch Dr. Jakob Bedrottus dazu; Antonius, ein vormaliger Jude, gab Unterricht im Hebräischen, wurde aber bald durch Gregorius Caselius ersetzt. Dies waren die bescheidenen Anfänge der theologischen Fakultät.

Die von armen und unwissenden Lehrmeistern gehaltenen Volksschulen, die beiden Lateinschulen von Hackfurt und Brunfels, die theologischen Vorlesungen, lauter Anstalten, die Privatleute ins Leben gerufen hatten, gaben einem immer dringender werdenden Bedürfnisse nur notdürftige Befriedigung. Und doch wurde weder im Jahre 1526, noch im folgenden Jahre ein entscheidender Schritt gethan,<sup>2</sup> obgleich die Umstände sich immer günstiger gestalteten. Die Klöster leerten sich immer mehr. Der Rat hatte bereits das wiederholte Anerbieten der Barfüsser angenommen und mit dem Guardian und Konvent derselben ein Uebereinkommen geschlossen, infolgedessen ihr Schaffner einem Jeden eine einmalige Entschädigung, oder jährlich eine lebenslängliche Pension von den Gefällen des Klosters geben sollte; «da aber dazumal die Schulen und studia, nicht allein in der Stadt Strassburg, sondern hin und wieder in der deutschen Nation in grossen Abgang geraten, so dass mit der Zeit grosser Mangel an tauglichen, geschickten Personen im geistlichen und weltlichen Regiment zu besorgen war, so haben Guardian und Konvent der Barfüsser bei sich bedacht, dass die noch übrigen Gefälle nicht nützlicher anzulegen wären, denn dass sie zur Erziehung der Jugend in guten Künsten und Sitten an einer Schul verwendet würden, und desshalb dieselben dahin übergeben.»<sup>3</sup>

Auch das Karmeliterkloster verfiel der Stadtbehörde und die Dominikaner hatten grösstenteils ihre Zellen verlassen.

Doch erst 1528 ergriff der Rat eine entscheidende Massregel: er ernannte eine ständige Kommission, deren Mitglieder *Scholarchen*, *Schulherren* genannt wurden.

Dadurch war das Unterrichtswesen, welches das ganze Mittelalter hindurch der Kirche angehört hatte, den geistlichen Behörden entzogen und dem Staate untergeordnet. Die ernannten *Scholarchen* waren Jakob Sturm, Klaus Kniebs und Jakob Meyer; zwei der Prediger wurden ihnen beigegeben und mit der Revision der Schulen beauftragt; sie hiessen *Visitatores*.

1. T. W. Röhrich. *Gesch. der Reform. Str.* 1830, I. 261.

2. Der Rat wandte sich an Melanchthon, welcher das Gymnasium zu Nürnberg eröffnet hatte, und bat ihn um ein Gutachten über die zweckmässigste Einrichtung einer Schule. Dieses Gutachten scheint ausgeblieben zu sein.

3. Bericht über ein Schreiben des Herrn Provincials Barfüsserordens. Im St-Thomasarchiv. Univ. I. 1.

Unter den Schulherren war Jakob Sturm von Sturmeck der hervorragendste Mann, dem Kniebs und Meyer als verständige und gebildete Mitarbeiter zur Seite standen. Wir haben Sturm schon als Schüler Wimphelings kennen gelernt: für ihn hatte dieser seine Schrift *De integritate* verfasst. Er studierte in Heidelberg und in Freiburg, auf letzterer Universität Theologie; doch empfing er nie die Priesterweihe. Seine ausgezeichneten Geistesgaben erweckten Bewunderung, sein sittlicher Ernst floss Achtung ein. Er war zu wiederholten Malen Stettmeister, übte in den Beratungen einen entscheidenden Einfluss und war in allen wichtigen Angelegenheiten der Vertreter der Stadt. Als 1522 der Pfalzgraf eine Reform der Heidelberger Universität vornehmen wollte, wurde Sturm zu Rat gezogen. Seine ebenso bescheidene als einsichtsvolle Antwort enthält neben einer scharfen Kritik der früheren Zustände einige beachtenswerte Winke über die Einrichtungen, die er in der philosophischen und theologischen Fakultät eingeführt wissen möchte.<sup>1</sup> Die neue Schulkommission richtete ihre Aufmerksamkeit vor Allem auf die lateinischen Schulen. Hackfurt hatte seine Anstalt aufgegeben. Brunfels fuhr fort mit Eifer dem Unterrichte seiner zahlreichen Schüler vorzustehen; aber Schwebel war nicht mehr bei ihm. Dieser hatte sich 1526 verheiratet, seine junge Frau aber nach wenigen Monaten durch den Tod verloren; tief betrübt hatte er Strassburg verlassen und war nach Basel gezogen wo er in den Buchdruckereien Cratanders und Hervagius thätig war.<sup>2</sup> Allein eine andere bedeutende Lehrkraft war seit 1525 in Strassburg angelangt, der Nachfolger Gebwilers an der Schlettstadter Schule, Johann Witz oder Sapidus.

Zu Schlettstadt geboren und Wimphelings Neffe, hatte er zuerst in seiner Vaterstadt an Gebwilers Schule, dann auf Reisen, besonders in Paris, in Gesellschaft von Beatus Rhenanus, sich zum gelehrten Humanisten herangebildet. Von seinen Reisen zurückgekehrt, war er, kaum 20 Jahre alt, vom Magistrate zum Nachfolger Gebwilers ernannt worden.<sup>3</sup> Unter seiner Leitung hatte diese Schule ihren Höhepunkt erreicht. Er hatte die neuern humanistischen Methoden eingeführt und durch seinen Eifer die ihm anvertraute Anstalt in solchen Ruf gebracht, dass von nah und fern Lernbegierige herbeigeströmt waren und die Zahl seiner Schüler bis auf 900 gestiegen war. Zur Zeit wo er dort unterrichtete (1517) war Thomas Platter auch nach Schlettstadt gekommen, und dieser wissbegierige, vielgereiste Jüngling hatte hier die erste Schule gefunden «da es ihm däucht, dass es recht zugieng». Doch dem guten Einvernehmen zwischen Sapidus und seinen Mitbürgern hatte die Reformation ein Ende gemacht. «Mit bewundernswürdiger Freimütigkeit verteidigt Sapidus den wahren Glauben in Versammlungen, bei Tisch, auf den Strassen, im Tempel» so schreibt schon 1520 Beatus Rhenanus an Zwingli. Er hatte sich mit Wimpheling verfeindet, und dieser bis zum Fanatismus aufgebrachte Greis hatte ihm sogar mit der Inquisition gedroht. Schliesslich hatte Sapidus seine Schule aufgegeben und seiner Vaterstadt den Rücken gekehrt (1525).<sup>4</sup> Als die Schulkommission eingesetzt wurde, befand er sich in Strassburg.

1. Monum. pietatis. Pars I. 276 f.

2. Jo. Suebellii vita ab ipso conscripta. In dem Sammelbände: *Leges Gymnasii* etc. im St-Thomasarchiv.

3. T. W. Rœhrich, Schlettstadter Schule, in den Mitteilungen. I. 101 und Anmerkung.

4. «Sapidus noster maluit nuper dimittere ludum quam templum circumire.» Beat. Rhen. Epist. ad M. Humelberg. Cal. sept. 1525. — Karl Goedecke, Grundriss der Gesch. der deutschen Dichtung (3tes Heft, S. 135) giebt das Jahr 1526 an.

Die Scholarchen eröffneten nun zwei lateinische Schulen und ernannten Otto Brunfels und Sapidus zu Vorstehern derselben. Als Schullokale dienten die beiden Klöster, welche die Kommission von 1525 bereits in Aussicht genommen hatte; das Prediger- oder Dominikanerkloster für Sapidus Schule, und das Karmeliterkloster für die Brunfels anvertraute Anstalt.<sup>1</sup>

Otto Brunfels veröffentlichte im folgenden Jahre eine pädagogische Schrift die er, den Schulherren widmete und in welcher er die von ihm befolgten Grundsätze angab.<sup>2</sup> Brunfels hatte in einer frühern Schrift den Studierenden anempfohlen, sich eine Sammlung von wertvollen Aussprüchen anzulegen: dieses Verfahren scheint er selbst mit Gewissenhaftigkeit befolgt zu haben, denn seine *Catechesis* enthält weiter nichts als eine Sammlung pädagogischer Ratschläge aus Cicero, Quintilian, Plutarch, Politian, Rud. Agricola, Erasmus, Melanchthon etc. Von Interesse ist sie für uns weil sie in der Einleitung über die neue Organisation des Schulwesens wichtige Andeutungen giebt und am Schlusse des Buchs die von ihm in seiner Schule getroffenen Einrichtungen etwas ausführlich bespricht. « Unser Rat hat im verflossenen Jahre (1528) öffentliche Schulen eingerichtet, Besoldung und Lohn gegeben, von allenthalben her gelehrte Männer berufen, um den Jugendunterricht zu leiten, lateinische, griechische, hebräische Vorlesungen zu halten. Zur Ausführung dieses Beschlusses hat der Rat Eure Weisheit ernannt, und Euch ermächtigt, falls eine Schwierigkeit eintreten sollte, sei es bei Ernennung von gelehrten Männern, sei es bei Beschaffung der Geldmittel, einen entscheidenden Beschluss zu fassen. Dieses Unternehmen habe ich nach bestem Vermögen zu unterstützen gesucht, zumal da Ihr mir die Leitung der Karmeliterschule anvertraut habt.

« Vor Allem<sup>3</sup> ermahnen wir unsere Schüler zur Frömmigkeit. Auch wird morgens der Unterricht mit einem Gebete begonnen, das der vom Lehrer bezeichnete Schüler hersagt.

« Hierauf müssen die Vorträge der Lehrer ruhig, aufmerksam angehört werden. Wer schwatzt, ungezogen ist und den Unterricht stört, erhält Schläge.

« Die besten Schriftsteller sind Cicero, Quintilian, Sallust, Vergil, Horaz, Terenz, und unter den neuern Erasmus und Melanchthon. Das übrige alberne Zeug, womit bisher die Jugend um den Verstand gebracht wurde, haben wir abgeschafft.

« Der zweiten Klasse schreiben wir Sinnsprüche des Stobaeus, Apophthegmata Plutarchs, Sprüche Salomonis vor, woraus die Knaben Frömmigkeit und gute Sitten schöpfen.

« Unsern Helfern haben wir anempfohlen in jeder Stunde, jede Gelegenheit zu ergreifen um den Schülern Gottesfurcht und Sittlichkeit einzuflößen.

« Wöchentlich werden dreimal Briefe von den Schülern abgegeben, wenigstens in den beiden obersten Abteilungen.

1. Die Karmeliter, auch Frauenbrüder genannt, hatten zuerst ein Kloster vor der Stadt; als aber ein Krieg mit Karl dem Kühnen, Herzog von Burgund, zu befürchten war, hatte man es abgebrochen und an die Stelle, wo heute die St-Ludwigskirche steht, verlegt. — Chronique de Meyer, éd. R. Reuss. p. 17.

2. *Catechesis puerorum in fide, in literis et in moribus per Othonem Brunfelsium 1529. Clarissimis senatoribus D. Jacobo Sturmio, D. Nicolao Cnyebsio, et D. Jacobo Meyero, inclytæ urbis Argentinae Scholarum praefectis.* — Dieses äusserst seltene Buch befindet sich im Besitze eines Strassburger Gelehrten, der mir dasselbe aus besonderer Begünstigung anvertraut hat.

3. Folio 74.

« Monatlich einmal wird deklamirt.

« Wir stellen auch anständige Komödien und Tragödien und zwar öffentlich vor, damit die Schüler vor dem Volke dreist reden lernen.

« Der griechischen Sprache widmen wir täglich eine Stunde. Wir gebrauchen die Grammatik Melanchthons, Lucian, Homer, Hesiod, die Sententiae Stobeanae, Cato in griechischer Uebersetzung, Platons Apologie, das Neue Testament. Wir lehren nämlich nur die Anfänge und legen die Fundamente.

« Hebräisch treiben wir nicht viel; diese Sprache ist erst später zu erlernen, wenn die Schüler im Lateinischen und Griechischen weiter vorgeschritten sein werden.

« Die unbegabten, stotternden, frechen, unfleißigen, unverbesserlichen Schüler halten wir von unserer Anstalt fern.

« Vier, höchstens fünf Stunden Unterricht täglich sind durchaus genügend.

« Wir gestatten zuweilen den Schülern im Garten spazieren zu gehen und umherzulaufen. Doch ermahnen wir dieselben einander nicht zu verletzen, nicht zu schreien, nicht über den Zaun zu klettern, nicht die Fenster einzuwerfen. Wer dem zuwider handelt, erhält Schläge und muss den Schaden ersetzen. Wer flucht, unschickliche Reden führt, wird an den Pranger gestellt und noch dazu mit Ruten gestrichen.

« Der Muttersprache sich in unserer Schule zu bedienen, ist ein Vergehen, das nur durch Schläge gesühnt werden kann.

« Für Musik ist täglich die Stunde von 12 bis 1 Uhr angesetzt.»

Als am Anfang des Jahres 1530 Kaiser Karl V. von Italien aus einen grossen Reichstag nach Augsburg zusammenberufen hatte, da wurden Jakob Sturm und Matthias Pfarrer als Gesandte bezeichnet und nahmen eine Verteidigungsschrift mit, worin die Stadt ihr bisheriges Benehmen der katholischen Geistlichkeit gegenüber rechtfertigte. In diesem Aktenstücke werden auch die damaligen Unterrichtsanstalten erwähnt:

« Zum ersten, so haben wir zwei schulen für die jungen Knaben angesehen, darin zwei sprochen, Griechisch und Lateinisch, neben zucht und tugendt gelert werden.

« Zum andern, nachgeende letzen<sup>1</sup> besoldet und zu den predigern, das ein gelegene malstat, ist verschafft zu lesen. Die für die erübten und die geflissene priester und geistlichen dienstlichen syn möchten. Als nemlich in griechisch und hebreischer sprach, in der mathematik, in der poetik, in der rhetorik und in welts rechten.

« Zum dritten, so werden alle Tage biblische bücher und die geschrift im Stift zu St. Thomae gelesen, welche lection an statt der Kirchenübung, den Gottesfürchtigen und geleerten priestern zu gut, dazu gesehen ist, daby sie die besserung wol haben möchten den zugefallen mit einer glocken ein zeichen zu solchen lectionen vorgelütet wird.»<sup>2</sup>

Also bestanden im Jahr 1530

1) zwei lateinische Schulen; 2) Vorlesungen im Predigerkloster; 3) theologische Vorlesungen zu St-Thomae.

Für den Unterricht des Volkes war von Seiten des Staats noch nichts gemacht

1. *Lectiones*, Vorlesungen.

2. *Uszschriben und verantworten im namen eins Ers. Rhats zu Straszburg der newerung und verenderung halb, in den ceremonien und Kirchenbrüchen — Mense Aprili 1530. —* (Wencker. *Argentorantia Historico — Ecclesiast. B. I. St-Thomasarchiv.*)

worden. Die Prediger erteilten den Religionsunterricht, die Lehrhäuser gaben notdürftige Unterweisung im Lesen und Schreiben;<sup>1</sup> nun aber sollte auch dafür gesorgt werden.

Am Mittwoch nach Cantate 1570 beschloss der Rat, dass die Lehrhäuser reformiert werden sollten, dass besondere Schulen für Knaben und Mädchen zu errichten seien, und befahl den Schulherren einen Bericht über die zu treffenden Massregeln einzureichen. Am Montag nach St-Sebastian 1531 wurde dieser Bericht der Schulherren dem Rate unterbreitet und von diesem gebilligt, «damit die Jugend an die Furcht Gottes und an die Tugend gewöhnt würde.»<sup>2</sup>

Nun begannen auch auf diesem Gebiete die Schulherren ihre höchst lobenswerte Thätigkeit. Jeden Monat liessen sie von den Visitatoren die eine oder die andere Schule besuchen, sie erteilten Lob oder Tadel; die fleissigsten Lehrmeister erhielten eine kleine Besoldung oder eine Unterstützung. Doch stiess man auf immer wiederkehrende Schwierigkeiten, die zum Teil durch Unkenntnis des Geforderten herbeigeführt waren. Daher beschlossen die Scholarchen eine Ordnung der Lehrmeister zu veröffentlichen, um ihren Forderungen eine gesetzliche Grundlage zu geben.<sup>3</sup>

Es darf keine Schule ohne die Genehmigung der Schulherren eröffnet werden. — Die Knaben- und Mädchenschulen sollen getrennt werden. — Das Schulgeld ist vierteljährlich auf 8 Pfennig festgesetzt. — Die lateinischen Schulmeister sollen keine Schüler aufnehmen, die noch nicht lesen und schreiben können: — Die Lehrmeister sollen die Kinder nicht nur im Schreiben und Lesen, sondern auch in der Furcht Gottes erziehen. — Sie sollen das Betragen der Schüler auf der Strasse überwachen, auf die Reinlichkeit ihrer Kleidung sehen; aber auch die Lehrmeister selber sollen in ordentlichen Kleidern in der Schule erscheinen, «damit die Jungen nicht geärgert werden.» — Bei der Bestrafung sollen sie vermeiden, dass man Zorn bei ihnen verspüre. — Sie sollen nicht ihre Weiber oder andere untüchtige Leute an ihrer Stelle den Unterricht erteilen lassen. — Keiner soll länger als eine Nacht, ohne Erlaubnis, ausserhalb der Stadt sein. — Die der Verordnung zuwider handeln, sollen von den Schulherren vorgeladen und bestraft werden.

Unter den von der Schulbehörde unterstützten Lehrhäusern befand sich damals schon eine französische Schule, in welcher die Kinder der zahlreichen Familien, die aus Frankreich, um den religiösen Verfolgungen zu entgehen, entflohen waren und in Strassburg eine Zufluchtsstätte gefunden hatten, Unterricht in ihrer Muttersprache erhielten. Schon

---

1. Im Kinderbericht von 1527 wird die Frage: «Was liest ihr fürnehmlich?» vom Schüler beantwortet: «das neue Testament und Titum Livium verteutscht.» Daraus hat man den Schluss gezogen, dass der Unterricht in den Volksschulen damals schon sehr vorgeschritten war; dies bezieht sich aber auf den Unterricht in der untersten Klasse einer lateinischen Schule, wie das Folgende deutlich zeigt: Fr. Du solltest die Sprachen, latein, griechisch, hebräisch lernen. — A. Es ist mir zu viel. Latein will ich mit der Zeit lernen; auch sagt mein Vater, dass ich kein Pfaff werden soll. — Fr. Liebes Kind, du magst so viel von nöthen ist im hebräischen und griechischen neben dem latein lernen. Es fürdern die sprachen einander und machen einen gesunden Verstand. (Kinderbericht und Fragen von den Dienern des Worts zu Strassb. 1527.)

2. Diese Angaben finden sich in der Schrift: *Mémoire historique sur l'ancienne école paroissiale du Temple-Neuf*, von L. Schneegans, und in einer ungedruckten Arbeit desselben im Stadtarchiv. Der Verfasser sagt bloss er habe sie bei Wencker gefunden.

3. Siehe Anhang n° I.

1530 beschlossen die Klosterherren «die Barfüsser sollen dem Rentmeister zwen Gulden von wegen der frantzosischen Schulen geben». Actum post Palmarum anno 30.<sup>1</sup>

In der Synode von 1533 wurde auch über die Schulen beraten. Die Kirchenordnung, die damals zu Stande kam, enthielt die ernste Mahnung an die Eltern ihre Kinder in die sonntägige Kirchenlehre (Kirchenbericht) zu schicken; ausserdem wurde am ersten Sonntag jedes Vierteljahrs ein Gottesdienst für die Jugend eingesetzt. «Die Schul- und Lehrhäuser,» heisst es ferner darin, «seien besonders dafür verordnet, damit die Kinder, ausser guten Gott gefälligen Künsten, zu einem rechten christlichen Leben aufgezogen würden.» Daher sollen die Schulmeister, welche fremde Schüler zu Kost haben, dieselben alle Sonntag zur Predigt führen. In den lateinischen Schulen solle durch die Prediger oder ihre Helfer wöchentlich, an einem bestimmten Tage, in der Schule eine Ermahnung und Predigt, den Jungen dienlich, gehalten werden.<sup>2</sup> Am Schlusse dieser Synode wurden sämtliche Prediger, Pfleger, Lehrer, jeder einzeln, vor die Präsidenten in die Sakristei der Klosterkirche zu den Reuerinnen, wo die Versammlungen stattfanden, gerufen, um ihre Wünsche über den Wandel ihrer Amtsbrüder laut werden zu lassen. Es kamen hier gar sonderbare Klagen zum Ausdruck. Gegen Otto Brunfels wird der Vorwurf erhoben, dass seine Frau durch ihren Aufwand Aerger erzeuge, dass sie auf ihren Adel stolz sei.<sup>3</sup> Gegen Sapidus wird geklagt, dass er seine Zöglinge nicht fleissig in den Gottesdienst führe; dass er bei Tisch vor seinen Zöglingen ungebührlich rede; dass seine Frau ungebührliche Kleider trage. Sapidus seinerseits wünscht, dass die Prädikanten ermahnt würden vor Hoffart sich zu hüten, geduldig zu sein, «nit so teufflich zu schelten».<sup>4</sup>

Seit einiger Zeit hatte Brunfels seine bedeutende Energie zum Teil dem Unterricht abgewendet und auf ein ganz verschiedenes Gebiet übertragen; das Studium der Naturwissenschaft zog ihn an und er veröffentlichte 1530 den ersten Band eines Werkes über die Botanik, das, nach dem massgebenden Urteile Dr. Flückigers, ihm das bleibende Verdienst eines Bahnbrechers zusichert.<sup>5</sup> Endlich führten ihn seine fortgesetzten Studien zu einem äussern Abschluss: er erlangte im Jahr 1532 den Titel eines Doktors der Medizin an der Universität zu Basel, und im Sommer des folgenden Jahres gelangte an ihn eine Berufung als Arzt der Stadt Bern. Doch man kann nicht zwei Herren dienen. Längst schon hatten die geistlichen Schulinspektoren bemerkt, dass Brunfels seine Schule vernachlässige und man war froh, als er sein Entlassungsgesuch einreichte. Butzer hatte bereits einen tüchtigen Stellvertreter ausfindig gemacht: Peter Dasypodius, ein Schweizer aus Frauenfeld, der Hauptstadt des Kantons Thurgau gebürtig, war gelehrt, eifrig und bescheiden; aber er fand in Strassburg selbst einen Mitbewerber an Christoph Ruch (Lasius), dem Sohne eines Bürgers unserer Stadt, der sich von Melanchthon ein Empfehlungsschreiben hatte geben lassen. Butzer fürchtete, dass die Ernennung desselben dem Jugendunterricht verderblich würde, denn «keine der beiden Schulen ist bis jetzt

1. Protokoll der Klosterherren im St-Thomasarchiv. — Nach T. W. Röhrich, Ref. I, 255 Anm. hätte schon 1529 in Strassburg eine französische Schule bestanden.

2. Diese köchst selten gewordene Verordnung ist von T. W. Röhrich in den Mitteilungen I, 231 f. abgedruckt worden.

3. Dr. Otto's Frau sich uff den Adel ziehe. — Dr. Otho sein Frau ergerlich gang.

4. In Baums Thesaurus, 23. Juni 1533.

5. Op. cit. S. 16.

in gutem Stande», er schreibt am 24. September 1533 an Blaurer und bittet ihn sofort an Jakob Sturm zu schreiben, um Peter Dasypodius zu empfehlen: «Wir sind in einem solchen Zustand, dass wenn wir diesen Mann nicht gewinnen, unser ganzes Schulwesen in Gefahr kommt. Schreibe also an Sturm; denn Otto Brunfels wird, hoffe ich, spätestens in drei Wochen fortziehen. Lebe wohl und vergiss nicht, dass die Zukunft unserer Kirche zur Hälfte davon abhängt, dass wir Dasypodius gewinnen.»<sup>1</sup>

Peter Dasypodius wurde ernannt und wir werden sehen, dass seine Leistungen den günstigen Hoffnungen, die er damals erweckte, entsprachen.

Am 1. April 1535 wurde ein Protokollbuch der Sitzungen der Schulherren angelegt. Die Scholarchen sind noch immer Jakob Sturm, Altstettmeister, Klaus Kniebs, Altammeister, Jakob Meyer, XIII<sup>er</sup>; die Schulvisitatores, der «hochgelehrt Herr Caspar Hedio, Prädikant des Hohen Stifts, und der wohlgelehrte Herr Magister Jakob Bedrottus, Canonist des Stifts St-Thomae.» Diese Protokolle von dem Schreiber Andreas Brem, Schaffner der Gefälle zu den Augustinern, anfänglich mit grosser Sorgfalt geführt,<sup>2</sup> gewähren uns einen interessanten Einblick in die ganze Gestaltung des Schulwesens und in deren allmälige Umwandlung.

Alle Vierteljahr fand eine allgemeine Vorladung sämtlicher Schul- und Lehrmeister statt; sie durften ihre Wünsche vorbringen und mussten sich gegen eingelaufene Klagen rechtfertigen, Ermahnungen anhören, Besserung versprechen. Zuweilen kam die Schulkommission zusammen um wichtige Angelegenheiten zu besprechen, notwendig gewordene Verbesserungen anzuordnen; alle Anstalten waren ihr unterstellt, der höhere Unterricht, die lateinischen Schulen, die Lehrhäuser.

I. Der höhere Unterricht wird grösstenteils im Predigerkloster erteilt. An diesen Vorlesungen (Lectiones) beteiligen sich:

Jacob Bedrottus aus Bludenz im Vorarlberg gebürtig, zugleich Schulvisitator; er ist seit 1529 als Professor der klassischen Philologie angestellt;

Christian Herlin, welcher für 50 Gulden jährlicher Besoldung Mathematik lehrt und artes dicendi; er begehrt, dass man für seinen Kursus geographische Karten anschaffe; er hat 10 Zuhörer;

Michael Delius doziert Hebräisch und hat 4 bis 8 Studenten nebst Zöglingen (commensales);

Johann Latomus (Steinlin), ein ehemaliger Johanniter, wird am 24. Juli angestellt mit seiner Pfründe, die er zu St-Margaretha hatte, und dazu 8 Gulden jährlich und 8 Viertel Frucht; die übrigen Kosten soll er aus den Schulgefällen nehmen;

Wendelinus Bittelbronn ist der Vertreter der Rechtsgelehrsamkeit;

Simon Lithonius aus Wallis hat unter seinen 10 Zöglingen einen Sohn Oecolampads. Er erhält für drei wöchentliche Vorlesungen 24 Gulden jährlich und eine Behausung.

Auch Peter Dasypodius beteiligte sich später bei diesen öffentlichen Vorträgen.

Die theologischen Vorlesungen über das Alte und das Neue Testament wurden von Butzer, Capito und Hedio zu St-Thomae gehalten. Für diesen Unterricht wurden

1. Butzerus Ambrosio Blauero, 24 sept. 1533. In Baums Thesaurus.

2. Im St-Thomasarchiv aufbewahrt (Univ. I. 1).

am 8. Juni 52 Gulden jährlich als Gehalt festgesetzt, welche Summe der Schaffner zu den Barfüßern auszahlen sollte. Nicht bloss Studenten, sondern auch die bereits im Amte stehenden Geistlichen waren verpflichtet diese Vorträge anzuhören. Sie hatten einen gottesdienstlichen Charakter und fanden nur einmal wöchentlich statt.»<sup>1</sup>

Es war damals allgemein Sitte, dass die Lehrer auswärtige Schüler als Zöglinge in ihrem Hause erzogen. Auch für ärmere Knaben wurde gesorgt. Ambrosius Blaurer, der Reformator Schwabens, hatte den Rat mehrerer Städte und den reichen Kaufmann Peter Puffler aus Isny bewogen die Kosten für ärmere Theologiestudierende zu übernehmen.<sup>2</sup> Auch auf der Synode von 1533 hatten Prediger und Kirchspielpfleger für die Eröffnung eines Internats sich ausgesprochen; dazu wurden die verlassenen Zellen des Predigerklosters verwendet; man hiess diese Anstalt *Collegium praedicatorum*, sie stand unter der Aufsicht eines Pädagogen.

Doch auch jüngere Schüler, die noch die lateinischen Schulen besuchten, oder solche, die sich der Theologie nicht widmeten, aber eine höhere Bildung erstrebten, kamen in grosser Zahl in die protestantische Stadt: die jüngern wurden von den Lehrern aufgenommen, für die übrigen wurde am Schluss des Jahres 1535 von den Schulherren für nützlich befunden, einen Pädagogen zu ernennen, welcher den «Burgerskindern» vorstehen solle. Diese Anstalt fand ebenfalls Platz im Predigerkloster.<sup>3</sup>

Auch Strassburger, welche auf auswärtigen Universitäten studierten, erhielten von der Schulkommission Unterstützung. Heinrich Kopp war nach Bourges mit einem jährlichen Stipendium von 60 Gulden gezogen. Selbst der Schulherr Jakob Meyer bittet seinem Sohne Niklaus «etwas ad studia jährlich wiederfahren zu lassen». Dies wird bewilligt, weil er Theologie studiere; er solle sich aber verpflichten, wenn er erwachsen, vor allen andern dieser Stadt zu dienen, oder wenn er zu einer ergiebigen Anstellung (*ad pinguiorem fortunam*) gelangt, das auf ihn verwandte Geld wieder zu bezahlen.

## II. Lateinische Schulen.

Die Schule des Sapidus zu den Predigern zählte damals 140 Knaben. Schwebel, der von Basel zurückgekehrt war und drei Jahre lang die Erziehung adeliger Söhne geleitet hatte, war seit Ende 1531 als Helfer Sapidus angestellt. Beide begehren, dass ihnen ein dritter Lehrer beigegeben werde und dies wird gegen Ende Juni auch gewährt.

1. «Item den Legentibus in Theologia gibt man alle Woche 1 gulden, thut jerlich 52 gulden. haben D. W. Capito, D. Caspar Hedio und D. Martin. Bucerus also gehabt dass einer ein wuch nach der ander gelesen, so hat er dieselb wuch den gulden empfangen.» (Bestallung der Legenten, Schul- und Leermeister). — Thomasarchiv. I. 1.)

2. Epist. Ambr. Blaureri ad Bucerum. 19. Oct. 1533. «Videor mihi magnum operae pretium fecisse, postquam christianum hunc Lucullum, quibus potui argumentis, uxoris etiam suae calcaribus usus huc impulsi.» — Brief Butzers an Margaretha Blaurer vom 11. Juli 1534: «De studiosis qui ex beneficio civitatum et Pufferi hic aluntur.» — In einem andern Briefe vom Anf. Oct. 1535 an Thom. und Margar. Blaurer sagt Butzer: «De adolescentibus quos hic habetis vestra et Puffero benignitate velim certius constitueretis. Mirantur nostri scholasteres eos sic a vobis negligi» beide im St-Thomasarchiv.

3. Diese beiden Anstalten, die häufig miteinander verwechselt wurden, bestanden noch 1538 und auch noch lange nachher. In dem Ratschlag der Schulherren (siehe Anhang) werden beide nach den lat. Schulen erwähnt: «das collegium zu den Predigern und ein paedagogium für burgerskinder», und weiter heisst es: wir haben in jeder der latein. Schulen zwei Lehrer verordnet, «item im *Paedagogio* und dem *Collegio* zu den Predigern an jedem Ort nur einen.»

Das Schulgeld wird für die Schüler des Sapidus und Schwebels vierteljährlich auf 2 blapper, für die der untersten Stufe (alphabetarii) auf einen blapper festgesetzt.

Allein die Klagen gegen Sapidus, die schon in der Synode laut geworden sind, werden immer häufiger. Er selbst wird des Unfleisses beschuldigt; Schwebel und Martin Sterck, der neuernannte Tertius, werden getadelt, weil sie die Kinder zu hart gestraft haben: sie verheissen beide Besserung.

In der andern lateinischen Stadtschule, die von Dasypodius in dem Karmeliter-Kloster gehalten wird, steht es besser. Er hat nur 80 Knaben; dennoch begehrt und erhält er auch einen Tertius. Valentinus und Laurentius Lendeyssen teilen sich in die Arbeit mit dem Vorsteher. Unter den Schülern dieser Schule befinden sich mehrere, die Dasypodius wiederholt als wohlbegabt der Schulkommission empfiehlt. Die Scholarchen beschliessen, dass der Vater eines jeden dieser Schüler jährlich zwei Viertel Korn erhalten solle.

Eine dritte lateinische Schule wurde von den Schulherren am 24. Juli 1535 beim alten St. Peter eröffnet und Andreas Zechlius wurde angestellt, unter folgenden Bedingungen: «dem solle man geben Jahrs 40 Gulden für seine Belohnung, und 10 Gulden für Holz und Licht. Von jedem Knaben solle er haben 3 blapper so lange er allein ist; will er aber einen Helfer, so erhält er nur noch 1 batzen und der übrige blapper soll dem Helfer werden. — Dafür soll er die Knaben christliche Zucht und Latein lehren.»

Unter den zahlreichen Privatschulen giebt es mehrere, die lateinischen Unterricht erteilen. Einer dieser Schulmeister, Martin Sterck, der bei dem Bruderhof eine Klasse mit 26 Kindern hielt, wurde, wie wir oben gesehen, als Tertius des Sapidus ernannt.

Johann Englisch unterrichtete ebenfalls 26 Knaben; doch trieb er nebenbei andere Geschäfte: er begab sich zuweilen nach Handschuheim und predigte das Wort Gottes; er verliess dann seine Schule schon am Sonnabend um 2 Uhr. Er war auch Fürsprecher beim Amte auf der Pfalz, gab desshalb seinen Schülern am Dienstag freistatt des Mittwochs wie andere Lehrer. Endlich war er noch Schreiber der Fischerzunft. Die Schulherren machten diesem vielbeschäftigten Manne ernste Vorstellungen, welche dieser unberücksichtigt liess; und bald darauf wurde beschlossen, dass «man Joh. Englisch keine pension fürdero geben soll.»

M. Melchior zu St-Aurelien hatte Zöglinge in seinem Haus. Es ist vielleicht derselbe, von dem Steinlin auf der Synode geklagt hatte, dass er in der Schule unfleissig sei.

Ein Schulmeister im Münster, Philippus Valerianus, kommt in dem Protokoll der Schulherren noch nicht vor; wird aber am 17. März 1537 in einem andern Aktenstück erwähnt.

Endlich dauerte damals die Schule zu den Barfüssern immer noch fort. Am Schlusse der ersten Sitzung (1. April 1535) wurde beschlossen, dass so oft Convocation gehalten würde, der Schaffner zu den Barfüssern gleichfalls verbunden sein solle, zu erscheinen, damit er Bericht abstatte über seine Schule.

### III. Lehrhäuser.

Was beim ersten Durchlesen der Protokolle der Schulherren am meisten auffällt, das ist die grosse Anzahl der Leute, die sich mit dem Volksunterrichte befassen. Der bedeutendste ist Hartmann Müller, Lehrmeister beim Sternenberg. Die Zahl seiner Schüler beläuft sich auf 105 Knaben und steigt sogar auf 120. Im Bewusstsein seiner Ueberlegenheit fordert er die Schulkommission auf, die andern Lehrmeister

zu grösserm Fleisse anzuhalten, «damit er nicht mit so vielen Knaben überfallen werde.» Allein im Spätjahr entstand eine Seuche unter seinen Schülern, und die Zahl derselben sank auf 70.

In der Schiltsgasse lehrt in enger, dumpfer Stube Sebastian Schrämel und hält, der Schulordnung zuwider, Knaben und Mädchen. Er bittet die Herren, seine Armut zu berücksichtigen und ihm auch etwas mitzuteilen wie den andern Lehrmeistern. Die Kommission erklärt ihm, dass wenn er seine Schule auf St-Thomasplan verlegen wolle, so würde man ihm 2 Pfund an der Hausmiete als Beisteuer gewähren. Er hat 47 Knaben.

Wolff Hebsack, der Lehrer zu St. Nicolai, hat 50 Knaben, aber auch Mädchen; letztere ferner zu dulden wird ihm untersagt. Er klagt, dass die Knaben mit «schändlich zerhauenen Kleidern» in die Schule kommen.

Dem Nikolaus Schlosser, der ebenfalls eine Schule mit 50 Knaben hat, wird vorgeworfen, dass er Kinder mit ungebührlicher Kleidung dulde; er erwidert, er bestrafte sie darum, doch seien die Eltern Schuld daran.

In der Fladergasse, wo wir schon im Mittelalter eine Schule gefunden haben, lehrt Johann Kreis; er hat 98 Knaben. In der Jungfrauengasse wohnt Arbogast Jung: er hat 60 Knaben und 8 Zöglinge.

Alexander Held wird beschuldigt, dass er der Sekte der Wiedertäufer sich anschliesse. Am 3. Juni 1535 wird beschlossen, dass auch ein Lehrmeister in der Krautenau sein solle, der zugleich zu den Wilhelmern Sigrist sein würde.

Wir haben also mit neun Lehrmeistern Bekanntschaft gemacht, welche alle dem deutschen Volksunterrichte obliegen. Fügt man zu den zahlreichen Kindern dieser Anstalten, noch die Schüler hinzu, welche die drei städtischen Lateinschulen und einige Privatanstalten besuchen, und die Kinder der Eingewanderten, welche in der französischen Schule unterrichtet werden, so wird man wohl erkennen, dass damals in unserer Stadt ein ernstes Verlangen nach Unterricht vorhanden war. Dieses war allerdings durch die Reformation gehoben worden; allein es muss auch früher nicht so völlig der Bürgerschaft gefehlt haben, wie man es gewöhnlich so gern annimmt: die früher angeführten Lehrhäuser und die Thatsache, dass die deutsche Bibel und die zahlreichen Schriften der Reformatoren so bedeutenden Absatz fanden, beweisen, dass die wohlhabenden Bürger für den Unterricht ihrer Kinder besorgt waren.

Auch für die Mädchen fehlen die Lehrhäuser nicht; aber die Lehrfrauen scheinen von den Männern verdrängt worden zu sein; denn es wird nur noch eine erwähnt. Gregorius Edelmanns Frau hinter dem alten St-Peter. Diese kümmert sich wenig um die Bestimmungen der Lehrordnung; sie nimmt Knaben und Mädchen in ihrer Stube auf und hält noch 1537 die oft verbotenen Königreiche.

Martin Wacker, der als Hans Wohlgemuths Nachfolger bezeichnet wird, hat bei den Barfüssern ein Lehrhaus, in welchem zuerst 50, später 70 Mädchen Unterricht erhalten. Die Schulkommission gewährt ihm eine jährliche Pension von 5 Pfund.

Hinter dem Münster befindet sich eine enge Stube, die Unserer Frauen Fabrik angehört. Hans Graber heisst der Lehrmeister. Die Schulkommission giebt dem Schreiber Brem den Auftrag, zu sehn ob der Schulsaal nicht könne vergrössert werden. Dies scheint auch geschehn zu sein; denn einige Zeit nachher ist die Zahl der Schülerinnen von 56 auf 74 gestiegen.

Wohl sahen die Schulherren ein, dass diese grosse Anzahl von mehr oder weniger befähigten Lehrmeistern, die sich nach ihren Mitteln in engen Wohnungen eingekistet hatten<sup>1</sup> und in der Stadt schlecht verteilt waren, dem Unterricht nachteilig sei und das ganze Schulwesen eine Neugestaltung erfordere: «Immer mehr, heisst es bereits am Schluss der ersten Sitzung, sind die Herren Willens die Lehrhäuser in vier Quartiere zu ordnen.» Ende Juni wird einstimmig von den Schulherren beschlossen, dass in Zukunft «6 Knabenlehrhäuser und 4 Mädchenlehrhäuser in gelegenen und bequemen Orten der Stadt sein sollen.»

Dieses für die Volksschulen allerdings richtige Prinzip der Verteilung der Lehranstalten nach Quartieren übertragen aber die Schulherren auch auf die lateinischen Schulen und führten dasselbe immer mehr durch. Daraus folgte aber der Uebelstand, dass die Schüler vom sechsten oder siebenten Lebensjahr bis zum fünfzehnten oder sechzehnten in höchstens drei Klassen geteilt werden konnten, wodurch die Arbeit der Lehrer und die Fortschritte der Schüler sehr erschwert wurden. Am schmerzlichsten empfand dies Sapidus, der doch in Schlettstadt so eifrig gelehrt hatte, dass Platter von ihm erzählte: «Da ist er oft mit mir umgegangen, dass mein Hemd mir ist nass worden, ja auch das Gesicht vergangen, und doch gab er mir nie einen Streich denn einmal mit der letzten Hand an Backen.» Jetzt aber fällt ihm seine Aufgabe immer schwerer; wiederholt wird über seine Nachlässigkeit geklagt: «So er nicht fleissiger sein will, soll er es einen andern verrichten lassen» — und kurze Zeit nachher: «Sapidus soll fleissiger sein, oder man wird ihm Urlaub geben.»<sup>2</sup>

Eine förmliche Anklage wird am 27. März 1537 von den Visitatoren gegen ihn vor die Schulkommission gebracht: «Die vornehmste Schule, am bequemsten Orte der Stadt gelegen, ist gar im Abnehmen; vor einem Jahre hatte sie bei 130 Knaben, neulich haben wir nur noch etwa 60 gezählt. Desshalb möge einer der Schulherren der nächsten Visitation beiwohnen, mit dem Lehrer reden, und ihn vermittelst allerhand trefflicher Argumente seines Amtes ernstlich ermahnen.»<sup>3</sup> — Auch früher schon war Sapidus seiner Beschäftigung überdrüssig geworden und hatte es Erasmus geklagt, dass das Lehramt so grosse Anstrengung erfordere, und mit so geringem Erfolge sich begnügen müsse; Erasmus hatte aber seinen Mut neu belebt, indem er die Lehrthätigkeit als eine zwar mühsame aber herrliche und verdienstvolle darstellte.<sup>4</sup> Allein jetzt war die Entmutigung anhaltender und tiefer, denn er sah sich einer übermässigen Arbeit unterworfen und in Verhältnissen, in welchen die Erfolge seinen Anstrengungen nicht entsprechen konnten. Auch hatte er seinen tüchtigen Helfer, Joh. Schwebel, verloren, mit dem ein Teil seiner Schüler abgegangen war, und an dessen Stelle war ein noch unerfahrener Anfänger, Peter Schriessheimer, ernannt worden; auch der Tertius, Martinus Sterck, war wieder ausgetreten, und durch Müssler ersetzt worden.

Zur vollsten Befriedigung der Schulvisitatoren dagegen unterrichtete Peter Dasy-podius in seiner Schule zu den Karmelitern: «Es steht in dessen Schule dermassen,

1. Die Schulvisitatoren beantragen Erweiterung der Stuben in leerhäusern: «Uns bedauert das die fürnempst jugent von Knaben und töchterlin in solicher Enge und tampff ob einander sitzen soll.» Bericht der Visitatores vom 27. März 1537, n<sup>o</sup> 16. Mss. St-Thomasarchiv. (Univ. I. 1.)

2. Protokolle der Schulherren.

3. Manuscript im St-Thomasarchiv (Univ. I. 1).

4. Sebitz. Appendic. chronolog. Arg. 1641.

dass wir für höchst nützlich der öffentlichen Sache achten würden, wenn es in der vornehmsten Schule ein gleiches Ansehn hätte. Man möge Sapidus und seinem Helfer sagen, mit jenem zu conferiren, da ja beiden eine gleiche Bürde auf dem Hals liege. Aber die Schule des einen geht in die Höhe, die des andern neigt sich dem Untergange zu.»<sup>1</sup>

An der dritten lateinischen Schule, der des Alten St-Peter, war Andreas Zechlius nicht lange geblieben. Schon am 13. August 1536 war Joh. Schwebel von den Schulherren zum Vorsteher dieser Anstalt ernannt worden und er brachte sie bald in einen vortrefflichen Stand. Im Juni des folgenden Jahres hatte er 45 Schüler und 13 Zöglinge (commensales). Bald auch erhielt er einen Helfer, Heinrich Zell.

Es ist uns von Schwebels Hand ein höchst interessanter Bericht an die Schulherren im St-Thomasarchiv erhalten. Daraus können wir ein genaues Bild des damaligen Zustandes einer lateinischen Schule entnehmen.<sup>2</sup>

Der Unterricht beginnt im Sommer um 5<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, im Winter vor 7 Uhr. Zuerst wird ein Abschnitt aus dem Neuen Testament gelesen und sowohl lateinisch als deutsch erklärt.

Um 6 Uhr (im Winter um 7) wird ein Gesang angestimmt: *Veni, sancte Spiritus* oder *Veni, Creator*; hierauf das Vater Unser gebetet und nun beginnt der Unterricht, also etwa 6<sup>1</sup>/<sub>4</sub> im Sommer.

Alle Schüler sind in zwei lateinische Klassen und in eine untere Abteilung für die Anfänger (alphabetarii) geteilt; es sind aber nur zwei Lehrer da, Schwebel und Zell; die Anfänger werden von dem einen oder dem andern unterrichtet, während die Lateiner combinirt werden, zuweilen werden sie auch dem *custos* oder einem andern der ältern Schüler anvertraut.

Der Unterricht, der nach 6 begonnen, dauert nun bis 7 Uhr. Hierauf wird die Bestrafung der von den Censoren angezeigten Schüler vorgenommen. Schwebel sagt zwar nicht, worin die Strafen bestanden; aber die Titelbilder jener Zeit, von welchen einige eine Schulstube darstellen, zeigen uns immer den Lehrer mit einer Rute bewaffnet an dem Pulte sitzend. Um <sup>1</sup>/<sub>2</sub> 8 Uhr etwa werden die Schüler zum Frühstück entlassen: einige gehen nach Haus, die andern haben ihr Essen mitgebracht und verzehren dies im Saal; die fleissigsten schreiben lateinische Verse ab.

Von 8 Uhr geht der Unterricht wieder fort bis gegen 10 Uhr. Nun wird das Glaubensbekenntnis hergesagt und erklärt. Von 10—12 werden die Schüler zum Essen nach Haus geschickt.

Von Mittag bis 2 wird wieder fleissig unterrichtet. Dann folgt eine Pause von 2—3. Von 3—4 ist wieder Schule. Nach 4 Uhr werden zwei oder drei Psalmverse abgesungen, dann die Schüler entlassen.

Von halb sechs Morgens also bis halb fünf Abends, mit etwa drei Stunden Unterbrechung, dauert die Arbeit der Lehrer und der Schüler, und dies geht so alle Tage fort. Am Donnerstag findet eine Ausnahme statt; Gebet und Gesang unterbleiben; es wird sofort nach Ankunft der Schüler zum Unterricht geschritten. Um 6 wird zur Kirche geläutet und die ganze Schülerschar wird zur Predigt geführt. Nach dem Gottesdienste

1. Bericht der Visitatores. 17. März 1537.

2. Siehe Anhang n<sup>o</sup> II.

kehrt man zur Schule zurück: die Leichtsinnigen und Ungehorsamen erhalten die verdiente Strafe, dann wird bis 10 Uhr unterrichtet. Am Donnerstag Nachmittags ist frei; am Sonnabend hört der Unterricht um 1 Uhr auf. Die Gesamtzahl der Unterrichtsstunden beläuft sich im Sommer wöchentlich auf 38 bis 40.

Selbst am Sonntag müssen die Kinder im Schulsaal sich versammeln. Schon früher ist häufig bedauert worden, dass die Lehrer ihre Schüler<sup>1</sup> nicht mehr zur Kirche führen. Der fleissige Schwebel versäumt nicht, die Schüler zu ermahnen nach *Erasmi Paraclesis ad christianam philosophiam*; dann dem Ruf der Glocken folgend, begibt sich die ganze Schule zur Predigt. Sogar am Sonntag Nachmittag geht der Lehrer mit seinen Zöglingen in die Kirche, doch fügt er beschränkend hinzu «so oft ich dazu Zeit finde».

Schon in der untersten Klasse werden lateinische Vokabeln mit deutscher Uebersetzung eingeübt, kurze Sprüche von der Wandtafel abgeschrieben und gelernt.

In der mittleren Klasse wird die Grammatik nach Donat einstudiert; die Distichen des Cato, die kleinern Colloquia des Erasmus werden erklärt und auswendig gelernt.

In der obersten Klasse wird die lateinische Grammatik wiederholt und weiter geführt, die Syntax durchgenommen, die Regeln der Prosodie erklärt. Die Autoren sind Vergil (*Bucolica*), Erasmus (*Similia*), Sallust. Zur schriftlichen Uebung werden Themata zu Briefen oder Versen aufgegeben.

Von 1—2 Uhr werden in der Regel die Schüler der beiden oberen Klassen dem Helfer Heinrich Zell übergeben. Dieser liest mit ihnen einige Scenen des Terenz oder die grösseren Colloquia des Erasmus.

Für das Griechische werden nur drei Stunden wöchentlich verwendet; eine Stunde ist für die Theorie des Gesangs angesetzt; dem Katechismus wird auch eine besondere Stunde gewidmet. Am Samstag findet eine allgemeine Wiederholung des im Lauf der Woche Erlernenen statt.

Wenn wir das Ganze überblicken, so finden wir, dass mit Ausnahme weniger Stunden, der Unterricht Schwebel, sich auf die Erlernung des Lateinischen beschränkt; von Geschichte, Geographie, Rechnen, Naturkunde findet sich keine Spur. Doch darf nicht übersehen werden, dass die Schule zum Alten St-Peter im zweiten Jahre ihres Bestehens nicht zu der Entwicklung gelangt ist, welche die beiden andern lateinischen Schulen erreicht haben; denn an jenen sind drei Lehrer angestellt und sie haben mithin noch eine höhere Klasse, in welcher wohl der Unterricht, wie ihn Brunfels angeordnet hat, erteilt, das Griechische fortgesetzt und die Lektüre der Klassiker weiter geführt wird.

Fragt man nun, worin der Fortschritt des Unterrichtswesens eigentlich liegt, so ist zunächst hervorzuheben, dass das Bestreben den Schülern ein reineres Latein beizubringen, worin das hauptsächlichste Verdienst der ältern Humanisten bestand, fortgeführt wird; dass die griechische Sprache bereits als ein wesentlicher Bestandteil des Unterrichts angesehen wird; dass aber bereits die alten Sprachen nicht mehr um ihrer selbst willen gelehrt werden; denn man hat eingesehen, dass «sie einen gesunden Verstand machen.»<sup>2</sup> Ferner wird für die Ausbildung des religiösen und sittlichen Gefühls nicht weniger Sorge

1. Protokolle der Schulherren. 1. April 1535. — Auch auf der Synode von 1533.

2. Kinderbericht und Fragen von den Dienern des Worts zu Strassb. 1527. Siehe oben S. 50 A. 1.

getragen als von Wimpheling und seinen Schülern, aber das Mittel dazu findet man nicht mehr darin, dass man einen Gresemund und einen Baptista Mantuanus an die Stelle der lateinischen Klassiker setzt; sondern man sucht durch ernste Ermahnungen, durch fleissiges Lesen und Erklären des Neuen Testaments, durch sittlichen Ernst in Haus und Schule die geistlichen Gefühle der Jugend zu heben. Dabei zeigt auch die ganze Anordnung des Lehrplans eine nicht geringe pädagogische Fertigkeit, die es versteht den materiellen Schwierigkeiten zum Trotze Resultate zu erzielen.

Für den höhern Unterricht waren mittlerweile neue Lehrkräfte gewonnen worden; entscheidend für die Zukunft des Strassburger Schulwesens war die Ankunft von Johann Sturm.

Dieser stand mit Jakob Sturm, dem Stettmeister, in keinem verwandschaftlichen Verhältnisse. Er war zu Sleida geboren (1. Oct. 1507), hatte später in Lüttich, in der Schule der Hieronymianer eine vortreffliche klassische Ausbildung erlangt und zugleich eine zweckmässige Einrichtung des Unterrichts kennen gelernt. Er setzte seine Studien in Loewen fort und kam 1529 nach Paris. Die Reformation gewann an ihm einen warmen Anhänger; doch zogen ihm seine religiösen Gesinnungen bald Anfeindungen und Gefahren zu. Butzer stand schon längere Zeit mit ihm in brieflichem Verkehr und suchte ihn für Strassburg zu gewinnen. Als Franz I. gegen Ende 1537 sich entschieden der Reformation abgewandt hatte, beschloss Sturm, der Einladung nach Strassburg zu folgen.

Am 14. Januar 1537 kam er in unserer Stadt an, aber nicht wie Strobel, Rœhrich und andere behaupten, um die bereits beschlossene Gründung des Gymnasiums ins Werk zu setzen und die oberste Leitung desselben zu übernehmen; — wir haben gesehen, dass die Bestrebungen der Scholarchen vielmehr auf Vermehrung der Anstalten gerichtet waren, — sondern er wurde als Professor am Collegium Praedicatorum angestellt. Seine ausserordentliche Gewandtheit im Gebrauch der klassischen Sprache, sein lebendiger Vortrag, seine vollkommene Kenntnis der lateinischen Litteratur machten einen tiefen Eindruck auf die Zuhörer. Nicht nur die Studenten, sondern auch seine Kollegen, Prediger, Ratsherren wollten ihn hören. Selbst die Lehrer der lateinischen Schulen liessen ihre Schüler im Stiche, und die Visitatoren baten die Schulherren, ihnen dies zu untersagen.<sup>3</sup> Sein Gehalt betrug 100 Gulden jährlich. Bald sah er ein, dass dieses ihm nicht genüge, und da man ihm zu Basel und Wittenberg eine höhere Besoldung anbot, so «erschieden Caspar Hedio, Martin Bucer und Wendelinus Bittelbronn, in ihrem und aller Professoren Namen, und zeigen an, wie gelehrt Jo. Sturmus sei, und mit welchem Erfolg er allhie lehre»; sie baten, sein Gehalt auf 150 Gulden zu erhöhen. Die Schulkommission gewährte ihm 140 Gulden, unter der Bedingung, dass er sich verpflichte, vier Jahre lang «um die gemachte Besoldung zu dienen».

Am 26. December 1537 wurde ihm befohlen, mit den beiden Schulvisitatoren in die lateinischen Schulen zu gehen. In Folge dieser Visitation verfasste Sturm einen ausführlichen Bericht, der den eigentlichen Grundgedanken, aus welchem unser Gymnasium hervorgegangen ist, enthält: «Es ist vorteilhafter, die lateinischen Schulen in eine zu vereinigen, als mehrere an verschiedenen Orten anzulegen. — So fand ich die Schulen

1. Bericht vom 17. März 1537. § 17 (St-Thomasarchiv).

der Hieronymianer in Zwolle, Deventer, Leyden eingerichtet; diese umfassten acht Klassen. Die sechs untersten hatten je nur einen Lehrer; die zwei obersten verschiedene Lehrer für die einzelnen Fächer. Der Schule war ein Rector vorgesetzt; dieser hatte 1) die Schriftsteller, die man im Jahre lesen sollte, zu bestimmen, 2) die verschiedenen Klassen nach Decurien (Abteilungen von 10 Schülern) zu verteilen, 3) die Fortschritte der Schüler zu überwachen, 4) die Strafen zu bestimmen. — Eine derartige Einrichtung scheint mir in dieser Stadt nicht schwierig; denn sind einmal die Lokale erbaut und eingerichtet, so sehe ich keine anderen Unkosten voraus. Wenn man die Schule bei den Predigern einrichten will, so genügt es die Schüler des Sapidus in drei Abteilungen zu trennen, und daraus die octava, septima und quinta zu bilden; die vorgeschrittenen Schüler Schwebels können in die octava, septima oder sexta eingereiht werden; die Schüler des Dasypodius, welche zum Teil weiter voran sind, würden die quarta oder tertia bilden, teils in den andern Klassen untergebracht werden. So wären die sechs untersten Klassen gebildet. Die siebente würde aus den Schülern der öffentlichen Lectiones bestehen; die achte aus den Studenten der Theologie. — Allein in Bezug der untersten Klasse der octava, könnten, höre ich, wegen des zarten Alters der Schüler, Schwierigkeiten sich erheben, wenn diese einen zu weiten Weg zurücklegen müssten. Dem wäre abzuhelfen, wenn man vorläufig die kleinen Schüler in ihrer bisherigen Schule liesse. — Eine derartige Einrichtung wäre den Bürgern nützlich, den Nachbarstädten willkommen, den folgenden Geschlechtern notwendig. Denn die ganze Hoffnung des Staats beruht auf dem Unterricht der Jugend; und ich sehe nicht ein, wie die Schwäche der Studien, die in ganz Deutschland sich vorfindet, vermieden und entfernt werden könnte anders als durch eine solche Erziehung des jugendlichen Alters.»<sup>1</sup>

Dieser Bericht machte auf die Schulkommission einen tiefen Eindruck. Plötzlich sahen sie das schon längst erstrebte Ziel ganz nahe vor sich hergerückt und sie zögerten nicht darauf loszuschreiten. «Johann Sturm», heisst es im Protokollbuch der Schulherren, unter dem Datum des 24. Februar 1538, «hat einen Ratschlag gemacht, welcher Gestalt man allhie eine gemeine Schule aufrichten möchte, welcher Ratschlag den Schulherrn gefallen, die es bedacht und dafür gehalten, dass es zu den Predigern anzurichten wäre: und solle man bedenken, wie der Senat dahin zu persuadiren sein möchte.» Nun sah man mit welcher Entschiedenheit Jakob Sturm von dem Entschluss zur Ausführung schritt. Schon drei Tage nachher (27. Februar) wurde von den Klosterherren das ganz von den Dominikanern verlassene Predigerkloster der Schulkommission für das zu gründende Gymnasium überlassen; und bereits in den ersten Tagen des Monats März wurde dem Magistrat ein eingehender Bericht der Schulherren unterbreitet und um seine Genehmigung zu der von Joh. Sturm angerathenen Veränderung angehalten.<sup>2</sup> Die erwünschte Genehmigung liess auch nicht lange auf sich warten<sup>3</sup> und alsbald wurde zur Ausführung geschritten.

1. Siehe Anhang n<sup>o</sup> III. — Diesen Plan arbeitete Jo. Sturm nachher weiter aus und veröffentlichte denselben unter dem Titel: De ludis recte aperiendis.

2. Siehe Anhang n<sup>o</sup> IV.

3. *Ad nonas Martii* (sagt Sturm am Anfang der Schrift *De litterarum ludis recte aperiendis*), cum audiretur factum esse Senatus consuetum, quo vobis emendatio puerilis disciplinae et institutio ludi novi mandata esset, incredibilis laetitia data est viris bonis.

Die Schulherren suchten sich neue Hilfsquellen zu eröffnen. Es wurde beschlossen, man solle sich an die Brüder zu St-Andrae wenden und sie zu überreden suchen, einen Teil ihrer Gefälle auf arme Schüler, «welche Unsere Herren hier anzunehmen verordnet haben», zu übertragen. Jakob Sturm und Jakob Meyer traten vor das Domkapitel und forderten dasselbe auf, ebenfalls ein Opfer für arme Schüler zu bringen; erhielten die Antwort: «ein Kapitel möchte leiden, dass es geschehe».

Die Organisation, die Joh. Sturm in seinem Berichte vorgeschlagen, wurde angenommen. Das Gymnasium sollte drei Abteilungen haben: die Vorschule für *Alphabetarii*; das eigentliche Gymnasium, aus 6 Klassen bestehend, die aus den Schülern der drei lateinischen Schulen gebildet werden sollten; eine obere Abteilung, welche die literarischen und theologischen Vorlesungen in sich aufnehmen sollte. Erst am 24. Juni wurde Joh. Sturm die Leitung der Schule angeboten: «Auf Joanni baptista 1538 haben H. Jak. Sturm Stettmeister, und H. Kniebs nach Joh. Sturmio geschickt und ihm den Rectorat disser Schulen angeboten. Dessen er sich gutwillig erzeigt, aber darbey gepetten, dass weil er auch andere Geschäft auf ihm liegen hab, nach ausgang des iars dessen widerumb möge liberirt und es einem andernmöge bevolen werden» (Protok. der Schulherren).

Die vorhandenen Schullehrer wurden an dem Gymnasium angestellt. Dasypodius erhielt die erste Klasse, Simon Lithonius die zweite, Sapidus die dritte, Schwebel die vierte, Peter Schriessheimer die fünfte, Jakob Scherer die sechste Klasse.

Unterdessen hatten auch die notwendigen baulichen Einrichtungen in dem Predigerkloster begonnen; aber bald sah die Kommission ein, dass dieselben bis Michaelis nicht würden beendigt sein können. Deshalb beschloss sie am 7. September, in der Eile das Barfüsserkloster einzurichten, um darin provisorisch das Gymnasium unterzubringen, «damit solch nutzbarlich werk nicht verzögert würde»; die Vorklassen der *Alphabetarii* sollten für den ersten Winter, wie Joh. Sturm es bereits vorgeschlagen hatte, noch in ihren frühern Schullokalen bleiben.<sup>1</sup>

Diese wichtigen Anordnungen wurden den Bürgern auf den Zunftstuben von den Schöffen, im Namen des Rates, mitgeteilt. Diejenigen, «die ihre Kinder zur Erlernung der lateinischen Sprache und guter Kunst aufziehen wollen, werden ermahnt, dieselben an die bezeichneten Orte auf morgen zu schicken, und sich zum Voraus des Wegs nicht zu beschweren in Berücksichtigung, dass die Jungen durch diesen Weg in viel kürzerer Zeit denn zuvor die lateinische Sprache samt anderen guten Künsten begreifen und lernen werden».<sup>2</sup>

Der Tag der Eröffnung war also wahrscheinlich Michaelis (28. October) 1538, das provisorische Schullokal für das eigentliche Gymnasium das Barfüsserkloster. Erst an Ostern 1539 wurde das neueingerichtete Predigerkloster von der neuen Schule bezogen und es wurde eine Feierlichkeit veranstaltet, bei welcher das von Sapidus für die Schüler des Gymnasiums geschriebene Stück *Anabion sire Lazarus redivivus* vorgestellt wurde.<sup>3</sup>

1. Protokoll der Schulherren.

2. Siehe Anhang n<sup>o</sup> V.

3. Fol. A. 5a. Actum ludis vernis ad Idus Maias Jo. Bockio, urbis praefecto, Math. Pfarrero tertium consule; Jac. Sturmio, Nic. Kniebsio, Jacobo Meiero scholarchis. — Dies bezeichnet das Jahr 1539, da Math. Pfarrer erst im Jahr 1539 wieder Ammeister war, nachdem er dieses Amt bereits 1527 und 1533 begleitet hatte. — Auch sagt Sapidus, er habe dieses Stück für die im vorigen Jahr (proximo abhine anno) gegründete Schule gedichtet.

So hat Johann Sturm mit bewunderungswürdigem Scharfblick alle ihm zu Gebote stehenden Bildungselemente erfasst und daraus ein neues Werk geschaffen. Dazu gaben die Schule von Schlettstadt, wie die der Hieronymianer ihr Bestes her. Sowie in den Sagen die Götter bevorzugten Heroen bei ihrer Geburt die schönsten Gaben bringen, so haben dem Gymnasium der Humanismus die erneute Antike, die Reformation das geläuterte sittliche und religiöse Ideal, Strassburg selbst seinen gereiften praktischen Sinn als Angebinde dargebracht; ja selbst das Mittelalter hat ihm seine Gabe nicht vorenthalten: es hat ihm die von den Dominikanern zu ganz andern Zwecken erbauten Räumlichkeiten und die von den Barfüßern angesammelten Geldmittel überlassen. Lange schon lagen den aufeinander folgenden Geschlechtern geringen Nutzen bringend brauchbare Stoffe nebeneinander gehäuft: da erschien der Meister, schmolz die widerstrebenden Elemente zusammen, brachte sie in eine neue Form, und siehe! der Guss war herrlich gelungen. Jahrhunderte lang hat sein Werk bestanden, vielerlei Schicksale durchgemacht, und selbst im Wechsel der Zeiten manchfache, tiefeingreifende Umgestaltungen erlitten. Aber durch alle Veränderungen hindurch ist es eine Zierde Strassburgs geblieben und wird das Andenken des thatkräftigen Stettmeisters, Jakob Sturm von Sturmeck, und das des genialen Gründers, Johannes Sturm, lange noch den zukünftigen Geschlechtern erhalten.

## ANHANG.

### I.

#### Ordnung der leermeyster zu Strassburg Año dni 1534.<sup>1</sup>

Erstlich sol keiner in der Stat Strassburg kein schul oder leer hauss halten, er habe sich dan zuvor den verordneten schulherren von eim Ersamen Rhat angezeigt, und sey von denselben also zu lernen angenommen oder zugelossenn.

Es sol auch keiner under denselben lerneystern kneblin und meitlin bey und mit einander lernen, sonder sollen die verordnete schulherrn eim yeden kneblin oder meitlin zu leren zulossen, und wem also kneblin zu lern zugelossen wurt, der sol kein meitlin lernen, und herwiderumb auch, es weren dan sein eigen kinder, oder so es sich begeben das ymants kinder hette, die noch klein seind, und dieselben nit gern von einander sünderte, mag er ein meitlin so under acht Joren, wol mit dem knaben seinem brüderlin so elter ist in die knaben schul schicken, derglichen kneblin so under acht ioren wol mit seinem schwesterlin so elter ist in die meitlin schul schicken; doch so dieselben jungen knaben oder meitlin über die acht Jor komen, sol ein ydes in die schull dahin es gehört, vermog obangeregter ordnung geschickt werdenn.

Es sollen auch die lerneyster von ydem kind das sie also lernen von einem viertel iorsz nit mehr dan xvij pfennig strossburger fordern und nemen. So aber die eltern einem usz friem willen mehr geben wolten, sol inen unverbotten sein, doch das sie die kinder nit daruff stiften oder underweyssen, auch die andern so nit meher geben nit entgelten lossenn.

Es sollen auch die leermeister hinfurter khein holtzgelt, marthins nacht, ostereyger, oder ander schencken, wie die namen haben mochten, von den kindern so sie lernen, oder iren eltern fordern, sonder sich obbestimpter besoldung benign lossenn.

Nach dem auch den latinischen schulmeystern bevolhen, das sie kein Jungen in ir schul nemen sollen, er konde dan zuvor schreiben und lessen, wo dan die eltern willens seint, solich ire knaben nochmal in die latinische schul zu thun, sollen sie dieselben knaben latinisch schreiben und lessen lernen, und so sie sollichs begrieffen, iren eltern sollichs anzeigen, domit sie in die latinisch schul gethon werden.

1. Thomasarchiv. (nº 40 des Sammelbandes *Leges Gymnasii, Collegii Praedictorum et Wilhelmitarum.*)

Sie sollen auch ier kinder nit allein im schrieben und lessen underweyssen, sonder dieselbigenn auch in der forcht gottes, christlicher zucht und burgerlichen guten sitten, uffziehenn, und domit soliche in allen leerheüssern gleich und dester fleyssiger beschee, sollen sie den angestellten kinderbericht ire leerkhinder lernen und alle woch ein egenen tag darzu fürnemen, die khinder auch fleyssig vermanen, am sondag die predigen und gottes wort zuhörenn.

Und ob ettlich eltern so unbegnadet weren, das sie nit wolten das man ire kinder den Catechismus und angestellten kinderbericht lernet, sols kein leermeyster desshalben unterlossen, sonder Inen sagen das er sollichs von den verordneten schulherrn ein bevelh habe.

Sie sollen auch iren kindern so sie also lernen befelhen, sie auch mit der stroff anhalten, das sie uff den gassen ziechtig usz und [in] die leerheüsser gangent, auch denn knaben nit gestatten also in hosen und wamosz in die leerheüsser zukomen, sonder das sie ire leibroeklin oder somsz rocklin anhaben. Deszglichenn sollen auch die leermeyster mit irer cleydung züchtig und erbar sich haltenn, domit die Jugent nit geergert und einich unzucht oder anstosz an irenn vorgengern nemen.

Sie sollen auch mit der stroff gegen inen als kinder haltenn, dergestalt das kein zorn oder bewegung bey inen gespurt werde, sonder das sie allein dardurch die kinder zur leer und zucht zu ziehen begeren.

Unnd dweil es ein eigen menschen erfordert und ein besonder emsigkeit haben will, das ein einiche personn in so kurzer zeit etwan nur in einer -tunde so vil kinder zuverhören, befragen, die lectionen zur widerumb reinelich fürgeben, ir anfenklichs schrieben besichtigen, fürschieben, und in dem allem sie reinelich anfürenn.

Ist der verordneten schulhern ernstliche meynung, das die angenommenen leermeyster sich aller sollicher geschöffft und handel, wie die iach ein namen haben mögen, dardurch sie merklich verhindert werdenn, den kindern ausszuwarten, gentslich zuentschlagen und die sach uff ire weiber oder andere untüchtige personen mit lossen woltenn, oder aber der schulen müssig zu stonn.

Und wo einicher leermeyster die obgemelten punct ein oder mehr überdretten oder underlossen würde, der sol durch die verordneten schulherren so sie das anlangt, beschickt, und yhe nach seiner verhandlung und gelegenheit der sachen gestroffet werden.

Es soll auch der zugelossenen leermeyster kheiner mehr dan übernacht uszer der stat sein, one besondere erlaubnisse der verordneten schulherren.

---

## II.

### Institutio Scholae ad Petrum Seniore[m] cui praeest Schwebelius.<sup>1</sup>

Quotidie cum mane ventum fuerit in ludum, quod plerumque fit circa vel post dimidiam horam sextam per aestatem, hieme vero ante septimam, a lectione sacra Novi Testamenti graeci tanquam felici auspicio studia nostra inchoamus. Et quo melius omnes pueri qui praesto sunt haec capere possint, non tam latine quam vernaculo etiam omnia interpretamur, et ut regnum Dei in primis quaerere discant, non hic tantum, sed quoties occasio, sese obtulerit sedulo hortamur.

1. N<sup>o</sup> 41 des Sammelbandes *Leges Gymnasii, Collegii Praedicatorum et Wilhelmitarum* (Thomasarchiv).

Postea ad horam sextam aestivo tempore, hyemali vero ad septimam fit imploratio Sancti Spiritus cantico illo, Veni Sancte Spiritus, aut hymno illo, Veni creator Spiritus, cui cantui qui postremus omnium intervenerit Orationem dominicam clare recitare iubetur, aliique omnes ut comprecantur, submissius tamen, admonentur. Quibus vero peractis ipsas lectiones auspicamur, quas per totam septimanam tenore prosequimur huiusmodi.

*Die lunae* prima lectione commune nobis examen cum majoribus in Etymologia, praesertim autem declinationibus et conjugationibus, aut in aliis rebus grammaticis pueris maxime necessariis. Secundae classis examen in Donato ab Heinrico Zelliō meo synergō peragitur.

Elementarios vero pueros non solum hac hora verum etiam aliis, cum mihi non vacat, Heinrico huic meo, vel custodi, aut alteri cuiquam provectoris doctrinae discipulo audiendos et examinandos relinquo. Cui lectionem legunt, latina aliqua vernaculo recitant, scriptaque sua ostendunt.

Interim puer aliquis scribendi peritus a me constituitur, ut in tabulam conscribat Epigramma aliquod insigne istius Vergilij, Horatij sive alterius cuiusquam poetae praestantis, omnibus deinceps pueris duarum classium rescribendum.

Ad septimam vero horam generale illud exercitium finitur, examinantur autem et censentur qui vernaculi aut immodesti a censoribus et corifacis deprehensi fuerint. Tum demum ad sumendum ientaculum fit dimissio, Aut in schola manendi copia et otium datur versus praescriptos interim excipiendi. — Nunc Bucolica Vergilii, Tabulas Io. Murellij de ratione componendorum versuum pueris explico.

Deinde octava h. propositum ipsis carmen interpretor, admonens omnium quae ad rem facere videntur.

Elementarij interim per meum synergon vel custodem examinantur.

Ad nonam pueris omnibus in unum locum collectis, ut ante exitum Symbolum Apostolorum eadem ratione qua mane Oratio dominica ab eo quem iussero recitetur. Postea ad prandium dimittuntur.

Hora duodecima ad secundam carmina illa quemadmodum scripserint, qui legere, scandere, interpretari, aut etiam modulari norint, examinantur.

Deinde recitatione Decalogi facta ad merandam dimittuntur.

A tertia ad quartam in literis graecis a me instituuntur, qui ad hoc idonei videntur. Cum rudioribus vero in minoribus colloquiis Erasmi primum agitur, postea ex Catone, dictis sapientum aut aliis huiusmodi, quae Erasmus pueris accommodanda collegit, in diem crastinum reddendum aliquid proponitur.

Elementarii rursus per me aut synergon examinantur, duoque vocabula una cum sententiola aliqua pueris accommoda, aut aliud quiddam de ratione legendi in tabula praescriptum ipsis discendum traditur.

A quarta duobus aut tribus versibus e psalmo aliquo decantatis, finem primae diei imponimus domosque repetimus.

*Die Martis*, itemque alijs diebus quibus schola habetur, idem mane fit ante debitam lectionem inchoatam, illaque finita, quod die Lunae fiebat.

A sexta carmina a provectoribus, a mediocribus vero epistolia loco carminum exhibentur. Rudiores interim in suis dictatis ex Catone et alijs ex eodem libellulo propositis primum, deinceps in declinationibus et conjugationibus examinantur.

Post septimam omnibus antea rite ut die lunae peractis dimittuntur.

Ab octava ad nonam Similia Erasmi primae classi prolego, unde variam materiam carminum

sive epistoliorum condendorum habere liceat. Rudiores interim in Donato declinationibus et conjugationibus a synergo exercentur. Minimi denique a me et Heinrico audiuntur.

Hora duodecima ad primam Sallustium interpretatur omnibus ad hunc authorem audiendum idoneis. Rudiores interim a Zello in minoribus colloquiis Erasmi exponendis detinentur.

A prima ad secundam Terentium Heinricus praelegit. Elementarij interim a me legendo sive scribendo exercentur.

A tertia ad quintam plane eadem fiunt quae die Lunae.

*Die Mercurij* prima hora exercitum nobis est cum pueris primae classis, ut pridie in Terentio audita bona fide reddant et interpretentur, in declinationibus et conjugationibus reliquisque partibus orationis examinentur. — Cum rudioribus interim et alphabetariis idem fit aliis diebus.

Octava grammatica Philippi latina primae classi praelegitur. Secunda classis interim in Donato declinando et conjugando exercentur.

A duodecima ad primam rursus in Sallustio, ut die Martis. Rudiores itidem eadem sua habent quae die Martis.

A prima ad secundam in maioribus Colloquiis Erasmi legit Heinricus. Elementarij interim a me legendo et scribendo exercentur.

Tertia ad quartam eadem habet quae ceteri dies.

*Die Jovis* post horam sextam iam aliqua examinatione in praelectis cum pueris facta, fit compulsus ad concionem. Ibi totus discipulorum grex ad templum verbum Domini audituri se necum conferunt. Qua concione peracta ludum necum repetunt; examinatisque immodestis et vernaculis, ut reliquis diebus, fit dimissio.

Interim tamen selecta aliqua epistola ex Politiano sive Erasmo aut aliud quiddam scitu et memoratu dignissimum vel thema aliquod lingua vernacula in tabula pueris rescribendum, imitandum atque vertendum proponitur. Quod ut melius praestare possint, rationem modumque huius rei pueris antea explico. Reliquumque temporis ut aliis diebus in grammaticis et cum elementariis transigitur.

Post nonam omnibus rite absolutis vacatio pueris a ludo literario datur, in diem crastinum quo commodius per totam hebdomadam audita repetere, ac epistolas in diem Veneris praescripta componere liceat.

*Die Veneris* prima lectione generale nobis exercitium est in Syntaxi Erasmi, ut pueri primae classis ordine construant insignem aliquam antea auditam epistolam. Reliqui secundae classis in Donato declinando et conjugando ab Heinrico examinantur. — Octava hora in Syntaxi illa cum maioribus pergitur. Reliqui ex duabus classibus ut aliis diebus audiuntur.

Duodecima epistolae a pueris conscriptae atque compositae exiguntur et examinantur ad secundam, atque postea fit dimissio.

A tertia ad quartam in Musica periculum facimus cum illis quibus natura ad hoc non repugnat. Alii interim quemadmodum reliquis diebus ab Heinrico Zello meo synergo examinantur.

*Die Sabbati* dictata et audita per totam septimanam ab duabus classibus exhibentur et examinantur.

Octava ad nonam in Catechismo tota schola instituitur et pietatis morumque bonorum unice admonetur, ut norit quibusnam operibus subsequens dies dominicus transigendus sit.

Duodecima ad primam, psalmi in schola crastino die dominico in templo decantandi praecinantur; postea fit dimissio.

*Die Dominico* ante summam contionem publice in schola Paraesim Erasmi ad christianam philosophiam profiteor. Ubi vero compulsatur, templum omnes petimus, psalmis sacrisque alijs cum reliqua ecclesia perfuncturi.

Ad vespertinam concionem catechismique institutionem cum pueris meis atque aliis, quotie otium datur, adsum.

Haec fere summa est institutionis scholae nostrae, quam tamen iudicio sapientiaeque doctorum adeoque scholarum praefectis dominis meis observandissimis lubentissime, ut me quoque submitto

JOANNES SCHUEBELIUS vestrae  
excellentiae semper obsequentissimus.

III.

Johann Sturms Ratschlag an die Schulherren.<sup>1</sup>

JOH. STURMIUS.

Ludos literarum uno loco comprehendi utilius est quam varie distrahi. Ut enim ineptum esset decem ovibus singulos magistros singulaque pascua assignare, si unus locus, unum pascuum sit satis: sic etiam non laudabile est, quod ab uno aut a paucis fieri potest eodemque in loco idem distrahere atque compluribus committere.

Quanquam in ovibus illud utile est, in hominibus prope necessarium, ut multitudo atque varietas comparetur, quorum alterum imitationem excitat, alterum adfert voluptatem. Nam quod ab omnibus aut a multis laudatur, ad id inflammari homines solent, et varietas studiorum taedium plerumque aufert.

Hanc ego causam etiam esse puto, quod in sua Republica Xenophon Persarum illam *ἐλευθερίαν ἀγοράν* uno in loco coaedificatam scribit, semotam a turba atque strepitu. Debet enim haec ratio habere *εὐκοσμίαν καὶ συζήτησιν καὶ συμπεριτὴν ἀρετὴν*, ut ordine atque modo omnia fiant, ut communia studia atque conjunctae vires quasi uno aspectu appareant. Hinc est quod Persarum tametsi distributae essent illae *χωραὶ* de quibus scribit Xenophon, tamen in iisdem substructionibus versabantur *παῖδες, ἔφηβοι, τέλειοι, ἄνδρες καὶ οἱ ὑπὲρ τὰ στρατεύσιμα ἔτη γεγονότες*. In coetu enim et frequentia maiora exempla et plura ad excitandum et maiores ad discendum occasiones exhibentur. At Socrates hac de causa apud Platonem in Phaedro solitudinem improbat, cum ait: *τὰ μὲν οὖν χωρία καὶ τὰ δένδρα οὐδὲν θέλει με διδάσκειν, ἀλλ' ἐν τῷ ἄστει ἄνθρωποι*. Itaque nisi multitudo tanta sit, ut locus unus non satis sit, utilius est coacta esse quam dissipata studia. Leodii, Daventriae Zuollae, Vuasaliae literarum exercitationes [*habent*], eisque unum assignatum locum, distributum suis ordinibus, atque ex illis ludis feliciora et plura plerumque prodeunt ingenia quam ex vicinis, ut vocant, Academiais. Saepe fit ut qui ibi docte et pie informati sint, in illis artificum maiorum gymnasiis corrumpantur. Quod vero frequentia magnam vim adferat, inde colligi potest. Lutetiae quoniam maxime et varie studiorum turba confluit, multa instituta sunt collegia. Sed tamen inter haec ipsa in quibus raritas est, infeliciores exercitationes et minores progressus fiunt. Ut autem quodque frequentissimum est, ita etiam doctiores et diligentiores habet discipulos. Etenim

1. St-Thomasarchiv. Univ. (I. 1.)

et magistri et auditores copia excitantur, languescunt solitudine. Sed illa multitudo collegiorum obest, propterea quod qui cum civibus habitant, non unum in locum conveniunt, neque ad omnes horas adstringuntur, suo ingenio obtemperantes, quod optimum est, non sequuntur.

Leodii cum essem, dissensio orta erat inter magistros, et quidam separatim docere instituerunt, quibus si successissent consilia, perditum esset illud Hieronymitanum Gymnasium! Nam cum quisque pro se allicere adolescentes studeret, non quod optimum esset, sed quod maxime placeret, legerunt et auditorum magis stomacho quam rationi obtemperabant. Etiam qui illam praeperperam interpretationem gravium rerum vituperabant, tamen cogebantur inservire temporibus, ad retinendam adolescentiam. Illa dissensio studia dissipabat, ordinem lectionum invertebat, impediabat omnes profectus. Sed cum detrimenta palam animadverterentur, restituta est pristina illa ratio. Quae cum optima est, ad hunc modum solet esse instituta.

1. Totus grex in octo ordines est distributus. Primus ordo eos continebat, qui legere, characteres formare, et nomina verbaque flectere discebant, hic ibi locus octavus vocabatur.

2. Septimus ordo illos habuit, qui in verborum coniunctione instituebantur, quibus diligentior ratio dictabatur inflectendi verba, quibus ex poetis et oratoribus aliqua ad intelligendum facilia proponebantur, quorum sententiae resolvebantur et singulorum<sup>1</sup> vis aperte et familiariter explicabatur, eaque rursus in aliis sententiis conjungebantur, ut quasi via patefieret ad compositionem.

3. In sexto certa hora destinata erat grammaticis praeceptis: quae non nova adferebantur, sed retinebantur ea quae antea didicerant et quaedam addebantur, quae tamen necesse erat discere, in septimo vero ordine fuissent intempestiva. Diligentior hic instituebatur explicatio scriptorum et scribendo exercebantur, sed familiaribus argumentis atque soluta, ut vocabant, oratione, deinde etiam versus ad certos praescriptos modos canebant et horum rationem incipiebant addiscere.

4. In quinto repetebantur grammaticae regulae, quas ante didicerant atque habita eorum autorum ratione, quos antea didicerant, novos addebant et historici exponebantur, et stilus informabatur politius, et maior in faciendis carminibus consuetudo, et quaedam graecae grammaticae proponebantur praecepta.

5. In quarto grammaticam graecam diligentius tradebant, Praecepta dialectica et rhetorica instituebantur, quae in quinta classe solum indicabantur. Neque stilum solum exercebant pueri, sed post cogitationem, atque commentationem, pronunciabant aliquid, quod pro declamatione habebatur. Quae vero eiusmodi ratio esse debeat, praescribi seorsum debet.

6. In tertio recognoscebantur praecepta dialectica atque rhetorica. Postea Graeci et oratores graeci explicabantur. Neque in Latinis solum, verum etiam in Graecis stilum exercebant, diligentiore animadversione et accuratiore imitatione. Hic etiam ratio imitandi indicanda et certa consuetudo exercendi praescribenda est.

7. In secundo organum Aristotelicum explicabatur. Praecepta rhetorica absolvebantur. Legebatur Plato, Euclides, Jura, fiebant declamationes.

8. Primus Theologiae diligentior interpretationem habebat. Quaestionibus propositis, disputationes instituebat. Sed coniungebantur cum primis hi qui in secundo versabantur. Sex primi ordines singulos doctores habere debent, in secundo atque primo utilius est esse plures, propter varietatem atque difficultatem rerum, quibus omnibus non unius industria sufficit. Et Platonis temporibus antequam ad Academiam veniebat, audiverant Mathematicos. Unde constat Mathematicos docuisse separatim. Constat etiam ex lib. I de Oratore, quod Carneades, Clitomachus, Aeschines simul Academiam obtinebant. Et Crassus libro tertio significat singulos in singulis arti-

1. Qui vero haec fieri debeant, seorsum est agendum (adnot. in margine.)

bus consensuisse. Aliud enim est tradere et docere, et aliud discere: ordine omnia disci possunt, sed non unus simul omnia potest docere.

Illud maxime cavendum est, ut eadem praecepta grammatica, dialectica, rhetorica retineantur. Nihil perniciosius quam in his mutationem fieri. Quare etiam illa dialectica precepta et rhetorica ita in quarto et tertio ordine tradi debent, ut aditus fiat ad secundum, et ad Aristotelem, ut ibi non sit opus aut dediscere aut commutare aliqua quae ante sint cognita.

Festis diebus etiam legebatur, sed in sacris, singuli in suis ordinibus, bis, semel ante prandium, semel etiam a prandio. Id ita fiebat, ut cum Magistris pueri ad publicas contiones transirent, erant enim illae auscultationes continuatae.

Dies Jovis non omnino vacuus erat lectionum; sed id ex Rectoris pendebat arbitratu, de quo nunc dicendum est. Unus erat qui omnibus ordinibus praecrat, qui praescribebat qui libri legendi essent, qui singulos ordines per decurias distribuebat, qui de doctrina puerorum iudicabat, qui animadvertibat in omnes. In his enim quatuor versabatur eius officium.

Nemo enim tam doctus est neque tantum usum consecutus, quin saepe voluntatem suam magis sequatur quam iudicium. Saepe fiebat ut posteriores ordines antecedentium rationes in instituendo improbarint; hinc nova praecepta grammatica, dialectica, rhetorica colligebantur, et novo atque superfluo obruebantur ingenia labore. Aliqui etiam, antequam pueri fastidiebant diurnam moram in eodem libro, ideoque antequam absolveretur, rejiciebant. Erant etiam qui ut suis studiis consulerent, vel ut doctrinam ampliorem venditarent, scriptores illi aetati non idoneos interpretabantur. Aliqui etiam eiusmodi legebant qui aut moribus oberant, aut pervertebant iudicia. Ad haec igitur mala vitanda unus constitutus est, qui ceteris praesit, cuius iussu atque auctoritate lectiones, exercitationes, studia denique omnia informabantur.

Leodii etiam, praeses coenobii Hieronymitani ipsumque coenobium animadvertibat, si ab eo qui Rector vocabatur, peccaretur. Multa enim homines solent facere cupide. Igitur utile est *σχολαρχίαν* eiusmodi esse, ut neque ex singulis neque ex uno omnia pendeant, sed distributa sit auctoritas singulorum.

Prima igitur officii ratio in praescribendis autoribus consumebatur, altera in decuriis distribuendis. Habebant enim singuli ordines ducentos et amplius adolescentes, qui deni aut octoni coniungebantur, inter quos unus ordine constitutebatur, qui mores observabat et annotaret, quoties quis erraret, id Rectori indicabat, qui pro magnitudine delictorum poenam moderabatur. Si ille decurio, qui singulis hebdomadibus novus constitutebatur, neminem notaret et negligens esset, dabat ille poenas pro ceteris. Singulis etiam mensibus singuli singulos nummos conferebant, quibus liber aut eiusmodi aliquid emebatur, quod tribuebatur qui minus deliquisset, qui melius lectiones repetiisset, qui composuisset elegantius: de quibus rebus eius ordinis Magister iudicabat.

Tertium erat, ut de puerorum doctrina iudicaret. Singulis enim annis semel progressus ad proximos ordines fiunt. Hic in singulis ordine constitutebantur ut doctrina praecelebant. Ea ordinatio a Magistro fiebat. Sed quoniam peccatur ab eo aut errore aut benevolentia, liberum erat inferioribus contra superiorem contendere, proposito themate, stilo aut dictione subita, aut simili disceptatione. Si vinceret inferior, fiebat commutatio honoris et alter in alterius locum a rectore mittebatur, qui summus habebatur honos vincere adversarium, quemadmodum turpe erat, vinci et loco cedere. Primus vero in illo transitu et secundus munera consequabatur, a coenobio Hieronymitano proposita. Sed meliora erant primi quam secundi; ut si primo donaretur Virgilius integer, dabatur secundo tantum Georgica; sed si secundus cum primo contenderet et par esset, fiebant paria praemia. Tempus autem ascendendi ad loca superiora erat Calendis octobribus atque id, mea quidem sententia, recte. Solent enim languere animi atque remitti studia per

calores. Sed illa censura quae instabat ad Cal. Oct. excitabat eos, ut quisque se praepararet ad futuras disputationes, ut par esset lacessendo et defendendo. Deinde quoniam hiems proxima est, ut taedium auferatur hiemalis molestiae, maluerunt ibi initia fieri, quae maiora plerumque studia solent excitare, quam media atque exitus. Propter eos etiam illud tempus idoneum est, qui ex aliis civitatibus atque locis adveniunt ad discendum literas. Cum enim omnis migratio atque loci commutatio sanitati adversetur, si aër deterior accedatur, minus tamen periculi est hieme.

Qui vero libri in singulis ordinibus legendi sint, et quomodo explicandi, et quae studiorum ratio in singulis ordinibus institui debeat, non huius loci est exponere. Requirit enim haec res maiorem explicationem.

Haec res mihi in hac urbe optime posse institui videtur: assignatis enim et constructis locis, non video, quid reliqui sumptus plus fieri debeat. Si enim ad Dominicanos coibitur, nihil in schola Sapidi est mutandum; sed ea dividenda est in tres ordines, in octavum, septimum et quintum. Suebelii enim iuvenes, qui doctiores sunt aut octavo aut septimo aut sexto adiungi poterunt pro eorum doctrina. Dasypodii pueri, quoniam doctiores, partim quartam et tertiam classem constituent, partim augebunt inferiores. Itaque sex primi ordines hoc modo erunt constituti. Septimus est publicarum lectionum, hoc est secundus ordo. Primus vero Theologiae.

Qui vero praeficiendi sint classibus, ubi et eruditio et diligentia spectabitur, seorsum est deliberandum. Sed illius octavae tribus audio aliquam esse difficultatem. Nam quoniam illa aetas adhuc imbecilla est, nolint fortasse aliqui cives propter suos liberos, procul posita esse gymnasia.<sup>1</sup> Quanquam alioquin pueris et labores et utilitates studiorum proponendae essent, et perniciosas illa mollicies, tamen hoc modo succurreretur. Nam cum Dasypodius duos habeat hypodidascalos, maneat alter ubi est et doceat infantes. Sapidi manet in eodem loco, nam is illis est aptus. Suebelio saltem unus, qui ex Sapidi schola transferri poterit. Erit enim tum maior usus Simonis, qui uni ex maioribus classibus praeficietur.

Etiam in Rectore constituendo non difficilis ratio erit, si illud solum retineatur, ex sex ordinibus privatarum lectionum non debere deligi, ne aut consensio fiat ad remissionem saepius quam oporteat, aut calumniae in privatis defensionibus oriantur, et, ut reliqua taceam, ut plus habeat auctoritatis illud officium: ita tamen ut ille subjectus sit *σφολαρχῶν* iudicio, ad quos querelae per duos aut tres qui iam alioqui quater visitant quotannis deferri debent.

Non opus est ut plus numeretur, quam antea. Nam aut nihil dabitur Rectori, aut si aliquid dabitur, habebit tertiam partem eorum quae hactenus pendi solent, quemadmodum ante haec tertia pars cedebat hypodidascalo. Ceteri etiam nunc, qui docent, sunt comparati.

Si Senatus de triginta pauperibus aliquid statuatur, videndum est ut diligens adhibeatur distributio, quae studiis esse possit utilis et tuta.

Haec institutio utilis erit civibus, liberalis erga vicinas civitates et gentes, necessaria posteris. Omnis enim Rerum publicae spes sita est in illa puerili informatione. Neque video quomodo illa raritas studiorum, quae per Germaniam est, vitari et tolli possit, nisi huiusmodi educatione primae aetatis.

1. *Adnotatio in margine*: Leodium audio maiorem quam Argentinam et tantum unam scholam habere.



IV.

Rathslag und Bedacht der Schulherrn unnd etliche Gelerten allhie Einer  
gemeynen schulen zun Predigern fürzenemen. Anno 1538. <sup>1</sup>

Es haben unsrer Herrn Rath unnd XXI vergangne Jaren usz erfordernungen Irs schuldigen bevohlenen Ampts, ouch usz christlichen pillichen Ursachen, ettliche schulen für die gemeynen Jugend alhie verordnet unnd angesehen, damit dieselbig nit also verwilde oder zum muossiggang verwarloset, sonder zu erbarn tugentlichen künsten mit der Zeit ufgezogen und dodurch zu geschicklichkeit ouch christlicher übung gerathe und andren ouch dienen und nützlich sein mecht, dann eins yeden gemeynen nutz hoffnung und wollfart furnemlichen inn dem stadt, das die Jugent christlich recht und wol ufgezogen werde.

Und daruff drey Schulherrn usz dem Regiment verordnet welche dieselben schulen mit erbarn fromen gelerten Schul und Lehrmeistern, ouch mit ordnungen und allerley nothwendighát versehen, daneben ouch zween visitatores, namlichen Doctor Caspar Hedionem und Meister Jacoben Bederott verordnet haben, die die Schulen und Leerhüser von monat zu monat, so oft sie bedungkt nott seyn besuchten, doselbst sich erkundigten wie man leeret und huszhalte, wasz zu bessern were, an die schulherrn brechten, Darzu haben sie die schulherrn selbst alle vierteljore alle lateinische leser und schulmeister sampt den helffern, dergleichen alle Teutsche Lehrmeister für sich und die herrn Visitatores obgemelt, beschicken lossen, ir Jeden inn sonderheit gehört wasz er für mangel in syne schule oder leerhusz beyfnde, und wie die zu bessern. Zu dem einem Jeden wo sy an ime mangel befunden dasselbe untersagt und ine ermanet vlysz anzukeren, domit die Jugent inn leer und leben wol ufferzogen wurde; Darusz ouch gevolt das die Schulen (Gott hab lob) von tag zu tag ye mehr ufgangen und dahyn gerathen sein, das vil erbare fromer leut in andren statt ire khande allhie zu schulen geschickt haben.

Nun tragt sich aber zu mehremolen zu so man inn eine Pollicey ordnungen und statuten, gemeynem nutz zu gut furnemen will, das am ersten, so die ordnung bedacht und berathslagt werden nit alle feel und mangel bisz man die inns wergk pringt erschen kennen werden, sonder dieselbigen erst so die ordnungen in übung und treyp khommen, sich sehen lossen und erzeigen unnd also für und für yenachdem sich die sachen zutragen nach gelegenheit geendert und gebessert muessen werden.

Also ouch inn dieszem fürnemen und handel die schulen belange, haben die schulherrn biszher allerley mengel und feel bevorab inn den lateynischen schulen befunden, deshalb sye den furnemsten gelerten alhie bevolhen, die sach zu bedengken und zu berathslagen wie dieselbe gebessert werden mecht, unnd beyfnden by dem mehrteil derselben in rathe, das die sachen nit wol wolle zu helfen seyn, wann man also vil lateinische schulen habe wie yezt. Sonder rathen allesamen, das man die lateinischen schulen zusammen fassen unnd an Ein ort vesordnen solte, unnd das usz nachfolgenden ursachen.

Erstlich, so syndt der Jungen zu vil und ungleich uszgetheilt. Dann man haltet alhie drey lateinische schulen da inn jeder ein namlich anzahl der Jungen ist, ye werden drey Lectionen

1. Dieses Dokument befindet sich im Thomasarchiv (Univ. I. 1). Auch das Konzept desselben ist vorhanden; die erste Seite desselben ist durchgestrichen und von einer andern Hand, vermutlich von der Jakob Sturms, vollständig umgearbeitet.

inn den sprochen und guten erbaren kunsten gehalten. Demnach das collegium zu den Predigern und ein Paedagogium für die Burgers kynder. Sodann haben ettliche leser unnd helfer allhie eben vil frembde und heimische Jungen. Nun werden yediest alle Iren Meistern furnemlichen darumb vertrauet und bevolhen das sie die mit allem vlysz und ernst treulich christlich und wol inn leer und leben unterwysen und uffziehen sollen.

So man nun diese Jugendt so yezt allhie zu der leer underhalten wirt, nachdem ein yeder der leer vehig, recht abtheilen wil, befindt man die Jungen so schon lesen kennen inn sechserley Unterscheydt unnd gattung da ein yeder theil syn besonder art unnd weys zu leeren haben musz und demnach ein eignen Leerer erfordert. So synd aber zu solichen knaben inn den dreyen schulen inn jeder allein zween verordnet, item im Paedagogio unnd dem Collegio zu den Predigern an yedem ort nur einer. Darusz musz nun gewisslich volgen das allweg und so oft man lyszt, ettliche knaben von den zuhörern versäumet werden unnd dieselbig zeit on frucht hynbringen. Dann so sich der Lector uff ein gattung richtet, muessen dieweyl die andern, so dasjhenig das man leert entweder nit verstan megen oder dasselbig zuvor begriffen und gelernt haben vergeblich zuheren und damit versäumt werden, welches aber nit geschehe, so ein yeder Jung nachdem er fehig wer, allemol syn sonder leer und leermeister hette. Es sind sonst von gottes gnaden dieser zeit viel guter ingenia, die der leer vehig, vorhanden, So hat man vil geschicktre und bessre wysz und mittel die Jugent zu leeren, dann etwa hievor gewesen ist. Also das wenn mans sonst recht anschickt, so mag man ein Jungen, der etwas an art oder ingenium hat die lateinisch unnd griechisch sprach dazu andre gute kunst, die worheit inn allen dingen grundlich zuerkennen, fueglich zureden und zeschreiben (welche man Dialectik und Rethorik heisset) in acht Joren gnugsamlich und wol leeren. Nun hat man aber hievor an denen orten so man Schulen gehalten und knaben gehabt die der leer vehig gewesen und in der selbigen so weyt khomen sein, als man sie yezt (gott sey lob) allhie hat, inn einer schul drey oder vier leerer gehalten. Unnd doch allein die lateinisch sprach unnd ein wenig von der dialectik und dennoch die beyden nit so gründlich und volkomen als yezt geleert. Yezt aber leert man die knaben die Lateinisch und Griechisch sprach, darzu die ganze Dialectik und Rhetorik, welches alles zu leeren (nachdem ein jeder knab darzu geschickt und fehig ist) ye mehr dann drey personen oder leerer erfordern thut.

Sollten nun inn allen Schulenstueb leerer verordnet werden als der underscheydt der Jungen erfordert, so würde es zu vil costung nemen und mecht man die leut darzu nit bekhomen die zu selbigem wergk geschickt und tougliche weeren. Ueber das so wurde der Jungen zu wenig sein, sye lustig zu behalten unnd etwas anzereytzen, wann man sie an allen denjenigen ort, do sie yezt geleert werden inn so vil staffeln, gattungen theilen wolt wie man dieselbigen under inen finden wurde.

So man sie aber allesamt an ein ort thete, und nach dem ein yeder vehig und geschickt wer inn ire lectionen und gattung abtheilte, deren villicht allhie sechs sein wurden, so weren der Leerer yezt gnug allhie, der ein yeder seine Jungen die ime bevolhen wurden vlyssig versehen und leeren mecht.

Dann es tregt sich zu, das jetzt inn obgemelt schulen und andern orten allhie funff oder sechs leerer uff ein stund einerley leeren, Einer hat etwa sechs knaben, der ander vier, der merst zehen oder zwenzig die zu solicher leer recht geschickt und tuchtig. So man nun die alle zusammen thete mechte frey einer allein gnugsamlich leeren, dasjenig an dem yezt funff oder sechs leeren und kenten die andern funff oder vier dieweyl andere knaben leren dasjenig so ir condition oder gattung erfordern thut, welche inn diesen weg muessen versäumt werden.

Derhalben und usz yezt geherten ursachen so sein die gelerten alhie einhellig des Raths, das man alle Jungen die man allhie inn schulen und besondern pedagogien leeret zusammen thun, die selbigen in die sechs gattungen abtheilen, yeder gattung iren eignen leerer und gelegnen platz darzu verordnen solte, damit so wurde ein yeder Junge nachdem er geschickt und vehig were geleert und der Leerer so er also nitt vilerley lectionen zu versehn sonder allein einer Leer obzeligen und zewarten hette, von tag zu tag desto geschickter und geübter.

Zum andern, so wil auch mangel an den Leerern sein, dann man mag yezt mit denen besoldungen die man zegeben hat, zu yeder schulen und paedagogien nit so uszbundig lewt haben noch bekhomen, die von inen selbst gnugsam geschickt und so eyfrieg weren sich selb zetryben die auch kheiner oberhandt bedurfften. Und so man ein solchen man wird erfarn oder weysz, hat er zehen herren für eynen und gar vill bessere besoldung dann man noch zur zeit allhie geben mag. Darusz volgt das man die Jungen brauchen musz so allhie ufferzogen synd, dieselbe bedurffen aber das man sie im handel anwyse, underrichte, etwa treybe und ob inen halte. So sein aber daneben deren die zum anweisen und treyben verständig und geschickt sind ganz wenig.

Wo dann die schulen, wie yezt, getheilt pleiben sollen, wirt man gewisslich durch die besuchung so durch die visitatores alle monat einmal, oder ouch durch die beherung so durch die Schulherrn zum vierteljar einmal beschicht, nit bey allen erlangen megn, das von noten were. Dann die Leerer wellen ettwan selb nit gnugsam aufeinander sehen, so werden die Jungen frech, geben ouch nit vil umb sye. Man spieret ouch zu zeiten bei inen den mangel das sie lügen wie sie die knaben so inen insonderheit vertrauet und umb ein Jargelt verdingt sein, bei inen behalten megen, obschon ettwan dasselbig der knaben nutz nit ist, dann dieselbigen in gemeynen Lectionen oder anderen schulen irer gattung und geschicklichkeit nach fruchtbarlicher und mit mehr nutz dann bey inen geleeret und instituirt mechten werden.

Dwil sich dann die obangezeigten mengel yetzt bereits erzeigen und herfur thun, ist zu besorgen, das es hernach, so ettlich von den besten Legenten und Schulmeistern abgiengen villicht möcht erger werden.

Aber diesen gegenwertigen unnd khunfftigen mengeln allen vorzesen ist abermals der furnemsten geleerten rathe und gutbedungken die Jugent allhie alle zesamen an ein ort, wie ob anzeigt ist zu verordnen und zu unterschieden, also das yede gattung iren eignen platz unnd leere haben mege. Doch das dieselbigen Leerer ouch ire insonderheit verordnete oberhandt und uffscher haben die von verstendigsten und gelertesten (deren man sovil zu solchen superattendenten und ufsehern nott sein wirt, (got lob) alhie wol haben mag) verordnet muessen werden, welche dann ouch allwegen die Jungen beheren, ein yeden inn die gattung so ime gemesz verordnen, die ubungen so zu aneignung der Jugent dienstlich und furderlich seyn, halten und bevehlen ouch alles dasjenig das der schulen notdurfft inn leer, zucht und stroffen erfordert versehen und anrichten solen, zu welchen aber die jüngern Schulmeister, yezt zu geeh, yezt zu nachlessig sein, darzu bei den Lernungen ouch kein recht ansehen oder autoritet haben.

Zum dritten, wo man die leer bey der Jugent recht und wie es pillich sein soll fürdern will, musz man allerley anreizungen und ubungen (wie dann bey den alten gelerten vast im brauch gewesen ist) furnemen, und demselbigen nach erfordert die Igelegenheit der Jungen, das sie jerlich durch ein examen oder verhere, von einer ordnung oder gattung in die andere setze unnd erhebe so sy dermossen furgefaren und studieret haben, das es mit irem nutz gescheen kan, Dieses bringt nun bey den Jungen ein besondern fleysz unnd treyb. Es kan aber nit fueglicher noch fruchtbarer bescheen, dann so man die Jungen in dapffrer anzal inn einer zucht,

leere und erziehung, beyinander hat unnd ein yeder inn syner gattung oder ordnung vil seins glychen haben mag.

Usz diesen yezt erzalten ursachen die nun weyt reichen unnd sere wichtig sein, wo man der sachen erfahrung hat, wie man die etliche Jor her uberkhomen hat, wirt ime alleweg fur gut und fruchtpar angesehen, das man die Lateinischen schuljungen alle zusammen verorderre und wie vor angezeigt ist abtheile, inen ouch an einem gelegnen ort, inn der statt gelegne plaz zurichte, also das sy bey einander sein unnd doch ein yede ordnung oder gattung iren sondern ort unnd Leerer haben mege und ein gemeinen superattendenten oder Rector, der den ganzen handel anrichte und in rechter ordnung erhalte.

Nun ist aber gegen solichem Instituto oder furhaben kein ander beschwerde noch hyndernisz dann das etliche clagen mechte die statt wer grosz unnd wurd solicher platz ettlichen kynden zu weyt entlegen sein. Dargegen gedengen die Schulherrn das solicher clag nit sovil sein wurd, dann usz den vorstetten werden wenig knaben zu den lateinischen schulen gethan; Zum andern kennet man den platz inn der statt dermaszen ordnen das nyemas der sonst lust zu lernen hat, sich des wegs pillig beschweren mege, Dann sind andere Stette als grosz und weyte als diese die doch ouch nit mehr dann ein Schul haben, daher ouch die gelertesten Jungen khomen, als namlich im Niderland, unnd zwar hievor, wann ettwan gute Schulmeister allhie zu sant Johans oder Wilhelmern gewesen, wie wol es entlegene pletze syndt sye doch nyemas zu fern gewesen seyne kynder dohyn zeschicken. Doch so ist fur die Jungen, so erst lesen leren bedacht das man dieselben zum Predigern zun frawen Bruedern unnd zum alten St-Peter lassen soll.

Diese meynung haben die gelerten nit allein fur fruchtpar sonder ouch fur notdwendig angesehen, wil man anderst mit den Jungen, so allhie sein, etwas tapffres rathsschaffen, dann sye haben keinen zwyvll es soll ein Junger durch soliche anzeigte weysz der Leer inn zwey oder drey Jaren mehr begreifen dann uf dem weg der yezt ist inn funff oder sechs Joren. Unnd wurde man dannocht der Schulmeister oder Leerer nit mehr bedurffen dan man yezt hat, unnd derselbigen ire ämpter besser und fruchtparer, dann villicht sonst bescheen mecht, uszrichten, besonder dwil ein yeder mit einerley zethun hette.

Wiewol nun die Schulherrn solichen Rathslag unnd bedacht, sovil sie sich des handels verstanden fur gut, ouch der gemeinen Jugent nutzlich unnd furderlich achten unnd haben, wie dann ouch ettliche andere gelerte verstendige lewt (die doch dem handel gar nit verwandt sein) denen sie denselben zubesichtigen gegeben, hoch rhuemen, und derhalben fur ire personen bedacht weren damit furzefaren, und die schulen demselben nach zuordnen und anerichten, Dwil aber dieses furnemen ein grosse enderung erfordert, haben sie soliche enderung on besondern wissen, willen und erkhanntniss unsrer Herrn Rathe und XXI gar nit thun noch furnemen sonder Inen solichs zuvor eröffnen und deren bescheydt darmit erwarten wellen.

V.

Schöeffen Vortrag. — Anordnung der Schulen in sechs Classes.<sup>1</sup>

Lieben freund. Unser Herrn, Meister und Rhat, haben in betrachtung was dem gemeynen nutz daran gelegen das die Jugent in guten kunsten und sitten woll ufferzogen werde vor diser zeyt etlich lateinische schulen zu den predigern, frowen brudern und dem alten Sanct Peter uffrichten lossen, die selben ouch mit schulmeistern und helffern versehn. Dweyl sie aber seyther in erfarnúsz khomen, das solcherley underscheyd der Jungen, so in bemelte schulen gangen und welche nit als woll und füglich von dryen personen so in eyner schul bis hieher fürgesetzt und gewesen, gelert mügen werden, als wenn die knaben in sechs hauffen abgeteylt und jeder hauff ein sondern schulmeister hett: so haben bemelte Unser Herrn, zu nutz und wolfart gemeyner Statt und burgerschaft, domit die jugent desto vlyssiger und weit mindrer arbeyt underwysen und gelert werden möge, sich entschlossen ein schul hie zu den predigern uffzurichten, do die knaben von jederley gattung in eyner sondern stuben und durch ein sondern schulmeisrer underwisen und gelert werden. Nachdem aber sollicher baw zu den predigern vor michaelis nitt gar zubereyt werden mag, domitt dan sollich nutzbarlich werck dodurch nitt verzügen, sonder in das werck brocht, so haben sie zu den barfüssern ein platz in der eyl zurichten lossen, so die knaben also abgeteylt, durch sondre schulmeister gelert werden sollen, bis der gebaw zu den predigern vols zugericht und ussgemacht werde, Aber die gantz jungen knaben so erst lesen und schriben lernen, werden an den drey vorgemelten orten, zun predigern, frowen brüdern und alten Sanct Peter noch zur Zeyt bleyben und do selbst wie hievor gelert werden.

Dweyl nun sollichs alles uss wollbedachten und dapfern ursachen gemeyner statt und burgerschaft zu nutz wolfart und gutem, bedacht und beschehen, so will ein Ersamer Rhatt evch allen als iren lieben bürgern und angehörigen sollichs verkünde und hiemit ermant haben das ir euer khinder, so ir zur lernung latinischer sproch und gut kunst uffziehen wöllen, an solliche ort uff morgen schicken und euch im vorus des wegs nit beschweren, in bedenckung das ein Junge durch diesen wege in viel kurzrer zeyte dann hervor beschehen, die lateinische sproch sampt andern guten kunsten, ergriffen und lernen mag. Das haben Unser Herrn Meister und Rhatt uch also guter meynung nitt wollen unangezeigt lossen.

1. St-Thomasarchiv. (I. 1.)